

Drittes Buch.

K a r l s r u h e

während der Regierung

der

Großherzoge Carl und Ludwig I.

1811—1830.



Karl, Großherzog von Baden.

Landesbibliothek
Karlsruhe



Die erste Regierungszeit des Großherzogs Karl.

Nehr noch als in den bürgerlichen Verhältnissen gilt an den Fürstenhöfen das Wort, daß der Lebende Recht hat. Die Verpflichtungen des regierenden Fürsten gegen seine Unterthanen drängen die persönlichen Gefühle der Trauer zurück. Für den zur Regierung berufenen Thronfolger gilt es, die Continuität der Staatsregierung ohne Zögern zur Durchführung zu bringen. An die Trauerfeier bei der Bestattung Karl Friedrichs mußten sich unmittelbar die ersten Regierungshandlungen seines Enkels und Nachfolgers, des Großherzogs Karl, anschließen.

Zunächst handelte es sich um Ceremonialakte. Die Fürsten von Fürstenberg, Leiningen und Salm und die Grafen von Löwenstein-Wertheim, welche als Standesherrn einberufen waren, um den Trauerfeierlichkeiten beizuwohnen, verabschiedeten sich am 2. Juli von dem jungen Großherzog. Die Bischöfe von Lüttich und Basel wurden am 3. Juli von ihm in Audienz empfangen, ebenso die Gesandten von Bayern und Württemberg, Graf von Seiboltsdorff und General von Wimpfen (an dessen Stelle noch im gleichen Jahre Geheimerat von Harmensen trat), welche ihre neuen Beglaubigungsschreiben überreichten. Die Fürstbischöfe und Gesandten speisten an der Tafel des Großherzogs, während für den Hof eine Marschallstafel von 100 Gedecken stattfand, worauf der Großherzog die einberufenen Staatsdiener und Vasallen nach Hause entließ.

Am 9. Juli wurde das Hoftheater mit einem Prolog und

der Oper „Jakob und seine Söhne in Egypten“ von Mehul wieder eröffnet, am Tage darauf überreichte der französische Gesandte Demoustier mit den üblichen Feierlichkeiten sein neues Beglaubigungsschreiben.

Am 7. August abends 5 Uhr traf die Großherzogin Stephanie mit der neugeborenen Prinzessin aus Mannheim in der Residenzstadt ein. Eine Abteilung der großherzoglichen Garde und die bürgerliche Kavallerie begleiteten den Wagen der Fürstin durch die Straßen, in welchen die bürgerliche Infanterie bis zum Schlosse Spalier bildete. Glockengeläute und das Abfeuern von 200 Kanonenschüssen begrüßten sie bei ihrer Ankunft. Unter einer vor dem Durlacher Thor errichteten, mit Laub überdeckten Ehrenpforte bewillkommte der Stadtmagistrat die Großherzogin, während weißgekleidete Jungfrauen auf dem Wege Blumen streuten und ihren Wagen unter Gesängen mit Blumengewinden bekränzten. Der laute Jubel begleitete ihren Einzug bis zum Portal des Schloßes, wo der Hof zu ihrem Empfang versammelt war. Eine allgemeine Beleuchtung beschloß den festlichen Tag. Gegen 10 Uhr abends durchfuhr die Großherzogin, abermals von der Bürgerkavallerie begleitet, die Straßen, die von dem Zujuchzen des Volkes wiederhallten, um von der wohlgelungenen Beleuchtung Augenschein zu nehmen. Am darauffolgenden Tage nachmittags 4 Uhr empfing die Großherzogin eine Abordnung junger Mädchen, die ihr ein Körbchen mit einer goldenen Kette und Spielzeug für die neugeborene Prinzessin überreichten und in entsprechendem Anreden in deutscher und französischer Sprache ihrer Verehrung und Liebe Ausdruck verliehen.

Am 12. August wurden der österreichische Gesandte Graf Apponyi und der Gesandte des Großherzogs von Frankfurt, Freiherr von Gruben zur Ueberreichung ihrer Creditive vom Großherzog und demnächst auch von der Großherzogin empfangen und zur Tafel gezogen, ebenso der neue russische Gesandte Baron von Maltiz, nachdem unmittelbar vorher sein Vorgänger, der Staatsrat Riabinin, sein Abberufungsschreiben überreicht hatte. Ihnen folgte wenige Tage später der westphälische Gesandte General Girard.

Der Napoleonstag, 15. August, war zur Vornahme der Taufe der neugeborenen Prinzessin festgesetzt worden. Hundert Kanonenschüsse verkündeten den Anbruch des festlichen Tages. In sechs-

spännigen Galawagen, eskortiert von einer Abteilung der Garde zu Pferde, wurden Markgräfin Amalie, sowie Markgraf und Markgräfin Friedrich, in das Schloß geleitet, wo in der großen Galerie das diplomatische Korps, die Standesherrn, das Offizierskorps und die obersten Hof- und Staatsbeamten versammelt waren. Oberhofprediger Walz verrichtete nach einer kurzen Ansprache die Ceremonie der Taufe der Prinzessin, welche bereits in Schwetzingen die Nottaufe erhalten hatte. Sie erhielt die von Kaiser Napoleon, der nebst der Markgräfin Amalie die Patenstelle übernommen hatte, gewählten Namen: Luise Amalie Stefanie. Den Taufakt verkündeten der Einwohnerschaft hundert Kanonenschüsse. Nach Aufhebung der großen Galatafel, an der in 6 Sälen 284 Personen teilgenommen hatten, verfügte sich der ganze Hof in das festlich erleuchtete Theater, wo die Oper „Die Karthagerin“ von Paer in vortrefflicher Besetzung zur Aufführung gelangte. In dem gedrängt vollen Hause wurde die Großherzogin mit lebhaften Hochrufen unter dem Schalle der Trompeten und Pauken empfangen.

Inzwischen war die ganze Stadt beleuchtet worden und die fürstlichen Herrschaften durchzuführen, von der Garde zu Pferde geleitet, nach dem Schluß der Oper die Straßen, von den Zurufen des Volkes begrüßt.

In dem Zeitungsbericht werden die Wohnhäuser des französischen und des österreichischen Gesandten, des Ministers des Innern, Freiherrn von Andlaw, das Rathhaus, der Gasthof zum römischen Kaiser, und „ein schönes Perspektiv im Anhang der neuen Herrengasse“ als besonders schön beleuchtet hervorgehoben.

Am nächsten Tage, am 16. August, feierte der französische Gesandte das Namensfest seines Kaisers durch Veranstaltung eines glänzenden Gastmahls, an welchem die Fürstlichkeiten und der ganze Hof teilnahmen.

Als ein glückliches Vorzeichen für die Regierung des Großherzogs Karl betrachtete man es, daß im Monat September 1811 eine höchst seltene und schöne Aloe aus Südamerika, *Agave Vera Cruz* genannt, in prachtvoller Blüte stand. Diese Pflanzenart, die vor dem Jahre 1746 noch Niemand in Europa hatte blühen sehen, blühte in jenem Jahre, in welchem Karl Friedrich die Regierung antrat, zum erstenmal in seinen Gärten. Und nun fügte es sich,

daß dieses so seltene Schauspiel sich gerade im ersten Regierungsjahre seines Enkels wiederholte. Der Geh. Hofrat Gmelin veröffentlichte in der Staatszeitung eine eingehende Beschreibung dieser naturgeschichtlichen Seltenheit.

Das Jahr 1811 zeichnete sich durch die üppigste Fruchtbarkeit aus. Vom März bis November war unausgesetzt schöne Witterung, doch war die Hitze nie lästig, sondern stets durch erquickende Lüfte oder erfrischende Gewitter gemildert. Um Johanni hatte man schon neues Brod, im Juli reife Trauben, im August neuen Wein. Die Volksstimme brachte dieses herrliche Wachstum mit dem prachtvollen Kometen in Verbindung, dessen mächtiger Schweif sich über einen großen Teil des Horizontes erstreckte. Andere freilich wollten in dieser Himmelerrscheinung den Vorboten neuer kriegerischen Ereignisse erblicken und erinnerten an ihre Vorherjagung, als ein Jahr später das Weltgericht über den Kaiser der Franzosen und seine Heere hereinbrach.

Zunächst war aber in Karlsruhe und ganz Baden Alles von Freude und Jubel erfüllt. Die liebliche, im Glanze der Schönheit und Jugend strahlende Großherzogin gewann alle Herzen, und eine Reise, die sie am 9. September in das Oberland antrat und von der sie erst am 3. November wieder in die Residenzstadt zurückkehrte, glich einem Triumphzuge. An diese Reise schloß sich eine Reihe festlicher Veranstaltungen bei Hofe, bei den Gesandten und in den Hofkreisen an; es war, als wolle man sich für die gesellschaftlichen Entbehrungen entschädigen, welche in den letzten Jahren das hohe Alter des Großherzogs und die zu ernsterer Lebensführung mahnenden Kriegszeiten der Lebenslust der vornehmen Welt auferlegt hatten.

Den Schluß bildete am 27. Dezember zur Feier des Namensfestes der Großherzogin die Aufführung der „Vestalin“ von Spontini und — um an der Festfreude auch weitere Kreise teilnehmen zu lassen — am Sonntag, dem 29. Dezember, ein öffentlicher Maskenball im Hoftheater.

Um auch von ernsteren Dingen zu berichten, sei aus dem Jahre 1811 noch erwähnt, daß vom 28. September an der Großherzog, der Überlieferung seines Großvaters folgend, die nur in den letzten Jahren außer Übung gekommen war, zwei Tage in jeder Woche, Mittwoch und Samstag, zu Audienzen für Personen aller Stände

bestimmte, welche ihm irgend ein Anliegen vorzutragen hatten, sowie daß eine neue Organisation der obersten Staatsbehörden durch Bildung eines Staatsrats und eines Geheimen Kabinetts erfolgte, an welches alle seit 1809 zur Ministerkonferenz zuständigen Geschäftsgegenstände zur Entscheidung durch den Großherzog eingesendet werden mußten.

Das Jahr 1812.

Die ersten Monate des Jahres 1812 verliefen verhältnismäßig ruhig. Das gesellige Leben der Hofreise begann sich während des Karnevals wieder in gewohnter Weise zu entfalten, die zahlreichen Diplomaten öffneten der Gesellschaft ihre Salons, von denen besonders jener des österreichischen Gesandten Grafen Apponyi und seiner Gemahlin, geborenen Gräfin Rogarolla, einen lebhaften Anziehungspunkt bildete. In dem diplomatischen Corps trat im Februar an Stelle des Herrn Demoustier der Graf Nicolay als Gesandter des französischen Kaisers, den württembergischen Gesandten von Harmensen ersetzte Graf Gallatin.

Mit entsprechender Feierlichkeit überreichte am 8. März der bayrische Gesandte Graf Seiboltzdorff im Auftrag seines Souveräns den St. Hubertusorden dem Großherzog, der zu Beginn des Jahres am Keuchhusten erkrankt war und bei diesem Anlasse zuerst wieder im Kreise seines Hofes erschien. Bald nachher, am 17. März, wurde im Hochbergischen Palais die Verlobung des Fürsten von Dettingen-Wallerstein mit der Tochter des Großherzogs Karl Friedrich, Gräfin Amalie von Hochberg, in Gegenwart des Großherzogs gefeiert. Das Verlöbniß wurde jedoch nach kurzer Zeit wieder aufgelöst.

Schon im Laufe des Jahres 1811 war die Absicht des Kaisers Napoleon klar geworden, nachdem er alle Völker des Festlandes von Europa unter das Joch seiner Eroberungslust gezwungen hatte, auch den Widerstand Rußlands zu brechen, und die Staaten des Rheinbundes mußten selbstverständlich auch zu diesem neuen Kriegszuge ihre Contingente stellen. Bereits im März 1811 war das Linien-Infanterieregiment „Erbgroßherzog“ Nr. 2 in der Stärke von 1722 Mann unter dem Obersten von Böcklin mit 2 Geschützen ausmarschirt und hatte zunächst Garnison in Magdeburg bezogen, von wo es nach Stettin und im November nach Danzig vor-

gerückt war. Im Februar 1812 verließen weitere 5000 Mann aller Waffengattungen ihre badischen Garnisonen, um zur Besetzung der Festungen an der Weichsel verwendet zu werden.

Noch bevor die in Karlsruhe stehenden Truppen aus der Residenzstadt abzogen, wurde ein glänzendes Fest, wie es die Karlsruher noch nie gesehen hatten, eine maskierte Schlittensfahrt von den Offizieren veranstaltet. Niemand von den lebenslustigen jungen Kavaliern und den neugierigen Zuschauern ahnte, daß die meisten von jenen, die jetzt auf ihren glänzenden Schlitten durch den Schnee dahinjauften, vor Jahresfrist auf den weiten Schneefeldern Rußlands ihr frühes Grab finden sollten.

Als im April der Krieg erklärt worden war und die große französische Armee den Niemen überschritt, wurde das erste Bataillon des Linien-Infanterieregiments Nr. 2 mit zwei Geschützen in das kaiserliche Hauptquartier befehligt, während die übrigen badischen Truppen mit dem Generalstab dem IX. Armeekorps unter Marschall Victor, Herzog von Belluno, zugeteilt wurden. Den Oberbefehl über die badische Brigade führte der Generalmajor Graf Wilhelm von Hochberg.

In Karlsruhe wurde es nach dem Ausmarsch der Truppen stille. Im März siedelte die Markgräfin, von der bürgerlichen Kavallerie bis Grombach begleitet, nach dem Schlosse in Bruchsal über, am 2. April reisten der Großherzog und die Großherzogin, welche sich in gesegneten Umständen befand, nach Mannheim ab, von wo sie erst am 11. Juni wieder in die Residenzstadt zurückkehrten, auf der Hin- und Rückfahrt bis Graben ebenfalls von der bürgerlichen Kavallerie eskortiert.

Trotz der reichen Ernte des Jahres 1811 machte sich im Frühling 1812 eine empfindliche Teuerung aller Lebensmittel geltend und weitere Preissteigerung stand in Aussicht. Der Polizeidirektor von Baur erließ daher am 23. April einen Aufruf, in welchem er die Bewohner der Residenzstadt um milde Beisteuern an Geld und Naturalien (Brod, Mehl und Grundbirnen) anging, um den Armen, für welche das regelmäßige wöchentliche Almosen nicht ausreichte, zu Hilfe zu kommen. Bescheidene verschämte Arme wurden hierbei aufgefordert, sich an das Oberhofpredigeramt zu wenden, welches ihre Namen und ihre Not der Polizeidirektion melden

werde, „die schonend und schweigend die Gaben, um die sie bitten, ihnen zugehen lassen wird“.

Vorsorglich wurde — Angesichts der Kriegsergebnisse — am 11. Juni unter Leitung des Stadtkommandanten, Generalmajor Karl von Stockhorn eine Einquartierungscommission gebildet, welcher außer diesem der Platzmajor Hauptmann Kagerer, der Stadttammann und die zur Einquartierung beauftragten Ratsglieder und sonstigen Deputierten angehörten. Dem Stadtkommandanten stand die Bestimmung darüber zu, wieviel Militär, nach Belegung der Kasernen und sonstigen Massenquartiere, jedesmal einzuquartieren sei, die städtischen Behörden hatten die Ausfertigung der Quartierbillette zu besorgen, welche sodann der Platzmajor übernahm und verteilen ließ. Wegen Unterbringung der Offiziere und Mannschaften, die auf Kosten der Quartierpflichtigen, welche sie nicht im eigenen Hause beherbergen wollten, zu erfolgen hatte, wurden Verträge abgeschlossen, um einer Überforderung vorzubeugen.

Vom Monat Juli an veröffentlichte die Staatszeitung eingehende Berichte vom Kriegsschauplatz auf Grund der amtlichen Bulletins von der großen Armee. Mit Zuversicht sah man auch jetzt dem weiteren Fortgang des Krieges entgegen und rechnete auf einen abermaligen glänzenden Sieg des Kaisers Napoleon, dem — wie in allen Staaten des Rheinischen Bundes — auch in Baden die Sympathien nicht nur der offiziellen Welt, sondern, mit verschwindenden Ausnahmen, auch der weitesten Volkskreise gehörten. Als der russische General Barclay de Tolly von Wilna aus einen Aufruf an die deutschen Truppen erließ, mit der Aufforderung, die Sache Napoleons zu verlassen und sich den Russen zur Bekämpfung des Feindes anzuschließen, in welchem sie auch einen Feind ihres Vaterlandes erblicken mußten, — einen Aufruf, der wohl in erster Reihe an das preussische Heer gerichtet war, von dem bekannt war, wie viele Offiziere und Soldaten in seinen Reihen nur gezwungen den Fahnen des Eroberers folgten, der ihr Vaterland so tief gedemütigt hatte — herrschte in den Rheinbundstaaten die größte Erbitterung über diese „Verleitung zum Aufruhr, zum Meineid und zur Desertion“. Die „Badische Staatszeitung“, die — wenn sie auch das Motto „Relata refero“ nicht mehr wie vordem die „Karlsruher Zeitung“ am Kopfe jeder Nummer trug — sich dennoch in peinlicher Sorgfalt jeder eigenen

Meinungsäußerung enthielt, brachte an der Spitze der Nummer 250 vom 8. September eine hochoffizielle Kundgebung über diesen Aufruf, der „bei dem hiesigen Gouvernement den gerechtesten Unwillen erregt“ habe.

„Das großherzogliche Gouvernement, das täglich so viele Beweise von den loyalen Gesinnungen der badenschen Unterthanen, von ihrer erprobten Treue und Anhänglichkeit an ihren Souverain und ihr Vaterland erhält, darf nicht fürchten, daß eine solche Aufforderung nur den mindesten Eindruck weder bei den großherzoglichen Truppen, noch bei den übrigen Landeseinwohnern hervorbringen kann. Es ist vielmehr überzeugt, daß eine solche Verleitung zu einem pflichtwidrigen Benehmen nur ein neuer Anlaß für jeden badischen Krieger werden wird, den Befehlen seines Souverains durch verdoppelten Eifer zu entsprechen. Überdem hat jener Aufruf in der von Wilna datierten ebenfalls öffentlich bekannten Antwort eine so gründliche Widerlegung erhalten, daß derselben nichts mehr hinzugefügt werden kann.“

Diesen Gesinnungen der unerschütterlichen Anhänglichkeit an Frankreich und Napoleon entsprach auch die Ausführlichkeit, mit welcher das sonst so schweigsame Blatt über das Fest berichtete, welches der französische Gesandte Graf von Nicolay zu Ehren des Napoleonstages am 15. August veranstaltet hatte. Die Großherzogin, welche die Sommermonate in Baden zubrachte, war mit ihrem Hofstaat herübergekommen, um dem Feste beiwohnen zu können und war nebst allen übrigen Mitgliedern des großherzoglichen Hauses bis morgens 2 Uhr bei dem Balle anwesend. Das Gesandtschaftshotel war glänzend geschmückt und beleuchtet, bei dem Souper, an dem 200 Personen teilnahmen, wurde die Gesundheit des Kaisers ausgebracht, worauf der Gesandte auf das Wohl des badischen Hauses trank. Erst in den Morgenstunden endigte das Fest, welches — wie der offizielle Bericht sagt — „durch die seltene Aufmerksamkeit des so allgemein geschätzten Herrn Gesandten doppeltes Interesse erhielt“.

Um diese Zeit — am 22. August 1812 — vollzog sich endlich die seit langem gewünschte und vorbereitete Vereinigung der bisher selbständigen Gemeinde Klein-Karlsruhe mit der Residenzstadt. Die bisherigen Mitglieder dieser Gemeinde wurden — teils als Bürger, teils als Hintersassen — der Gemeinde der Residenzstadt einverleibt, Schultheiß Korn wurde Senator und Bürgermeister Schlenkerer Mitglied des Bürgerausschusses. Durch die Vereinigung dieser faktisch längst zusammenhängenden und nur gesetzlich getrennten Gemeinden

wurde die Verwaltung wesentlich vereinfacht, insbesondere die Wirksamkeit der Polizei, der durch das bisherige Verhältnis manche Schwierigkeit erwachsen war, sehr erheblich erleichtert.

Mit großer Freude begrüßte die Einwohnerschaft Karlsruhes wie das ganze Land die Nachricht, welche am 29. September die Staatszeitung an der Spitze ihrer Nummer 271 veröffentlichte:

„Karlsruhe, den 29. Sept. Heute Morgen gegen 10 Uhr verkündigte eine Artilleriealabe von 200 Kanonenschüssen der Residenz und dem Lande die glückliche Entbindung unserer allgeliebten Großherzogin von einem gesunden Prinzen. In der Schloßkirche wurde sogleich in Gegenwart des Hofes ein feierliches Te Deum gesungen.“

Aus anderen Berichten entnehmen wir, daß auch Glockengeläute die Geburt des Erbgroßherzogs verkündigte und daß ebenfalls in allen anderen Kirchen der Stadt feierliche Dankgottesdienste stattfanden. Am Nachmittag waren auf dem Markt- und auf dem Rondellplatz Volksbelustigungen veranstaltet. Auf dem Rondellplatz war ein Mastbaum errichtet, dessen Gipfel mit Preisen für jene, die ihn erkletterten, geziert waren. Auf dem Marktplatz wurden Speisen und Getränke in Form einer unentgeltlichen Lotterie verteilt und Musik lud die Tanzlustigen ein, sich im Reigen zu schwingen. Abends war die ganze Stadt erleuchtet und nach 9 Uhr wurde auf dem Marktplatz ein Feuerwerk abgebrannt. Bis tief in die Nacht hinein bewegte sich eine große Menschenmenge in den Straßen. Der Festbericht hebt hervor, daß keine Unordnung, kein widriger Zufall die Freuden dieses Tages störte. Im Hoftheater wurde als Festvorstellung „Die Blumenfee“, Mystische Scene mit Musik von Danzi und hierauf „Aline, Königin von Golkonda“, Oper in drei Akten, Musik von Berton gegeben. Am 2. Oktober wurde „nach einem für diese frohe Gelegenheit gedichteten und komponierten Prolog“ die Oper „Titus“ von Mozart „als Freikomödie“ aufgeführt, der über 3000 Personen beiwohnten. Der musikalische Genuß wurde — wie Franz v. Andlaw in seinem Tagebuch erzählt — vielfach durch Geschrei, Drücken und Unruhe gestört, aber der Zweck der Vorstellung, dem Volk Freude zu bereiten, war erfüllt.

Am 3. Oktober fand, ebenfalls im Hoftheater, freier Maskenball statt, an dem eine noch größere Anzahl von Personen teilnahm. Die Bulletins, von dem Leibarzt Dr. Kramer unterzeichnet, gaben

kund, daß, nach Überwindung eines mehrere Tage andauernden Fiebers, die Großherzogin sich so gut befand, als es nur gewünscht werden konnte und daß auch der Erbgroßherzog alle Zeichen des Wohlseins an den Tag legte, so daß schon am 8. Oktober das Erscheinen der Bulletins eingestellt werden konnte. Am Sonntag, dem 4. Oktober, war für das ganze Großherzogtum ein allgemeines kirchliches Dankfest wegen der glücklichen Entbindung der Großherzogin angeordnet. In der katholischen Stadtpfarrkirche in Karlsruhe wurde eine Rede und ein musikalisches Hochamt mit Tedeum in Gegenwart aller hohen katholischen Staatsbehörden abgehalten.

Am frühen Morgen dieses Tages waren die Einwohner der Residenzstadt durch 100 Kanonenschüsse geweckt worden, und bald verbreitete sich die Nachricht, daß diese Festsalven einem von den alliierten Truppen in Rußland erfochtenen glänzenden Sieg und dem Einzug des Kaisers Napoleon in Moskau galten. In der Schloßkirche wurde in Gegenwart des Großherzogs, der Mitglieder des fürstlichen Hauses, der auswärtigen Gesandten und des ganzen Hofes ein feierliches Tedeum unter dem Donner der Kanonen abgejungen. Nur die Markgräfin Amalie, die sich nicht entschließen konnte, Gott für die Niederlage ihres Schwiegerjohnes zu danken, war der Feier ferngeblieben. Nach dem Festgottesdienst überreichte der westphälische Gesandte General Girard in einer besondern Audienz die von dem König von Westphalen an den Großherzog und den Erbgroßherzog übersandten Insignien des großen Ordens der westphälischen Krone.

Hatte sich die Residenzstadt und das ganze Land — denn überall wurden ähnliche Feste wie in Karlsruhe begangen — mit dem Fürstenhause über die Geburt eines Thronfolgers herzlich gefreut, so war ebenso allgemein die schmerzliche Teilnahme, als der Erbgroßherzog am 16. Oktober wieder aus dem Leben schied. Im Hoftheater wurde „Der Geizige“ von Molière mit Iffland in der Rolle des Kammerrats Tegejack gegeben, als sich plötzlich die Nachricht verbreitete, daß das fürstliche Kind von einem ernstern Unwohlsein befallen worden, und schon um 8 Uhr wurde die Vorstellung durch die Trauerkunde unterbrochen, daß der Erbgroßherzog einem Sticfluß erlegen sei.

Der kleine Prinz war in der vorhergegangenen Nacht erkrankt und da die Ärzte dem Großherzog am 16. Oktober im Laufe des

Nachmittags anzeigten, daß für seine Erhaltung wenig Hoffnung vorhanden sei, erhielt der Hofmarschall Frhr. von Gayling den Auftrag, den Oberhofprediger Kirchenrat Walz zur Vornahme der Taufe herbeirufen zu lassen. Da aber, ehe dieser erschien, sich der Zustand des Kindes so sehr verschlimmerte, daß ein schnelles Ende zu befürchten war, wurde nach 5 Uhr abends im Beisein des Großherzogs, des Oberkammerherrn Marquis von Montperny, des Hofmarschalls von Gayling und der Leibärzte Geheimerath Schrickel und Dr. Kramer die Nottaufe durch die Hebamme Horst von Mannheim verrichtet, und schon um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr entwich das Leben des Prinzen. Am 18. wurde die Sektion vorgenommen und ihr Ergebnis durch ein von den Ärzten und anderen hiezu besonders beigezogenen Personen unterzeichnetes Protokoll festgestellt, und am 19. abends wurde nach einer kurzen Trauerrede und einem Gebet des Oberhofpredigers Walz die Leiche nach der fürstlichen Gruft in Pforzheim verbracht. Die ganze Straße war durch viele Wachtfeuer erleuchtet, in allen Ortschaften, welche der Zug passierte, waren die geistlichen und weltlichen Ortsvorgesetzten versammelt, überall wurden die Glocken geläutet, die Einwohner hatten vor den Häusern Fackeln aufgestellt. Am 20. morgens $\frac{1}{2}$ 5 Uhr kam der Zug in Pforzheim an, wo nach einer kurzen Rede des Dekans Holzhauer die Beisetzung der Leiche erfolgte. In der am gleichen Tage ausgegebenen Nummer der Staatszeitung verwahrte sich in einer mit Ermächtigung des Großherzogs abgefaßten Erklärung der Leibarzt Dr. Kramer gegen den laut gewordenen Vorwurf, als ob der Tod des Erbgroßherzogs infolge unrichtiger ärztlicher Behandlung eingetreten sei.

Niemand in Karlsruhe konnte ahnen, daß gerade in diesen Tagen die große Armee nach dem Brande von Moskau und angesichts des hereinbrechenden rauhen Winters ihren Rückzug angetreten hatte. Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen erfuhren die Karlsruher die Thatsache der Räumung Moskaus, natürlich in dem Gewande eines französischen Bulletins, welches die wahren Beweggründe derselben verschleierte, erst am 24. November. Die badische Brigade hatte am 30. August den Niemen überschritten, war vom 28. September bis 11. Oktober in Smolensk gelegen, vereinigte sich am 29. Oktober mit dem von Marschall Dubinot befehligten zweiten Armeekorps und stand zum erstenmal gegen die russische Armee am

31. Oktober bei Gzasniki im Feuer. Am 22. November teilte die Staatszeitung mit, ein in diesen Tagen von der großen Armee zurückgekommener Kurier habe „sehr befriedigende Nachrichten“ über die Lage des bei derselben stehenden großherzoglichen Truppencorps mitgebracht. „Es befinden sich darunter nur sehr wenig Kranke, und durch die beträchtliche Verstärkungsmannschaft, die der Großherzog zu dem hiesigen Kontingent abgeschickt haben, ist solches in überkompletem Stand und brennt vor Begierde, auf dem Felde der Ehre sich auszuzeichnen.“ Im Beginne des Dezember müssen doch wohl, wenn auch das große Publikum nichts davon erfuhr, beim Ministerium Berichte eingelaufen sein, welche über den Zustand der Armee auf dem Rückzug Aufklärung gaben und die Notwendigkeit, weitere Mannschaften nach dem Kriegsschauplatz zu entsenden, nahe legten. Denn wir finden, daß am 9. Dezember ein General-Einstandsbureau in Wirksamkeit trat und am 10. Dezember alle in auswärtigen Kriegsdiensten befindlichen nicht pensionierten und im aktiven Linien-dienst stehenden Militärpersonen vom Stabskapitän abwärts bei Verlust ihres Vermögens und Unterthanenrechts mit dem Bedeuten zurückberufen wurden, daß sie innerhalb drei Monaten sich in Karlsruhe zu stellen und wegen ihrer Anstellung das weitere zu erwarten haben, — ein Aufruf, an welchen das Bürgermeisteramt von Karlsruhe die Aufforderung an Eltern, Vormünder und Verwandte solcher Personen angeschlossen, davon (unter Angabe, bei welchem Korps und in welchem Grade sie dienen) Anzeige zu machen. Und am 23. Dezember morgens traten 1200 Mann Infanterie und ein Artillerietrain, unter Major Anton Brückner, ihren Marsch zur großen Armee an, wohin sie als Verstärkung des großherzoglichen Bundeskontingents bestimmt waren. Kurz vorher hatten die in Karlsruhe garnisierenden Truppen Gelegenheit gehabt, der Bürgerschaft einen großen Dienst zu leisten. In der Nacht vom 7. zum 8. Dezember war — wir erfahren nicht in welchem Stadtteile — ein starker Brand ausgebrochen. Am 10. Dezember veröffentlichte im Karlsruher Intelligenz- und Wochenblatt Bürgermeisteramt und Stadtrat eine Dankagung „im Namen der hiesigen Einwohner und besonders derjenigen, welche bei diesem Brande naher Gefahr ausgesetzt waren, für die durch das großherzogliche Militär geleistete thätige Hilfe“. Auch den Nachbarn und unter diesen besonders der Stadt Durlach wurde „dankbare An-

erkenntnis ihrer herbeigeeilten Unterstützung“ ausgesprochen, und von den Karlsruher Bürgern erhielt „die Küfer- und Küblerzunft für das fleißige anhaltende Herbeischaffen von Wasser die gebührende Belobung“. Welch' gutes Einvernehmen zwischen Bürgerschaft und Militär bestand, ergibt sich auch daraus, daß im Laufe des Dezember, auf den Wunsch von Einwohnern, den Kranken und Verwundeten der großherzoglichen Truppen im Felde die Anteilnahme an ihren Leiden zu bezeugen (es waren demnach, auch ohne offizielle Kundgebung, Nachrichten über den Zustand des badischen Kontingents unter das Publikum gedrungen), Aufforderung zur Veranstaltung einer Sammlung ergangen war, welche den Betrag von 3308 fl. 27 kr. ergeben hatte. Dem am 23. Dezember abmarschierten Ersatzkorps wurden unter der Adresse des Grafen Wilhelm von Hochberg mitgegeben: baar durch den Feldjäger Sommerlatt 566 fl. 30 kr., außerdem namhafte Vorräte an Wein, Cognac, Lebensmitteln (Nudeln, Kernengries, Heidegries, Suppentäfelchen) und Charpie. Der nach Abzug der 37 fl. 30 kr. betragenden Kosten verbleibende Rest von 205 fl. 45 kr. wurde zu weiterer Verfügung zurückbehalten.

Die Staatszeitung vom 29. Dezember hatte die Karlsruher mit der Nachricht überrascht, daß Kaiser Napoleon ganz unerwartet am 14. Dezember in Dresden angekommen sei und nach kurzem Aufenthalt die Reise über Leipzig und Frankfurt nach Paris fortgesetzt habe. Die folgenden Nummern des amtlichen Blattes vermehrten diese Kunde durch Mitteilung von allerlei Einzelheiten, aber ohne nähere Angaben über den Stand der Dinge auf dem Kriegsschauplatz; die Treffen an den Ufern der Berezina wurden immer noch in kurzen Andeutungen als Siege der großen Armee bezeichnet. Hier hatte sich das badische Husarenregiment unter Führung des Obersten von La Roche besonders ausgezeichnet, indem es ein russisches Carrée sprengte, war dabei aber fast gänzlich aufgerieben worden. Vom 2. Dezember an stand die badische Brigade im Nachtrab der großen Armee und zeichnete sich am 4. Dezember besonders in dem Gefechte bei Malodeczno aus. Aber von der stattlichen Kriegerschaar entrannt nur eine geringe Zahl den feindlichen Kugeln und den Schrecknissen des russischen Winters. Nur noch 400 Mann, zu einem Bataillon formiert, kamen in einem trostlosen Zustande am 8. Dezember in Wilna an.

Am Namenstage der Großherzogin Stephanie, am 26. Dezember, stiftete Großherzog Karl den Orden vom Zähringer Löwen mit den drei Klassen der Großkreuze, Kommandeure und Ritter. Als bei Hofe dieses Fest am 25. Dezember durch Cercle in Gala und ein Souper von 150 Gedecken und am 26. vormittags durch große Gratulationscour und abends durch einen glänzenden Maskenball von mehr als 500 Personen gefeiert wurde, waren diese letzten Nachrichten noch nicht in Karlsruhe eingetroffen, wohl aber hatte das Kriegsministerium Kunde von der Katastrophe an der Berezina und den schweren Verlusten des badischen Kontingentes. Aber diese Hiobspost wurde, um nicht an dem festlichen Tage einen panischen Schrecken zu verbreiten, verheimlicht und mehrere Damen, deren Männer an dem unglücklichen 28. November auf dem Felde der Ehre geblieben waren, tanzten voll Vergnügen auf dem Maskenball, ohne ihr Unglück zu ahnen.

Die Jahre 1813 und 1814.

Auf die Dauer konnte man aber doch die Wahrheit nicht unterdrücken, wenn man auch möglichst lang zögerte, sie zu bekennen. Aus dem amtlichen Berichte des Generalmajors Grafen Wilhelm von Hochberg über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz seit Ende Oktober 1812, der am 28. Dezember in Karlsruhe eingegangen war, veröffentlichte die Staatszeitung erst am 12. Januar 1813 einen Auszug, der indes nur das Lob der ausgezeichneten Haltung der badischen Truppen und eine Liste der gefallenen und verwundeten Offiziere enthielt, von dem ganz jammervollen Zustand aber, in dem sich das Kontingent, soweit es nicht vernichtet war, befand, nichts verlauten ließ. Nur aus den nichtamtlichen Zeitungsberichten konnte sich das Publikum nach und nach ein Bild der furchtbaren Katastrophe ausmalen, welche über die große Armee hereingebrochen war. Nun wurde allmählich auch das Vorrücken der russischen Truppen bekannt, und am 17. Januar erzählte die Staatszeitung ihren Lesern von der Konvention, die zu Taurroggen der preussische General York mit dem Generalquartiermeister der russischen Armee abgeschlossen hatte.

Man mochte in Karlsruhe, wo selbstverständlich die rettende That Yorks mit den Worten des Pariser Moniteur als „Verrätere“

gebrandmarkt wurde, doch eine Ahnung davon haben, daß der Geist, der diese That erzeugt hatte, sich auch in anderen Teilen Deutschlands und vielleicht sogar schon in Baden zu regen begann. Daraus wird man sich wohl am besten erklären, daß am 30. Januar eine Verordnung veröffentlicht wurde, welche die Fremdenpolizei wesentlich verschärfte. Von nun an war für jeden Reisenden, der Karlsruhe zu besuchen beabsichtigte, ein Paß unbedingt erforderlich, der am Thore abgefordert und für Durchpassierende sogleich auf dem Polizeibureau visiert wurde, während alle andern Reisenden ihn bis zu ihrer Abreise auf der Polizei zu hinterlegen hatten. Bei einem Aufenthalt, der die Dauer von 24 Stunden überschritt, wurden den Fremden auf Grund ihrer Pässe „Sicherheitskarten“ gewöhnlich auf 8 Tage ausgestellt. In den Gasthöfen mußten, unter Verantwortung der Wirthe, Fremdenbücher geführt werden. Fremde, die in Privathäusern abstiegen, mußten sofort angezeigt werden und erhielten ebenfalls „Sicherheitskarten“. Wer die Anzeige unterließ, verfiel einer Strafe von 5 Gulden. Personen aus der Umgegend (d. h. aus den 7 Stunden im Umkreis von Karlsruhe entfernten Ortschaften) bedurften zwar keines Passes, mußten aber ebenfalls „Sicherheitskarten“ erwerben. Jeden Morgen und Abend um 9 Uhr hatten die Thorschreiber die Passantenlisten vorzulegen.

In die kriegerischen Nachrichten, die nun wieder in größerem Umfang den Zeitungslesern geboten wurden, tönte als ein friedlicher Klang der Bericht über die Feierlichkeiten bei der Legung des Grundsteins zum Museum am Namenstag des Großherzogs Karl, dem 28. Januar 1813. Die Museumskommission begab sich im Zug mit dem größten Teil der Mitglieder von ihrem Lokal im Hause des Zimmermeisters Weinbrenner zu dem Bauplatz an der Ecke der Langen Straße, der Post gegenüber, um dort den Kommissar, welchen der Großherzog, der hohe Protektor der Museums-gesellschaft, zu diesem Fest abgeordnet hatte, den Generalmajor und Stadtkommandanten Freiherrn von Stockhorn unter Pauken- und Trompetenschall zu empfangen. Nach der später im Druck erschienenen, vom Direktor der Kommission, Kirchenrat Sander, gehaltenen Rede, wurde die metallene Kapsel, welche eine silberne Platte enthielt, deren lateinische und deutsche Inschrift, von Kirchenrat Sander und Legationsrat Friedrich verfaßt und von Haldenwangs Künstlerhand

eingegraben, auch den Namen des Baumeisters des neuen Hauses, des Oberbaurats Weinbrenner der Nachwelt überliefert, ferner ein Exemplar der Museumsgefeze und ein Verzeichnis der Gesellschaftsmitglieder in den Grundstein gelegt und von dem großherzoglichen Kommissar noch zwei Fläschchen Landwein, Karlsruher Gewächs, aus dem Geburtsjahr des Großherzogs und aus dem Jahre 1812 beigefügt, worauf der Kommissar und alle Kommissionsmitglieder die üblichen Hammerschläge abgaben. Ein fröhliches Mahl, bei welchem die eigens für diesen Tag gedichteten Lieder des Oberhofpredigers Walz und des Legationsrates Friedrich abgejungen wurden, schloß die gelungene Feier.

Der Bericht, dem wir diese Daten entnehmen, war aus der Staatszeitung in das Intelligenz- und Wochenblatt verbannt worden, wie denn jene Zeitung sich immer mehr nur der hohen Politik — d. h. der Mitteilung knapper tatsächlicher Berichte aus aller Herren Ländern, jedoch mit sorgfältiger Vermeidung jeder ein selbständiges Urteil bekundenden Äußerung — widmete und über die Landesangelegenheiten, mit Ausnahme gelegentlicher kurzer Hofnachrichten, wochenlang vollständig ausschwie. Nicht einmal die Nachricht war in der Staatszeitung zu lesen, daß am 18. Februar 1813 die Trümmer der stattlichen Schar, die vor Jahresfrist nach Rußland ausgezogen war, in die Heimat zurückkehrten. Es war freilich kein glänzender Einzug. Die nach Karlsruhe kamen, waren nicht mehr kriegsdiensttauglich und unbewaffnet. Die wenige noch bewaffnete Mannschaft war im Januar nach Glogau geschickt worden, wo sich mit ihr das am 23. Dezember ausmarschierte Ersatzbataillon am 7. Februar vereinigte und unter das Kommando des aus Rußland zurückgekehrten Oberstlieutenants von Brandt gestellt wurde. Diese Truppen nahmen an der Verteidigung der Festung Glogau an der Seite französischer Bataillone unter General Laplane gegen das russisch-preussische Blockadeforps vom 21. Februar an, und an den Ausfallgefechten am 26. März und 7. Mai teil, bis am 26. Mai infolge der Schlacht bei Bautzen die Blockade aufgehoben wurde. Inzwischen waren im Großherzogtum neue Ersatztruppen organisiert worden, von denen am 29. März das Depotbataillon des Linien-Infanterieregiments von Stockhorn Nr. 1 und am 4. April das Linien-Infanterieregiment Großherzog Nr. 3 und eine halbe Fuß-

batterie unter Generalmajor Karl von Stockhorn über Würzburg zum III. französischen Armeekorps unter Marschall Ney ausgerückt und der Division zugeteilt worden waren. Das schon am 24. März ausmarschierte Dragonerregiment von Freystedt Nr. 1 unter Oberst von Heimrodt wurde bei dem gleichen Armeekorps mit dem 10. französischen Husarenregiment zu einer Brigade vereinigt.

Die Leiden der vaterländischen Truppen hatten in der Heimat die herzlichste Teilnahme hervorgerufen und aus allen Landesteilen, besonders auch von Einwohnern der Residenzstadt waren dem Kriegsministerium nach und nach reichliche Beiträge zu besserer Verpflegung der Kranken und Verwundeten des großherzoglichen Kontingentkorps in dem russischen Feldzug eingesandt worden. Am 22. April brachte das Kriegsministerium unter Bezeugung seiner lebhaften Erkenntlichkeit die Verfügung, die es über jene Gelder, welche zusammen die ansehnliche Summe von 10 661 fl. 36 kr. betragen, und deren augenblickliche Verwendung „durch die bekannten Kriegsvorfälle im Norden“ unthunlich geworden war, jetzt erst getroffen hatte, zur öffentlichen Kenntnis. Zur besseren Unterhaltung der aus dem Felde zurückgekehrten Soldaten in der Quarantäneanstalt zu Ettlingen wurden zunächst 661 fl. ausgesetzt, 4000 fl. übersandte man nach Wilna und Drel, wo sich die in russische Kriegsgefangenschaft gefallenen badischen Krieger, „so viel hier bekannt ist“, befanden, zur Austeilung unter die bedürftigen Unteroffiziere und Gemeinen, und zur Unterstützung der Weiber und Kinder von Soldaten, welche aus der Militärwitwenkasse wegen Unbekanntheit des Schicksals ihrer Gatten und Väter noch nichts erhalten konnten, wurden einstweilen 1500 fl. bestimmt. Der Rest von 4500 fl. wurde vorläufig zu weiterer Verfügung nach Maßgabe der Umstände und Bedürfnisse zurückbehalten. Zum Besten leidender vaterländischer Krieger giengen auch weiterhin Beiträge ein. So ließ z. B. der Diaconus G. Beck die von ihm am Sonntag Invocavit gehaltene Predigt, der Aufforderung einiger Freunde folgend, auf eigene Kosten drucken und widmete diesem Zweck den vollen Erlös aus der kleinen Schrift, die man um 12 kr. in seiner Wohnung kaufen konnte.

Im Verbande des III. französischen Armeekorps nahmen die badischen Truppen an der Schlacht von Lüzen, am Entsatz von Torgau und am Marsch nach Schlesien teil; die Kavallerie focht bei

Königswerda, in der Schlacht von Bauzen und bei Reichenbach, während die Infanterie bei Bauzen in der Reserve stand. Mit ihr wurden nach der Aufhebung der Belagerung von Torgau die dadurch frei gewordenen badischen Truppen vereinigt. Während des Waffenstillstandes standen sie im Lager bei Liegnitz und Lüben.

Nach den damaligen Verkehrsverhältnissen erhielten auch von diesen Gefechten, an denen die Landsleute beteiligt waren, die Karlsruher erst ziemlich spät Kenntniz. Die Leipziger Zeitungen blieben infolge der Kriegsereignisse in Sachsen längere Zeit aus und der durch einen Courier überbrachte Bericht des Generals von Stockhorn über die Leistungen seiner Truppen bis zum 5. Mai, in welchem die Tapferkeit zahlreicher Offiziere und Mannschaften hervorgehoben, sowie der Verlust an Todten und Verwundeten mitgeteilt wurde, konnte erst am 17. Mai der Öffentlichkeit übergeben werden. Am 5. Juni und am 2. Juli standen in der Staatszeitung die Listen der durch Kaiser Napoleon mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichneten Badener und das Blatt vom 7. Juni enthielt die amtlichen Nachrichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz bis zum Ende des Monats Mai. Eine Nachschrift in der Staatszeitung vom 8. Juni gab endlich Kunde von dem am 1. d. M. zwischen den kriegführenden Mächten abgeschlossenen Waffenstillstand.

Die Einwirkungen des Krieges auf die bürgerlichen Verhältnisse fanden ihren unwillkommenen Ausdruck durch die Erhebung einer außerordentlichen Kriegsteuer auf Grundlage des Einkommensteuerbetrages von 1811, durch Anordnung einer außerordentlichen Rekrutenaushebung aus der Zahl der im Jahre 1794 Geborenen und durch verschärfte Bestimmungen über das Vertheimen der quartierpflichtigen Einwohnerschaft bei vorkommenden Einquartierungen.

Der Gesundheitszustand der Residenzstadt war um diese Zeit nicht der beste. Insbesondere griff das schon seit dem Monat März, anfänglich nur bei einzelnen Kindern, vorgekommene Scharlachfieber in der zweiten Hälfte des Juni mehr um sich und forderte manche Opfer, wenn auch die Ärzte feststellten, daß es bisher noch keinen typhösen Charakter angenommen habe. Es wurden von der Polizeidirektion Belehrungen über die in Erkrankungsfällen zu treffenden Maßnahmen, Anordnungen zur Verhütung der Ansteckung veröffentlicht und in den beiden Stadtapotheken unentgeltlich Fläschchen zur Ent-

wickelung der oxygenierten Salzsäure als Beitrag zur Verhütung weiterer Verbreitung der Krankheit verabreicht.

Am 5. August wurde unter dem Vorsitz des inzwischen aus dem Felde heimgekehrten Generallieutenants Grafen Wilhelm von Hochberg ein Ordenskapitel des militärischen Karl Friedrich-Verdienstordens abgehalten, nach dessen Vorschlägen der Großherzog einer größeren Zahl von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten Ritterkreuze, goldene und silberne Medaillen dieses Ordens verlieh.

Am 15. August gab der französische Gesandte, Graf Nicolay, zu Ehren des Geburtsfestes des Kaisers Napoleon ein glänzendes Festmahl. Abends war aus gleichem Anlaß Bal paré bei Hofe. Die nächsten Nummern der Staatszeitung teilten ausführliche Berichte über die Feier des Napoleonstages in verschiedenen deutschen Städten mit, der am glänzendsten in Dresden begangen wurde, wo Napoleon selbst anwesend war. Nur wenige Tage später erfuhr man, daß der Krieg, welcher der Fremdherrschaft ein Ende machen sollte, wieder begonnen habe. Am 10. August war der Waffenstillstand zwischen Frankreich einer-, Preußen und Rußland andererseits abgelaufen, ohne verlängert zu werden, und am 12. hatte auch Osterreich an Frankreich den Krieg erklärt.

Vom Kriegsschauplatz kamen auch jetzt wieder die Nachrichten nur in der Fassung, wie sie die Franzosen in die Öffentlichkeit zu bringen für gut hielten. Von den Siegen Bülow's bei Großbeeren, Hirschfeld's bei Hagelberg, Blücher's an der Katzbach erfuhren die Karlsruher nichts, wohl aber teilte die Staatszeitung am 3. September mit, daß am Tage vorher der großherzogliche Generalmajor von Schäffer aus dem kaiserlich französischen Hauptquartier in Karlsruhe eingetroffen sei, um dem Großherzog „die Nachrichten von den ausgezeichneten Siegen zu überbringen, welche die französischen Armeen am 27., 28 und 29. August über die vereinigten russisch-österreichischen Armeen erfochten haben. Die letzteren — hieß es weiter — haben ihre Positionen verlassen und ziehen sich mit dem bedeutendsten Verlust in großer Unordnung zurück“.

Wegen dieser Siegesnachrichten wurden am 5. September morgens 101 Kanonenschüsse abgefeuert, mittags empfing der Großherzog die Glückwünsche des Hofes, der darauf zum Cercle bei der Großherzogin eingeführt wurde.

Über diese Siege wurde in den nächsten Nummern der Staatszeitung eingehend berichtet, aber erst am 13. September wurde die Katastrophe Vandammes bei Kulm am 30. August kurz erwähnt.

Während der nächsten vier Wochen war man in Karlsruhe durchaus im Unklaren über die kriegerischen Vorgänge; was darüber mitgeteilt wurde, war stets im französischen Sinne gefärbt. Mit der größten Ausführlichkeit wurden vom 9. Oktober an durch eine Reihe von Nummern der Staatszeitung die auf das Verhalten des Wiener Kabinetts bei dem Vermittlungsgeschäft und dem Prager Kongreß bezüglichen, dem französischen Senat mitgeteilten Aktenstücke veröffentlicht. Daß in Mitteldeutschland sich eine größere Aktion vorbereite, schloß man in Karlsruhe aus dem Umstand, daß die Kasseler Post ausblieb und auch aus Leipzig keine Zeitung mehr ankam. Überraschend wirkte am 20. Oktober die Nachricht bayrischer Blätter, daß — nach einem Tagesbefehl des Generals Grafen Wrede aus Braunau vom 15. Oktober — Bayern sich an die gegen Frankreich verbündeten Mächte angeschlossen habe und daß ein österreichisches Armeekorps zu den am Inn versammelten bayrischen Truppen stoßen werde.

Fünzig Kanonenschüsse, die am nächsten Tage, am 21. Oktober mittags um 1 Uhr abgefeuert wurden, galten jedoch nicht einem angeblichen Siege der französischen Waffen, wie manche im ersten Augenblick glauben mochten, sondern verkündeten der Residenz die Nachricht, daß die Großherzogin von einer Prinzessin glücklich entbunden worden sei. Das Extrablatt der Staatszeitung, welches dieses frohe Ereignis kund gab und weiter mitteilte, daß sich der Hof in der Schloßkirche zu einem Dankgebet versammelt habe, wollte diesen Tag doch nicht vorübergehen lassen, ohne auch vom Kriegsschauplatz eine „erfreuliche Botschaft“ zu melden. Es teilte unter der Geburtsanzeige die „sichere Nachricht“ mit, „daß der König von Neapel, der Herzog von Castiglione und der Prinz von der Moskwa den Feind am 11. und 12. dieses überall, wo sie ihn getroffen, gänzlich geschlagen haben. 3800 Gefangene und eine große Anzahl feindlicher Stabsoffiziere — hieß es weiter — sind bereits im Hauptquartier eingetroffen. Die Angelegenheiten nehmen überhaupt die erwünschteste Wendung.“

Bei den schlechten Verbindungen der damaligen Zeit hatte man nicht nur am 21. Oktober noch keine Kunde von der am 16., 17. und

18. geschlagenen großen Völkerschlacht bei Leipzig, sondern selbst am 24. noch wurde die Nachricht gedruckt und geglaubt, daß — nach einer vom 19. Oktober datierten Depesche des Generals Bertrand — „der Kaiser neuerdings den Feind völlig geschlagen habe“. Erst am 27. Oktober wird aus Baireuther, Nürnberger, Augsburger und andern Blättern „die Nachricht von großen Vorteilen, welche die Alliierten am 16., 17. und 18. dieses in der Gegend von Leipzig erfochten haben sollen“, mitgeteilt und daran die Bemerkung geknüpft: „gewiß scheint es für den Augenblick zu sein, daß Kaiser Napoleon am 19. d. morgens Leipzig verlassen und daß die Stadt kurz darauf von den Alliierten genommen worden ist“, und erst die Nummer vom 29. Oktober brachte einen allerdings nur ganz kurzen Bericht über die totale Niederlage Napoleons bei Leipzig, dem dann in den folgenden Nummern ausführliche Darstellungen der Schlacht folgten.

An allen diesen Kämpfen hatten auch die zumteil inzwischen neu organisierten badiſchen Truppen teilgenommen, die seit August wieder mit 7 Bataillonen, 5 Eskadronen und 1 Batterie, 6990 Mann stark, unter dem Oberbefehle des Generallieutenants Grafen Wilhelm von Hochberg, im Felde standen. Insbesondere waren bei Leipzig beide Brigaden ins Feuer gekommen, die erste hatte ihre Stellungen in den Dörfern Holzhausen, Zuckelhausen und Probstheyda hartnäckig verteidigt, die zweite bei Lindenau tapfer gekämpft. Auch an den letzten Kämpfen in den Vorstädten und am Grimma'schen Thor waren die Badener rühmlich beteiligt, bis sie gezwungen waren, vor der Übermacht die Waffen zu strecken. Am 22. Oktober sah sich Graf Wilhelm von Hochberg genötigt, in einer öffentlichen, am 30. auch von der Staatszeitung abgedruckten Erklärung festzustellen, daß die unter seinem Befehl stehenden Truppen nicht, wie in einigen öffentlichen Blättern auf Grund der österreichischen Armeeberrichte behauptet worden war, die ihnen zurückgegebenen Waffen gegen ihre bisherigen Verbündeten, die französische Armee, gekehrt hatten, vielmehr habe man ihnen die Waffen wieder abgenommen und sie selbst als Kriegsgefangene nach Berlin abgeführt.

Die Staatszeitung begann um diese Zeit dem Umschwung der Verhältnisse ihre Berichterstattung anzupassen. Aus dem „Kaiser“ wurde nun der „Kaiser Napoleon“ oder der „Kaiser der Franzosen“ und sein Heer aus der „Armee“ oder der „großen Armee“, wie sie

noch am 23. Oktober genannt worden war, „der Feind“. Und am 7. November wurde zum erstenmal die regelmäßig an der Spitze des Blattes stehende Überschrift „Staaten des rheinischen Bundes“ mit der Überschrift „Deutschland“ vertauscht.

Der rheinische Bund war vor den siegreichen Waffen der Alliierten in Trümmer zerfallen. Nachdem die badischen Truppen in militärischer Treue bis zuletzt an der Seite der Franzosen gekämpft und somit ihre militärische Ehre glänzend bewährt hatten, war nun auch für den badischen Staat der Augenblick gekommen, der veränderten politischen Lage gerecht zu werden. Am 11. November begab sich der Großherzog Karl in das Hauptquartier der Verbündeten nach Frankfurt und vollzog dort den Anschluß an die Sache Deutschlands, die fortan auch wieder die Sache Badens war. Am 19. November kehrte er nach Karlsruhe zurück, wo er am 20. November den Besuch des Königs von Bayern empfing, der mit seiner Gemahlin, der Schwester des Großherzogs, mit Abfeuerung von 100 Kanonenschüssen empfangen, im Palais der Markgräfin Amalie abstieg. Am 21. November wurde des Großherzogs vom 20. datierter „Aufruf an Baden“ veröffentlicht, welcher den Beitritt zur Allianz gegen Frankreich verkündigte und begründete. Wieder war es der Freiherr von Reizenstein, der Unterzeichner des ersten Waffenstillstandsvertrages mit Frankreich im Jahre 1796, welcher jetzt mit den Vertretern der verbündeten Mächte in deren Hauptquartier zu Frankfurt am 20. November die Konvention unterzeichnet hatte, kraft welcher der Großherzog „von dem rheinischen Bunde abtrat, sich mit der großen Allianz vereinigte und zu deren Zwecken mit allen seinen Kräften mitwirkte, auch sich den zur Erhaltung der Selbständigkeit Deutschlands zu treffenden Einrichtungen anschloß, wohingegen die drei alliierten Mächte ihm seine Souveränität und den Besitzstand der großherzoglichen Staaten garantierten“.

Als die Großherzogin, welche ihr Wochenbett sehr gut überstanden hatte, wie sich auch die junge Prinzessin des besten Wohls erfreute, wieder ihre Gemächer verließ, fand sie sich gewissermaßen in eine ganz neue Welt versetzt. So hatten sich alle Verhältnisse verändert. Glücklicherweise nicht die Gesinnungen des Großherzogs gegen seine Gemahlin. Mit Entrüstung hatte er die ihm in Frankfurt gemachte Zumutung, seinen Anschluß an die Alliierten

durch eine Trennung von seiner französischen Gemahlin zu bekräftigen, zurückgewiesen. Ein Bund, der lediglich unter dem Drucke der politischen Nothwendigkeit von seiner Seite widerwillig geschlossen worden, war durch die ausgezeichneten Eigenschaften der Großherzogin Stephanie zu einer beglückenden Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens geworden, die hoch über den Plänen kalt berechnender politischer Ratgeber stand. Auch die Residenzbewohner, denen die anmutige Erscheinung der fürstlichen Frau sehr lieb geworden war, wußten sehr wohl die nun wieder erwachten nationalen Gefühle von den Empfindungen zu trennen, die sie der Großherzogin persönlich entgegenbrachten. Und diese ihrerseits fand sich mit dem bewunderungswürdigen Takt, den nur wahre Herzensbildung verleiht, in die neue Lage der Dinge.

Am 28. November traf Kaiser Alexander von Rußland in Karlsruhe ein, nachdem er vorher seiner Schwiegermutter, der Markgräfin Amalie, auf ihrem Landsitz in Rohrbach bei Heidelberg seinen Besuch gemacht hatte. Er kam mit der Markgräfin in deren Wagen an und stieg in ihrem Palais ab, und am 29. hatte die Fürstin die Gemugthuung, an der Seite des Kaisers in offener Kalesche durch die Straßen der Residenzstadt zu fahren. „Die ganze Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung — erzählt ein Zeitgenosse — war in Bewegung, um den schönen siegreichen Kaiser an der Seite der hochverehrten Schwiegermutter zu sehen.“ Abends besuchte der Hof nach einer großen Festtafel das Theater, wo die Oper „Salomons Urteil“ gegeben wurde. Am 30. November nachmittags 5 Uhr kehrte der Kaiser wieder nach Frankfurt zurück.

„Da der Kriegsschauplatz sich abermals unserem Vaterlande nähert“, war schon am 20. November das Verpflegungsregulativ für die alliierten Truppen der Einwohnerschaft mitgeteilt worden. Dabei war eröffnet worden, daß ein Geldsurrogat für Natural-einquartierung nur so lange zugelassen werden könne, als die jeweils einzuquartierenden Mannschaften die Zahl 3000 nicht übersteigen. Bei außerordentlichen Einquartierungen, d. h. bei solchen von mehr als 3000 Mann, sollten auch jene Einwohner, welche keine Ortsassen sind, in Konkurrenz gesetzt werden. Die bisher Geldsurrogate zahlenden Einwohner waren aufgefordert worden, binnen 24 Stunden eine Erklärung darüber abzugeben, ob und wieviele Offiziere bei ihnen

untergebracht werden können. Da diese Ankündigung unter der Einwohnerschaft große Aufregung hervorrief, weil bisher die Residenzstadt von allen Durchmärschen fremder Truppen verschont geblieben war, hatte der Stadtkommandant schon am 22. November zur Beschwichtigung der beunruhigten Gemüther bekannt gemacht, daß es sich nur um Einquartierung einheimischer Truppen handle. Als gegen Ende des Jahres die badischen Truppen aus der Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurückkehrten und zum Zweck der Neuaufstellung des Armeekorps sämtliche Linieninfanterie in Karlsruhe zusammengezogen wurde, ergab sich, daß die Menge der hier unterzubringenden großherzoglichen Truppen so groß war, daß ausnahmslos Naturaleinquartierung zu erfolgen hatte. Es wurden daher am 26. Dezember alle Hauseigentümer und Mietbewohner aufgefordert, sich nach Verhältnis des Raumes auf starke Belegung vorzubereiten und Quartiere bereit zu halten. Nun wurde auch eine neue Einquartierungskommission gebildet, deren Vorsitz dem Platzkommandanten, Generalmajor von Franken, übertragen ward und welcher ferner angehörten der Oberbürgermeister Griesbach, der Bürgermeister Dollmätisch, die Ratsverwandten Beyer und Frey, der Stadtverrechner Dollmätisch und die neun Gassenmeister.

Die bevorstehende Einquartierung wurde von der Einwohnerschaft, besonders in den weniger bemittelten Ständen, als eine schwere Last empfunden, denn die harte Zeit machte sich allenthalben fühlbar und die Not der Armen stellte an die Wohlhabenderen in den rauhen Wintermonaten auch gar manche Anforderung. Schon am 4. November hatte die Polizeidirektion einen eindringlichen Aufruf an die Mildthätigkeit der Einwohnerschaft gerichtet, der mit der Bitte schloß, „das Entbehrliche aller Gattung von Kleidern, Wäsche und Bettwerk, sei es auch dem Besitzer noch so unwert, an den Polizeikommissär Eccardt einzusenden oder die Polizei wissen zu lassen, wo und wann es abgelangt werden könne“, die Beiträge an Geld aber den Armen-Bezirksvorstehern einzuhändigen.

Was die der Stadtkasse obliegenden Leistungen betraf, so war in Karlsruhe zunächst kein Bedürfnis zur Aufnahme neuer Anleihen vorhanden, wogegen Durlach sich zu Anfang des Dezember 1813 genötigt sah, zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse ein Kapital von 5000 bis 8000 Gulden zu 6 Prozent aufzunehmen.

Zu den bedenklichsten Erscheinungen, die sich im Gefolge der Heeresmassen, die jetzt gegen den Rhein vorgeschoben wurden, zeigten, gehörte das Auftreten ansteckender Krankheiten in den umliegenden Städten und Dörfern. Spuren derselben hatten sich auch schon in Karlsruhe geäußert, und so sah sich denn um die Weihnachtszeit die Polizeidirektion veranlaßt, Mittel zur Verhinderung einer weiteren Verbreitung dieses verheerenden Übels aufzusuchen. Es wurde daher verordnet, daß die Einwohner von Karlsruhe, welche Verwandte oder Bekannte in der umliegenden Gegend haben, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind, alle Besuche bei denselben einstellen sollen bei Vermeidung eines Verbotes, sich ferner in der Residenzstadt aufzuhalten. Zugleich wurde bekannt gemacht, „daß der Polizeiinspektor Schrickel die Erlaubnis und Anweisung erhalten habe, den sog. Pestessenz als Präservativmittel gegen ansteckende Krankheiten zu verfertigen und gegen möglichst billigen Preis zu verkaufen“, und es wurde jedermann angeraten, sich dieses Mittels zu bedienen.

Daß man sich in Karlsruhe auch mit dem Gedanken an den Durchmarsch, vielleicht sogar den Aufenthalt russischer Truppen vertraut zu machen begann, beweist die Thatsache, daß die C. F. Müller'sche Buchhandlung in der Rittergasse, dem Archiv gegenüber, das „Neueste deutsch-russische Wörterbuch, enthaltend eine Menge der vorzüglichsten Wörter und der geläufigsten Redensarten“ als „soeben angekommen und broschirt für 12 Kreuzer zu haben“ anzeigte.

Den Aufgaben, welche der nunmehr mit voller Aufbietung aller Kräfte der Verbündeten unternommene Krieg gegen Frankreich auch an das Großherzogtum Baden stellte, konnte die bisherige Truppenzahl nicht genügen. Es war deshalb nötig, wie in den übrigen deutschen Staaten, größere Massen des Volkes zu bewaffnen und kriegstüchtig zu machen. Es wurde daher am 9. Dezember 1813 außer der Ergänzung des stehenden Heeres für die Dauer des gegenwärtigen Krieges die Errichtung einer Landwehr beschlossen, aus 10 000 Mann bestehend, wovon 8000 Mann zum Felddienst gleich den Linientruppen und 2000, die im Lande bleiben und später organisiert werden sollten, zur Ergänzung bestimmt waren. Die noch vorhandenen Mannschaften aus den Jahren 1791 bis 94 wurden zur Ergänzung des stehenden Heeres vorbehalten, während zur Landwehr alle vor dem Jahre 1791 Geborenen, die das vierzigste Jahr noch

nicht zurückgelegt hatten, gehörten. Jeder von diesen, der einen gesunden Körper hatte, war zur Landwehr verbunden, ausgehoben wurden zuerst alle Freiwilligen, dann alle Ledigen, endlich — nach Bedarf und durch das Loos — Verheiratete. Die Offiziere vom Kapitän abwärts wurden durch die von den Kreisdirektorien mit den Bezirksbeamten und einigen Vasallen gebildeten Kreisauschüsse, die Unteroffiziere von den Kompagnieoffizieren gewählt und vom Bataillonschef bestätigt, aus diesen sollten in der Regel die Offiziere genommen werden. Ihre Kleidung und Equipierung mit Inbegriff von Patrontasche und Tornister hatten die Landwehrmänner selbst zu stellen; nur bei constatirter Vermögenslosigkeit trat die Staatskasse dafür ein. Gewehre wurden, soweit der Vorrat reichte, aus dem Zeughause abgegeben, außerdem waren alle, welche nicht selbst dienen und Gewehre besaßen, verpflichtet, dieselben zur Verfügung zu stellen. Vom Tage der vollendeten Formation, bis zu welchem die eingezogenen Landwehrmänner die etappenmäßige Verpflegung erhielten, an trat jedes Landwehrbataillon in Bezug auf Sold und Verpflegung in die Verhältnisse der Linientruppen. Die Vollendung der Organisation der Landwehr war auf den 1. Februar 1814 bestimmt.

Bezüglich der Staatsdiener, Aktuare, Teilungskommissäre und Skribenten wurde am 14. Dezember durch das Ministerium des Innern der Wunsch des Großherzogs verkündigt, daß alle nach Ansicht ihrer Behörden Entbehrlichen sich dem Dienste der Landwehr widmen mögen, indem allen, welche sich durch Tapferkeit und sittliche Aufführung auszeichnen werden, nach Auflösung der außerordentlichen Bewaffnung der Wiedereintritt in ihre vorigen Dienst- und Besoldungsverhältnisse und, je nach dem Grade ihrer Auszeichnung, besondere Berücksichtigung zugesichert wurde.

Gleichfalls am 9. Dezember wurde die Organisation eines freiwilligen Kavalleriekorps von der Landwehr beschlossen, eines Jägerkorps zu Pferde, dessen Stärke nach der Zahl der sich Meldenden festgesetzt werden sollte. Die freiwilligen Jäger hatten Pferde, Kleidung und Waffen (Säbel, ein paar Pistolen und eine Kugelbüchse) selbst zu stellen. Die Montierung bestand in einer schwarzen polnischen Litewka mit hellblauen Schnüren, schwarzen, nach Kosakenart verfertigten und mit hellblauen Streifen versehenen Pantalons, einem grauen Mantel mit hellblauem Kragen, schwarzem Lederzeug,

ungarischen Stiefeln und Reitzzeug, die Kopfbedeckung war eine hellblaue Ulanenmütze mit weißen Fangschnüren und einem Federbusch. Als Sammelplatz für die freiwilligen Jäger wurde die Stadt Baden bestimmt. Zum Kommandeur des Korps ernannte der Großherzog seinen Flügeladjutanten Major von Holzling, zur Ausbildung der Leute wurden Lieutenant Hilbert vom Dragonerregiment v. Freystedt als Adjutant und 8 Unteroffiziere aus der Linie auf unbestimmte Zeit kommandiert.

Major von Holzling erließ alsbald einen Aufruf an Badens Jünglinge, sich zum Eintritt in das freiwillige Jägerkorps bis spätestens zum 26. Dezember zu melden, da nach Verfluß dieser Frist niemand mehr aufgenommen werden könne. Um die nötigen Anschaffungen zu erleichtern und möglichste Gleichförmigkeit der Ausrüstung zu erzielen, schloß der Verwaltungsrat des freiwilligen Jägerregiments zu Pferde einen Vertrag mit Hofsattler Reiß in Karlsruhe über Lieferung der Ulanenmütze, des Sattel- und Reitzzeugs zu festgesetzten Preisen. Da der „Schwäbische Merkur“ die Nachricht verbreitete, daß sich zwar zur badischen Landwehr viele Freiwillige, ja nicht selten sogar Verheiratete meldeten, weniger jedoch bis jetzt zu dem Korps freiwilliger Jäger zu Pferde, sah sich Major von Holzling am 24. Dezember zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, „daß bereits 200 Jünglinge aus den edelsten Geschlechtern des Landes sich gesammelt haben und daß in wenig Wochen das Regiment vollständig organisiert sein wird“.

Es wäre ungerecht zu erwarten, daß in Baden, welchem durch die französische Revolution und das Bündnis mit dem Kaiserreich große Vorteile zugefallen waren, eine patriotische Begeisterung von der Gewalt und der Tiefe wie in dem von den Franzosen schmachvoll mißhandelten und ausgejaugten Preußen beim Ausbruch des Befreiungskrieges hätte herrschen sollen. Immerhin hatte es auch hier nicht an Männern gefehlt, die nur knirschend die Freundschaft und Bundesgenossenschaft des kaiserlichen Eroberers erduldet hatten und sich jetzt hochbeglückt fanden, da es galt, Schulter an Schulter mit den Vertretern der übrigen deutschen Stämme gegen den Erbfeind, der gerade in der oberrheinischen Tiefebene unvertilgbare Spuren seiner Eroberungskriege zurückgelassen hatte, ins Feld zu ziehen. Und bald zeigte sich das ganze badische Volk von echt vaterländischen Empfindungen erfüllt.

Wie sich in der Bereitwilligkeit der Jugend, zu den Fahnen zu eilen, diese Gesinnung mächtig erwies, so auch in den reichen Gaben, welche von jenen, die nicht zu den Waffen greifen konnten, für die vaterländische Sache mit offener Hand gespendet wurden.

Schon am 11. Dezember hatte Major von Holzling durch ein Inserat in der Staatszeitung das Ersuchen gestellt, „um die nach und nach eingehenden patriotischen Beiträge zur Equipierung und Uniformierung ärmerer Individuen des freiwilligen Jägerkorps zu Pferd zweckmäßig deponiert zu sehen, den jedesmaligen Betrag in die Hände des Herrn Oberbürgermeisters Griesbach zur weiteren Verrechnung abzuliefern, auch auswärtige Beiträge an ihn einzusenden“, und bereits am 13. Dezember konnte Herr Griesbach bekannt machen, daß ein Karlsruher Bürger die vollständige Equipierung und Montierung des Stabstrompeters übernommen und sich überdies verbindlich gemacht habe, demselben die gewöhnliche Stabstrompetergage für die Dauer dieses Krieges zu verabreichen. Sattlermeister Wöttle habe sich erboten, Sattel und Zeug für einen Kavalleristen darzubringen und Herr Hoffschauspieler Pleißner habe 2 Dukaten übergeben. Und ähnliche Bescheinigungen zuweilen über sehr namhafte Summen, über Waffen, über Kostbarkeiten, welche zur Verwertung eingegangen waren, teils mit den Namen der Geber, teils mit deren Anfangsbuchstaben, teils ohne jede Bezeichnung, von Personen aller Stände, von Gemeinden und Körperschaften aus Karlsruhe wie aus allen Theilen des Großherzogtums wiederholen sich von nun an bis tief in das Jahr 1814 hinein fast in jeder Nummer der Staatszeitung. In manchen Fällen wurde die volle Ausrüstung für einen Mann mit Pferd gestellt, verschiedene zeichneten für die Kriegsdauer bestimmte Besoldungsanweisungen in Quartalszielern. Auch die Schüler der einzelnen Klassen des Lyceums und der deutschen Knabenschule zu Karlsruhe und die Schüler vieler Lehranstalten des Landes, selbst aus ganz unbedeutenden Ortschaften hielten mit ihren Gaben nicht zurück. Besondere Hervorhebung fand die Ausrüstung von 20 Mann und 1 Trompeter und die Stellung von 18 Pferden durch die Stadt Pforzheim, die Stellung von 14 vollkommen ausgerüsteten Jägern mit Pferden durch die Stadt Lahr, von 16 berittenen und ausgerüsteten Jägern durch die Stadt Freiburg u. a. m.

Auch für die Landwehr, insbesondere zur Bestreitung der Be-

Kleidungskosten und zur Unterstützung der vom Staate nicht übernommenen unvermögliehen Landwehrmänner, aber auch zur Bewaffnung der Landwehrebataillone wurden Sammlungen veranstaltet. Hier waren es in erster Reihe die Amtsbezirke und die Gemeinden, welche ihren Patriotismus durch teilweise sehr reiche Gaben bethätigten. Die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe brachte zum Dienst der Landwehr zwei Stück Dreipfünderkanonen, die Kommission der Museums-Gesellschaft als freiwilligen Beitrag eines Theiles der Mitglieder dieser Gesellschaft den Betrag von 1225 fl. 12 kr. dar. Wir lesen auch von Beiträgen, die von Gesellschaften bei Gelegenheit patriotischer Festfeiern gespendet wurden, und besonders rührend erscheint, daß mehrere im Feld stehende Linienregimenter für die Landwehrebewaffnung eine Tagelohnung opferten. Viele Beiträge waren auf Kriegsdauer, andere auf ein Jahr gezeichnet. Man sieht, daß die damalige Generation sich an den Gedanken gewöhnt hatte, es werde, wie die vorhergehenden Kriege, so auch dieser Feldzug einen längeren Zeitraum umfassen.

Der Residenzstadt Karlsruhe brachte die Bewegung der Truppen der Verbündeten gegen den Rhein die Besuche berühmter und erlauchter Persönlichkeiten. Am 10. Dezember kam der Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen, der kaiserlich österreichische Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg in Karlsruhe an, um am 11. seine Reise über Rastatt fortzusetzen, in der nämlichen Richtung reiste am gleichen Tag der am 9. Dezember eingetroffene königl. bairische General der Kavallerie Graf von Brede ab. Verschiedene zum österreichischen Hauptquartier gehörige Personen waren ebenfalls am 9. in Karlsruhe angekommen.

Am 14. Dezember traf der Kaiser von Rußland ein und stieg bei der Marktgräfin Amalie ab, während der Kaiser von Oesterreich, wie jener aus Frankfurt kommend, ohne Karlsruhe zu berühren, über Pforzheim und Ettlingen zur Armee reiste. Auch der König und die Königin von Bayern verweilten um diese Zeit in der badischen Residenzstadt, von wo sie am 21. Dezember die Rückreise nach München antraten.

Während der Anwesenheit des Kaisers von Rußland waren am 18. und 19. Dezember zahlreiche Abteilungen der kaiserlichen Garde zu Pferd und zu Fuß durch Karlsruhe marschirt. Der Kaiser ließ

sie vor dem Palais der Markgräfin Amalie, wo er zu Pferde hielt, Revue passieren. Das Regiment Semenofsky mit seinen spitzigen Grenadiermützen von Messing und ein Regiment Kirgisen in ihrer eigentümlichen Nationaltracht fielen den schaulustigen Karlsruhern besonders auf. Anlaß zu vielem Gerede gab es, als Kaiser Alexander am 18. Dezember im Garten des Palais seiner Schwiegermutter von der griechischen Kapelle ein Te Deum singen ließ zur Feier des Friedens, den er mit Persien geschlossen hatte. In der Nacht vom 21. auf den 22. Dezember reiste der Kaiser zur Armee ab. Er fuhr vom Palais der Markgräfin in offener Droschke weg, vom Grafen Tolstoi begleitet und von Kosaken eskortiert, welche brennende Fackeln trugen. Er fuhr zunächst nach Freiburg, wo er im Dorfe Zähringen vom Kaiser von Österreich empfangen, an dessen Seite einziehend, von der Bevölkerung mit Enthusiasmus begrüßt wurde.

Am 22. Dezember war der Großherzog von Würzburg, der den Kaiser von Österreich bis Freiburg begleitet hatte, auf der Rückreise in sein Land in Karlsruhe angekommen, hatte bei Hofe gespeist und abends seine Reise über Bruchsal fortgesetzt.

In diesen Tagen hatte der Kammerjunker und Forstmeister Freiherr von Drais — wie die Staatszeitung vom 26. Dezember meldet — „seinen erfundenen Wagen, der ohne Pferde durch den insitzenden Menschen getrieben, leicht und schnell hinläuft, wie schon vorhin unserer Landesherrschaft, so nun dem Kaiser von Rußland vorgeführt. Der Monarch bezeugte daran Wohlgefallen, verlangte am folgenden Tage die nochmalige Vorzeigung und sandte dem Erfinder einen brillantenen Ring für das Bergnügen, welches Seiner Majestät damit gemacht worden sei“.

Am 25. Dezember, am Vorabend des Namensfestes der Großherzogin, war am Hofe großer Cercle in Gala und hierauf Souper. Am 26. empfing die Großherzogin die Glückwünsche der Gesandten, des ganzen Hofes, des Militärs und der höheren Beamten. Hierauf fand die Taufe der neugeborenen Prinzessin statt, welche die Namen Josephine Friederike Luise erhielt. Am Abend wurde im Hoftheater die dreiaktige Oper „Helene“ von Mehul aufgeführt, welcher im Schlosse ein Festball folgte.

Auch in anderen Kreisen der Residenzstadt war der Krieg kein Hindernis für die Veranstaltung von Festen aller Art. Am 27. De-

zember fand ein Maskenball im Hoftheater und am letzten Tage des Jahres der übliche Silvesterball im Museum statt, denen im Museum während des Carnevals verschiedene Bälle, im Hoftheater mehrere Maskenbälle und sogenannte „Bauhalls“ folgten. An den Sonntagen begannen wieder die beliebten Maskenbälle im Badischen Hofe bei C. W. Wielandt, welche abends 9 Uhr nach dem Theater eröffnet wurden; man zahlte dort ein Eintrittsgeld von 48 Kreuzer. Nicht minder bot sich jeden Sonntag im Promenadenhaus die erwünschte Gelegenheit zum Tanzen.

Die Begeisterung in deutsch-nationalem Sinne, von der die Anpreisung patriotischer Schriften aller Art in den Ankündigungen der Buchhändler, welche außerdem auch schon Karten des künftigen Kriegsschauplatzes zum Kauf anboten, Zeugnis ablegte, trat nunmehr auch in dem Repertoire des Hoftheaters zu Tage, wo jetzt Stücke wie „Hermann oder Deutschlands Befreiung“ von Johanna Weisenthurn, „Deutscher Sinn“, vaterländisches Gemälde von Fr. v. Holbein u. a. wiederholt gegeben wurden. Das Hoftheater wollte auch das Seinige zur Ausrüstungskasse des freiwilligen Jägercorps beitragen, indem mit allgemein aufgehobenem Abonnement „Der Lorbeerkrantz oder die Macht der Gesetze“, Schauspiel in 5 Akten von Ziegler und hierauf „Die Waffenweihe, eine Szene aus den Zeiten Ludwigs des Deutschen“ aufgeführt wurde. Der Nettoertrag, 155 fl. 26 kr., wurde an Oberbürgermeister Griesbach abgeliefert.

Die erste Nachricht, welche das Jahr 1814 den Karlsruhern brachte, war die Kunde von dem am 1. Januar vollzogenen Übergang der verbündeten Truppen über den Rhein bei Mannheim und verschiedenen anderen Orten und von der Proklamation Blüchers an die Bewohner des linken Rheinufers. Und die ersten fürstlichen Gäste, welche im neuen Jahre Karlsruhe besuchten, waren der Kronprinz und der Prinz Wilhelm von Preußen, die am 2. Januar mittags mit kleinem Gefolge ankamen, bei Hofe speisten und am 3. morgens ihre Reise zur Armee über Rastatt fortsetzten. Es war das erste Mal, daß der spätere König von Preußen und deutsche Kaiser Wilhelm die badische Residenzstadt betrat.

Schon am 1. Januar 1814 hatte die Leibgrenadiergarde mit einer Batterie die Residenzstadt verlassen, um sich mit den russischen und preußischen Garden, mit denen sie nach dem Wunsche

des Kaisers von Rußland an dem Feldzug teilnehmen sollte, zu vereinigen. Im Laufe des Januar folgten ihr das Linien-Infanterieregiment v. Stochhorn Nr. 1, das Linien-Infanterieregiment Großherzog Nr. 3, das leichte Jägerbataillon, das Linien-Infanterieregiment Graf W. v. Hochberg Nr. 2 und eine Batterie zur Armee. Diese Regimenter bildeten mit den 8 neugebildeten Landwehrbataillonen 3 Brigaden, dazu kam noch die Kavalleriebrigade und das freiwillige Jägerkorps zu Pferde. Mit dem 330 Mann zählenden hohenzollern-liechtensteinischen Kontingent bildete das 16 389 Mann starke badische Korps das achte deutsche Bundeskorps, welches der sechsten Armeearbeitung unter dem russischen General der Kavallerie Fürsten v. Wittgenstein zugewiesen wurde, in dessen Hauptquartier sich Graf Leopold v. Hochberg befand. Dem Grafen Wilhelm v. Hochberg wurde das Militärkommando im Departement des Niederrheins und die Blokade oder Belagerung der dortigen Festungen selbständig übertragen.

Die badischen Truppen — um das hier gleich vorwegzunehmen — nahmen Teil an der Blokade und Besetzung von Kehl, an den Blockaden von Straßburg, Landau und Pfalzburg und den vor diesen Festungen gelieferten Ausfallgefechten, die Leibgrenadiergarde mit der ihr zugewiesenen Batterie an den Schlachten bei Brienne, Arcis sur Aube und vor Paris.

Gegenstand der besonderen Sympathien der Bevölkerung war das freiwillige Jägerkorps. Am 8. Februar 1814 rückte dessen erste Eskadron unter dem Rittmeister von Gemmingen in Karlsruhe ein. Der Großherzog musterte sie und sie trat sodann ihren Marsch über den Rhein an, wohin sie der Chef des Korps Major v. Holzing selbst führte. „Der Anblick dieser auserlesenen Schaar vaterländischer Jünglinge — schreibt die Staatszeitung vom 10. Februar — die sich freiwillig und in schöner Begeisterung der ehrenvollsten Bestimmung, dem Kampfe für die heilige Sache Deutschlands, geweiht haben, der brüderliche Geist, der unter ihnen herrscht, der mutige Sinn, der aus jedem Gesicht leuchtete, alles dies gewährte dem Vaterlandsfreunde einen rührenden und erhebenden Anblick. Durch die geschmackvolle Uniformierung ist dieses Korps eines der schönsten, die man sehen kann, und es ist zum Erstaunen, welche kriegerische Haltung das Ganze in so kurzer Zeit gewonnen hat.“

Zu diesen militärischen Formationen kam, auf Grund einer am



Stephanie, Großherzogin von Baden.

Landesbibliothek
Karlsruhe

12. Februar 1814 ergangenen Verordnung, auch noch eine allgemeine Landesbewaffnung unter dem Namen Landsturm, welche bis Mitte März zur Verfügung stehen sollte. Der Landsturm, ausschließlich zur Verteidigung der Grenzen des Vaterlandes bestimmt, wurde in 9 Brigaden mit 92 Bataillonen, jedes zu 1000, 1500 bis 2000 Mann bestehend, formiert, die mit Einschluß der Kavallerie eine Macht von 100 000 Mann darstellten. Mit diesem Landsturm, der infolge der glücklichen Wendung, die der Krieg nahm, zwar aufgestellt und eingeübt wurde, aber nicht in Wirksamkeit trat, betrug die Zahl der von dem Großherzogtum Baden für die allgemeine Sache gestellten Truppen mehr als 125 000 Mann, „welches — wie die Staatszeitung ausführt — bei der Population von kaum einer Million unstreitig eine Anstrengung ist, die einzig in ihrer Art genannt werden muß“.

Seit dem Wiederbeginn des Krieges wurden auch die Nachrichten vom Kriegsschauplatz, welche die Staatszeitung veröffentlichte, reichhaltiger. Sie kamen nunmehr aus den vom Hauptquartier der verbündeten Monarchen gespeisten Quellen. Aber auch jetzt noch beschränkte sich die Redaktion des amtlichen Blattes auf die Mitteilung von Thatfachen, ohne dieselben ihrerseits durch irgend welche subjective Zuthaten zu erörtern. Höchstens daß ab und zu Betrachtungen über die Weltlage — jetzt im deutsch-nationalen Sinne — auswärtigen Blättern entnommen wurden. Über die Teilnahme der badischen Truppen wurden Auszüge aus den beim Kriegsministerium einlaufenden amtlichen Berichten mit Erwähnung der sich besonders Auszeichnenden und der Verluste des Armeekorps an Toten und Verwundeten mitgeteilt. Ausführliche, auch die Namen der Mannschaften enthaltende Verlustlisten wurden in diesen Feldzügen noch nicht veröffentlicht.

Am 28. Januar erschien in der Staatszeitung ein Aufruf, in welchem die Großherzogin die Frauen Badens einlud, zu einem Verein zusammenzutreten, um den im Felde stehenden Truppen „ihre Zeit und Aufmerksamkeit zu weihen, den vaterländischen Kriegern die Beschwerden ihres großen Berufes zu erleichtern“. Was der Staat nicht für die Truppen zu leisten habe, hieß es weiter, sei willkommen. „Was dem Verwundeten oder Kranken Linderung seiner Leiden zu verschaffen vermag, was dem Genesenden seine Gesundheit schneller wiedergiebt und ihm die Erhaltung derselben sichert, entspricht dem

Zweck des schönen Bundes.“ Leinwand, Verbandzeug, Wäsche oder, wo die Verhältnisse jene Naturalbeiträge nicht verstaten, Geld wurde erbeten. Die Großherzogin trat selbst an die Spitze des von ihr ernannten Verwaltungsrates dieses Frauenvereines und übertrug die Besorgung der Korrespondenz desselben dem von ihr zum Sekretär ernannten Reijemarschall Freiherrn v. Gayling. In Karlsruhe wurden zu Mitgliedern des Verwaltungsrates ernannt die Gräfin Amalie v. Hochberg, Frau v. Gayling, geb. v. St. André, Frau Generalin v. Freystedt, Frau Finanzdirektor Vierordt, Frau v. Göler, geb. v. Reck und Frau Oberbürgermeister Griesbach, die beiden letztgenannten waren beauftragt, die Beiträge in der Residenzstadt und in der umliegenden Gegend einzusammeln. Ebenso wurden in allen Landesteilen angesehenere Frauen zu Mitgliedern des Frauenvereines ernannt und mit Einsammlung der Beiträge betraut.

Bald gingen von allen Seiten ansehnliche Spenden ein, über deren Empfang und Verwendung in einer langen Reihe von Nummern der Staatszeitung Rechenschaft abgelegt wurde. Wie bei den Sammlungen für die Landesbewaffnung nahmen auch an den Beiträgen für die Kranken und Verwundeten der Armee im Felde alle Landesteile und Stände in edelm Wettstreit teil.

In einer öffentlichen Dankagung am 4. März wird hervorgehoben, daß sich „viele fast über ihre Kräfte angestrengt, ja manche sich ihres einzigen Schmuckes oder des so lange gesammelten Betrags ihrer Sparbüchse beraubt haben“. Besonders wirkten auch die Geistlichen zur Beförderung des edeln Zwecks eifrig mit. Zu Gunsten des Vereines wurden auch Konzerte veranstaltet und verschiedene Gesellschaften sandten ansehnliche Beiträge ein, die bei ihren Vereinigungen gesammelt worden waren. In Karlsruhe wurde zum Besten der verwundeten vaterländischen Krieger von einer Gesellschaft von Musikfreunden am 16. Februar eine musikalische Akademie im Saale des Badischen Hofes gegeben, von welcher wir zwar das nur durch Anschlagzettel verkündigte Programm nicht kennen, aber durch einen Bericht der Staatszeitung erfahren, daß sie „durch das gemeinsame Bestreben von Liebhabern und Künstlern einen wahren Kunstgenuß gewährte“. Die der Verwaltung des Frauenvereines überlieferte Ertragssumme betrug 774 Gulden. „Da das Orchester keine Vergütung nahm, der Eigentümer des Hauses kein Lokal unentgeltlich

gab und der Buchdrucker Müller den Zettel- und Billetdruck umsonst besorgte *), so waren die Unkosten nur sehr unbedeutend."

Am 9. Februar kam zur höchsten Freude der Karlsruher Kaiserin Elisabeth von Rußland, die Gemahlin des hochgefeierten Kaisers Alexander, die Schwester des Großherzogs Karl, die Tochter der Markgräfin Amalie mit ihrer Mutter und ihren Schwestern, der Königin Friederike von Schweden und der Prinzessin Amalie, aus Bruchsal in die Residenzstadt, die sie seit ihrer Abreise nach Rußland im Herbst des Jahres 1792 nicht mehr besucht hatte. Nachmittags 5 Uhr hielt sie ihren Einzug, von der bürgerlichen Kavallerie von Karlsruhe und Durlach bis zum Palais der Markgräfin, wo sie abstieg, begleitet. Kanonendonner und Glockengeläute verkündigten die Ankunft der Kaiserin, welcher am Durlacher Thor der Gouverneur, der Kommandant und der Magistrat ihre Hulldigung darbrachten. Das herzliche Zujuchzen der von weither zusammengeströmten Volksmenge begrüßte die Kaiserin auf ihrem Wege durch die Stadt. Knaben und Mädchen, festlich gekleidet, bildeten die vordersten Reihen. Eine Gruppe von Töchtern angesehenen Familien empfing die fürstliche Frau beim Aussteigen aus dem Wagen mit einem „dem süßen Wiedersehen im geliebten Vaterland“ gewidmeten Gedicht. Auch die Lehrer, Schüler und Schülerinnen der Karlsruher Stadt-Bürgerschulen durften „Rußlands Beherrscherin“ ein Gedicht überreichen. Die Kaiserin, sichtlich erfreut und gerührt, zeigte sich dem jubelnden Volke auf dem Balkon des Palais an der Hand ihrer von dem Wiedersehen und der begeisterten Begrüßung tief ergriffenen Mutter. Später überbrachte eine Deputation der Museums-gesellschaft der Kaiserin ihre ebenfalls in gebundener Rede abgefaßten Glückwünsche **). Später stattete die Kaiserin einen Besuch bei der Großherzogin ab. Abends war die Stadt beleuchtet. Am nächsten Abend fand im Hof-

*) wie dies die Firma Chr. Fr. Müller im Laufe der Jahre bis zum heutigen Tage unzählige Male zu Gunsten gemeinnütziger und wohlthätiger Veranstaltungen gethan hat.

**) Die in den Städten Bruchsal und Durlach, wie in Karlsruhe der Kaiserin Elisabeth dargebrachten Gedichte sind in der Beilage zum Karlsruher Wochenblatt Nr. 13 vom Samstag, 12. Februar 1814 abgedruckt. In Nr. 47 der Staatszeitung erschien ein zu Ehren der Kaiserin von C. Peterjohn verfaßtes Gedicht.

theater zu Ehren der Kaiserin mit aufgehobenem Abonnement die Aufführung der Oper „Camilla“ von Paer statt.

Die Kaiserin war sichtlich bewegt durch die ihr dargebrachten Huldigungen, wie durch alle die Erinnerungen an ihre Kindheit, die nun in ihr wieder lebendig wurden. Zeugnis davon legen die Verse ab, die sie in einen Stein meißeln ließ, der in dem Erbprinzengarten seinen Platz erhielt. Da lesen wir heute noch nicht ohne Rührung die Worte aus dem 4. Gesang von Wielands Oberon, durch welche Kaiserin Elisabeth ihren Empfindungen Ausdruck verlieh:

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor Allen Dir gewogen,
Fühlt überall nach Dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus Dir verbannt.

E. A. *)

Kaiserin Elisabeth von Rußland
stiftete diesen Denkstein
bei ihrer Rückkehr in die Heimath
1814.

Bald nach diesen Tagen festlicher Erregung wurde es in Karlsruhe wieder stiller. Die Kaiserin von Rußland begab sich mit der Markgräfin Amalie nach Bruchsal zurück, wo nun geraume Zeit hindurch in dem prächtigen Schlosse ein glänzendes, durch fürstliche Besuche von nah und fern sehr mannigfach gestaltetes Hofleben sich entfaltete. Am 2. März verließ Großherzog Karl die Residenzstadt, um sich mit zahlreichem Gefolge in das Hauptquartier der Alliierten zu begeben.

In dieser Zeit begann der Druck der Kriegslasten sich stärker fühlbar zu machen. Zwar hatte die städtische Kontributionskasse alle Zahlungen leisten können. Aber dennoch sah sich das Bürgermeisteramt am 7. März veranlaßt, vorsorglich alle Zahlungspflichtigen zu mahnen, ihre Schuldigkeit sofort zu entrichten.

Auch der Gesundheitszustand wurde durch die vielen Truppen, welche die Residenzstadt und ihre Umgebung berührten, gefährdet. Die Polizeidirektion mußte im obersten Stockwerk des Bürgerhospitals mehrere Säle ausschließlich zur Unterbringung und ärztlichen Pflege für „Petchial=Nervenfieberkranke“ einrichten lassen und verordnete

*) Elisabeth Alexiwna.

am 29. März, daß von nun an „Personen, die von dem contagiösen Nervenfieber ergriffen werden, bei welchen aus Mangel an Platz oder sonstigen häuslichen Verhältnissen die nötige medicinische polizeiliche Maßregeln gegen weitere Ausbreitung dieser Krankheit nicht nach ihrem ganzen Umfange stattfinden können, sogleich, jedoch nach vorher geschעהener Anzeige des betreffenden Arztes, in das Hospital gebracht werden müssen“.

Am 7. April abends nach 6 Uhr brachte ein russischer Stabs-offizier, Oberst Baron von Rönne, der auf der Durchreise aus dem Hauptquartier des Generals der Kavallerie, Grafen von Wittgenstein, nach Bruchsal zur Kaiserin Elisabeth Karlsruhe berührte, die erste Kunde von der Kapitulation von Paris auf das Redaktionsbureau der Staatszeitung und bald nachher wurden dort die näheren Umstände der siegreichen Gefechte vom 29. und 30. und der Besetzung der französischen Hauptstadt durch die verbündeten Heere am 31. März — in Form einer vom Grafen von Hochberg beglaubigten Abschrift einer Darstellung dieser Vorgänge durch den General du jour der sämtlichen kaiserlich russischen Armeen, Generalmajor Oldenkopp — bekannt und alsbald in einer Beilage zu Nr. 97 der Badischen Staatszeitung veröffentlicht. Artilleriesalven verkündeten gleichzeitig der Stadt das große Ereignis. „Die öffentliche Freude — berichtet die Staatszeitung am 8. April in der Nummer, in der sie die auf die Kapitulation von Paris bezüglichen Aktenstücke abdruckte. — kannte von diesem Augenblick keine Grenzen mehr. Feuerwerke, Beleuchtungen, Jubelgeschrei in allen Straßen bezeichneten bis zum grauenden Morgen diese einzige Nacht.“

Weitere ausführliche Nachrichten über die Vorgänge in Paris vom 1. bis 5. April brachte am 10. April eine Beilage zu Nr. 99 der Staatszeitung und die Nr. 100 dieses Blattes teilte die Liste der Auszeichnungen mit, welche der Kaiser von Rußland einer Anzahl badischer Offiziere „teils wegen ausgezeichnetem Betragen vor dem Feind, teils wegen bewiesenem Diensteifer und geschickter Erfüllung der ihnen gewordenen Aufträge“ verliehen hatte. In der gleichen Nummer wurde aus dem Hauptquartier des Grafen Wilhelm von Hochberg in Brumath gemeldet, wie die dort anwesenden Offiziere am 8. April gleichzeitig den Geburtstag ihres geliebten Generals und die Rettung Deutschlands mit dem wärmsten Enthusiasmus gefeiert

hatten und daß „nach Kurieraussagen Napoleon Bonaparte gefangen“ sei.

Am 11. April wurde in sämtlichen Kirchen des Großherzogtums „wegen der letzten weltbeglückenden Siege der alliierten Armeen“ ein feierliches Dankfest abgehalten; Kanonendonner begleitete das in der Karlsruher Schloßkirche abgejüngene Te Deum. „Abends war die Stadt beleuchtet. Alle Straßen hallten von dem lautesten und herzlichsten Jubel wieder.“ Am zweiten Ofterfeiertag hielt Oberhofprediger F. L. Walz in der Schloßkirche eine Rede „zur Feier des Waffenglücks der verbündeten Fürsten und ihres siegreichen Einzugs in die Hauptstadt Frankreichs“, die in der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei im Druck erschien.

Am 14. April, abends gegen 6 Uhr, kam die Kaiserin von Rußland mit ihrer Mutter, der Markgräfin Amalie, und ihren Schwestern, der Königin Friederike von Schweden und der Prinzessin Amalie, abermals von Bruchsal nach Karlsruhe. Am Linkenheimer Thor wurde die fürstliche Frau von 44 erwachsenen, weiß gekleideten und mit grünen Gürteln und Bändern festlich gezierten Bürgertöchtern empfangen. Der Wagen, welcher von der berittenen bürgerlichen Kavallerie eingeholt und begleitet war, hielt vor dem Thor und wurde von diesem Mädchen-Chor mit einer Blumenguirlande bekränzt. Eine aus ihrer Mitte überreichte der Kaiserin ein für diese Veranlassung von Oberhofprediger Walz gefertigtes, auf Atlas gedrucktes Gedicht. Unter den Hochrufen des Volkes geleiteten die Mädchen, welche mittlerweile ein grünseidenes Band an beiden Seiten des Wagens befestigt hatten, die Kaiserin zum Palais der Markgräfin, wo sie abstieg. Hier waren im Vorplaz und auf der Treppe 12 junge Mädchen aus der bürgerlichen Mädchenschule versammelt, die den Pfad der Kaiserin aus Füllhörnern mit lebenden Blumen bestreuten, während der große Chor der Töchter die Treppe hinauf bis zu den Zimmern der Kaiserin Spalier bildete.

Abends wurde im festlich beleuchteten Theater die Oper „Die Schweizerfamilie“ gegeben. Lauter Jubel empfing die Kaiserin bei ihrem Eintritt und wiederholte sich am Schlusse des von dem Hofchauspieler Esclair vorgetragenen Prologes. In den Zwischenakten flogen von den oberen Galerien bedruckte Blätter in das Parterre herab. Sie enthielten ein von Herrn von Holbein gefertigtes Gedicht,

von welchem am Schluß der Oper Madame Gervais nach der Melodie „God save the King“ einige Strophen sang, in deren Refrain das ganze Publikum einfiel. Nach dem Theater war die ganze Stadt beleuchtet und der Jubel des Volkes ertönte in allen Straßen bis um die Mitternachtsstunde.

Am 15. April begab sich die Kaiserin nach Rastatt, um dort, wo die Gemahlin des russischen Generals Grafen von Wittgenstein eines Kindes genesen war, bei diesem Patenstelle zu vertreten. Als die Kaiserin, nach Karlsruhe zurückgekehrt, sich des Abends in dem Palais der Königin von Schweden aufhielt, wurde ihr von einer zahlreichen Männergesellschaft, welche sich im Reinhard'schen Kaffeehause versammelt hatte und von dort mit Wachsfackeln paarweise nach dem Palais gezogen war, von einem Theil des Hoforchesters und den Opersängern eine „Nachtmusik“ gebracht. Ein für diese Veranlassung gedichtetes Lied (Solo mit Chor) wurde vorgetragen und Hofschauspieler Clair brachte das Hoch auf die Kaiserin, die verbündeten Monarchen und das badische Fürstenhaus aus, in welches die versammelte Volksmenge jubelnd einstimmte*).

Am 16. April kehrte die Kaiserin mit den andern Fürstlichkeiten wieder nach Bruchsal zurück.

Die peinliche Lage, in der sich dem allgemeinen Jubel über die Niederlage und Gefangenschaft Napoleons gegenüber, die Großherzogin Stephanie, seine Adoptivtochter, befand, begreift sich. Sie lebte in diesen Wochen, in denen der Großherzog von Karlsruhe abwesend war, sehr zurückgezogen. Es ist ein schöner und edler Zug, der uns von der Markgräfin Amalie überliefert wird, daß sie jetzt der Schwiegertochter, die sie nicht gewählt und der sie in den Tagen des napoleonischen Glanzes kühl und zurückhaltend gegenübergestanden, warme Theilnahme an dem Kummer bewies, den dieser das Schicksal Napoleons und Frankreichs bereitete.

Karlsruhe war in diesen Zeiten, da der Verkehr zwischen dem Osten und Westen Europa's ein sehr lebhafter war, ein stark frequentirter Durchgangspunkt. Kuriere aller fürstlichen Höfe und Regierungen und zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten nahmen ihren

*) Die hier erwähnten Gedichte sind in der Beilage zu Nr. 31 des Karlsruher Wochenblattes vom Samstag den 16. April 1814 abgedruckt.

Weg von und aus Paris über die badische Residenzstadt; in der Zeitung finden wir als Passanten die Großfürsten Nikolaus und Michael von Rußland, den Fürsten Radziwill, den Kronprinzen von Bayern, den Prinzen Eugen, bisher Bizekönig von Italien, der jetzt den Namen eines Grafen von Malmaison führte und später zum Herzog von Leuchtenberg ernannt wurde, den Fürsten Schwarzenberg, den Grafen Wrede u. A. erwähnt.

Nach und nach wurde auch der Postverkehr wieder ein normaler. Seit dem 1. Mai kam die Pariser Post über Straßburg wieder regelmäßig in Karlsruhe an. Am 2. Mai wurde die Festung Kehl durch den kaiserlich-österreichischen Oberst von Barnbühler im Namen der Alliierten übernommen und durch das erste Bataillon des Regiments Großherzog besetzt. Gleichzeitig wurde die Blokade von Straßburg aufgehoben und sämtliche Blokadetruppen unter dem Befehle des Grafen von Hochberg bezogen nun Kantonierungsquartiere im Niederelsaß.

Nun begann auch schon der Rückmarsch eines großen Theils der in Frankreich stehenden Truppen, von denen insbesondere russische Regimenter durch Karlsruhe zogen. Um dabei für die nötige Ordnung zu sorgen, wurde von kaiserlich-russischer Seite der Oberstlieutenant von Tartarinow als Kommandant in Karlsruhe ernannt, der seine Wohnung auf dem Marktplatz im Zähringer Hofe nahm und in einer öffentlichen Bekanntmachung alle Einwohner der Residenzstadt sowohl als der zum Landamt Karlsruhe gehörigen Dörfer ersuchte und anwies, alle Gesuche und Klagen, die allenfalls durch die durchmarschierenden Truppen entstehen könnten, an ihn zu melden. Während der Dauer dieser Durchmärsche befand sich das russische Hauptquartier in Karlsruhe, wo sowohl in den Gasthöfen als auch in Privathäusern viele hohe Offiziere einquartiert waren. Die im Wochenblatt veröffentlichten Fremdenlisten weisen überhaupt für diese Zeit einen außerordentlich großen Fremdenverkehr nach. Eine Maßregel, die schon während des Aufmarsches der Truppen nach Frankreich Bürgermeisteramt und Stadtrat im Auftrag des Stadtamtes ergriffen hatten, erwies sich jetzt neuerdings als sehr zweckmäßig, nämlich die amtliche Bekanntmachung des Wertes der russischen Silber- und Papierrubel und der preußischen Groschen. Demnach war schon am 20. Dezember 1812 verordnet worden, daß alle

russischen Silberrubel ohne Unterschied des Jahrgangs, älteren oder neueren Gepräges, nur zu 1 fl. 48 kr., die Papierrubel jedoch provisorisch zu 23 kr. und die preussischen Groschen zu 2 $\frac{1}{2}$ kr., ferner beschmutzte k. k. österreichische Einlösungsscheine und russische Papierrubel, wenn die Zahl des Nominalwertes noch ganz kennbar ist, auf keinen Fall aber, wenn sie durch Einrisse beschädigt sind, bei öffentlichen Kassen angenommen werden.

Am 22. Mai erachtete die Großherzogin den Zeitpunkt für gekommen, die Thätigkeit des Frauenvereins zum Abschluß zu bringen. Dieser Verein hatte durch die Opferwilligkeit der badischen Frauen in der kurzen Zeit seines Bestehens überaus wohlthätig gewirkt. Außer den sehr großen Gaben an Lebensmitteln, Kleidern, Wäsche und Verbandzeug, hatte er bis zum 15. Mai an barem Gelde die für die damalige Zeit sehr beträchtliche Summe von 6242 fl. für seine Zwecke aufgebracht. Abgesehen von den Zuwendungen an die Verwundeten und Kranken, denen sein Wirken in erster Reihe gewidmet war, und an die gesunden Mannschaften der im Felde stehenden Truppen, hatte er — wie eine Dankfagung des Generalmajors und Generalinspektors der gesamten Infanterie im Lande, Freiherrn v. Stockhorn vom 8. Mai hervorhebt — auch an die im Lande befindlichen Reserven der verschiedenen Korps der Linie und des Landwehrbataillons namhafte Spenden, insbesondere von Wäsche, verteilen lassen. Nun verdankte, im Namen und Auftrag der Großherzogin, Vorsteherin des Frauenvereins, der Sekretär, Karl Freiherr Gayling von Altheim, unter lebhafter Anerkennung alles Geleisteten, die umfassende Thätigkeit des Vereines und lud die Glieder des Verwaltungsausschusses ein, alle noch an sie kommenden Gaben mit Dank zurückzuweisen.

Am 19. Juni kehrte nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten der Großherzog wieder in die Residenzstadt zurück. Inzwischen waren auch die badischen Truppen in das Vaterland heimgekehrt. Das Hauptquartier des Generallieutenants Grafen v. Hochberg befand sich in Bauschlott und am 23. und 24. Juni hielt der Großherzog eine Musterung über dieselben, worauf sie in ihre Garnisonen aufbrachen. In Karlsruhe hielten am 26. Juni das Linien-Infanterieregiment Graf v. Hochberg Nr. 2 und das freiwillige Jägerkorps zu Pferde ihren Einzug. Die Landwehrbataillone wurden

beurlaubt. Im Namen des Offizierkorps des 6. Landwehrbataillons, welches zum größten Teil aus dem Pfingz- und Enzkreis gebildet war, sprach dessen Kommandant, Major v. Cloßmann den Dank für die demselben und insbesondere dessen kranken und verwundeten Soldaten bewiesene wohlthätige Gesinnung öffentlich aus. Die Leibgrenadiergarde kam erst am 31. Juli nach Karlsruhe zurück.

An dem gleichen Tage, an dem die obengenannten badischen Truppen in Karlsruhe wieder einrückten, wurde die russische Kavallerie, welche auf der Schiffbrücke bei Fortlouis den Rhein überschritten hatte, auf dem Marsch von Rastatt nach Bruchsal bei Neu-Malsch von der Kaiserin Elisabeth besichtigt, die zu diesem Zweck von Baden herübergefahren war. Die Truppen — 8000 Mann mit 16 Geschützen — waren auf der Malscher Hardt unter dem Befehl des Kommandanten des gesamten Reservekorps, General der Infanterie Grafen Miloradowitsch in Parade aufgestellt und defilierten vor der Kaiserin, welche sich die Generale und Regimentskommandeure vorstellen ließ und sich mit jedem einzelnen unterhielt. Das kaiserlich russische Hauptquartier kam ebenfalls am 26. Juni in Ettlingen an. Um diese Zeit hatte der frühere Franzosenkultus der Begeisterung für die Russen Platz gemacht. Auch das Hoftheater trug hiezu das Seinige bei. Am 28. Juni lesen wir, daß bei aufgehobenem Abonnement zwischen den Lustspielen, „der Ehekontrakt“ von Dilg und „der Diener freier Herren“ von Goldoni, mehrere russische Harmoniestücke von den Mitgliedern des Hoforchesters gespielt wurden. Aber auch den vaterländischen Truppen zu Ehren öffnete das Hoftheater seine Pforten. Am 3. Juli wurde „des Kriegers Heimkehr, Szene gegenwärtiger Zeit“ von Professor Alois Schreiber mit großem Beifall aufgeführt.

An diesem Tage war die nächste Umgegend von Karlsruhe Zeugin einer denkwürdigen militärischen Feier gewesen. Die Brigade der großherzoglich würzburgischen Truppen, welche eben von Lyon her aus dem Felde zurückkehrte — 4 Bataillone Infanterie, darunter das Bataillon freiwilliger Jäger aus Franken und 1 Schwadron Kavallerie unter dem Befehl des Obersten Freiherrn v. Moser —, wurde zwischen Karlsruhe und Mühlburg versammelt, um ihrem neuen Souverän, dem König von Bayern, den Eid der Treue zu leisten. Die Vereidigung nahm im Auftrage des Feldmarschalls Fürsten v. Brede

der Major im bayrischen Generalstabe Graf von Seiboltsdorff vor. Nach der Feier vereinigte der bayrische Gesandte in Karlsruhe den ganzen Stab und einen großen Teil des Offizierskorps bei einem Festmahle, an welchem auch der Gouverneur und der Kommandant der Residenzstadt, die Generale v. Clossmann und v. Freystedt, teilnahmen.

Am 11. Juli, nachmittags 2 Uhr, kamen der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, die Königin von Schweden, die Markgräfin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Hessen und die Prinzessin Amalie von Bruchsal, wo der Kaiser seit dem 7. Juli gewohnt und ein glänzender Kreis von Gästen in dem Schloß der Markgräfin sich um ihn versammelt hatte, unter dem Donner der Kanonen in Karlsruhe an. Im Gartenpalais der Markgräfin wurde mit dem Großherzog und der Großherzogin das Mittagsmahl eingenommen und abends 7 Uhr, nachdem Kaiser und Kaiserin der Großherzogin im Residenzschlosse einen Besuch abgestattet hatten, wurde nach Bruchsal zurückgefahren, in dessen Nähe der Kaiser, vom Großherzog begleitet, am 12. Juli die zweite Division der russischen Garden in Parade vorbeifilieren ließ. Am 13. Juli verließ der Kaiser Bruchsal, um die Rückreise nach Rußland anzutreten.

Am 25. Juli traf die Königin von Bayern und kurze Zeit nach ihr der König von Preußen mit seinem zweiten Sohne, dem Prinzen Wilhelm, in Karlsruhe ein. Der König, der unter dem Namen eines Grafen von Ruppin reiste, nahm — nach Ausweis der Fremdenliste des Wochenblattes — in einem Gasthose Wohnung und verbat sich jeden feierlichen Empfang. Er speiste mit dem Prinzen in den Gemächern der Großherzogin zu Abend und setzte am 26. Juli nach der Mittagstafel, zu welcher der König von Bayern von Baden herübergekommen war, seine Reise über Bruchsal fort.

Im Juli und August kamen neue Gesandte an, von Preußen der Geh. Staatsrat v. Küster, von den Niederlanden der Viceadmiral Freiherr v. Kinkel.

Nach der Abreise des Kaisers von Rußland hielt sich die Kaiserin noch längere Zeit teils in Bruchsal, teils in Baden, zeitweise auch in Karlsruhe auf. Sie besuchte alle die Stätten, in denen sie als Kind frohe Tage verlebt hatte und sah mit Wehmut dem

Abschied entgegen, überzeugt, weder ihre Mutter und ihre Geschwister noch ihre Heimat jemals wiederzusehen. Am 10. September kündigte eine Artilleriesalve den Karlsruhern die Abreise der Kaiserin an, die sich zunächst nach Wien begab. Am Alleehaus wurde sie von dem berittenen Bürgerkorps von Durlach empfangen und von demselben bis über Bretten hinaus begleitet. Glockengeläute und Völlerschüsse ertönten während ihrer Fahrt durch die Stadt Durlach, wo am Rathause die Staatsbeamten und der Magistrat versammelt waren, ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Ein Gedicht, das am 15. September in der Staatszeitung veröffentlicht wurde, enthielt „Abschiedsworte an Elisabeth Alexiewna, Kaiserin aller Rußen, von ihrem vaterländischen Volke“.

Am 22. September traf der Herzog von Braunschweig, der auch vor dem Feldzuge seiner Schwiegermutter, der Markgräfin Amalie, einen Besuch abgestattet hatte, seit kurzem aus England zurückgekehrt, zu kurzem Aufenthalt in Karlsruhe ein, wo er seine beiden Söhne, die Prinzen Karl und Wilhelm, am Hofe ihrer Großmutter zurückließ.

Am 26. September trat der Großherzog mit mehreren seiner Minister und großem Gefolge die Reise nach Wien an, um dort dem Monarchenkongreß anzuwohnen.

Ein schönes, von der patriotischen Begeisterung, die jetzt auch in Karlsruhe alle Erinnerungen an die Franzosenfreundlichkeit in den Hintergrund gedrängt hatte, zeugendes Fest fand am ersten Fahrtag der Schlacht bei Leipzig, am 18. Oktober statt. Auf dem Felde vor dem Promenadewäldchen war über einer beleuchteten Halbkugel, mit der Inschrift Germania — XVIII. October ein kolossales Kreuz, das in Brillantfeuer erglänzte, aufgestellt. Darunter war eine Rednerbühne und ein flammender Opferaltar angebracht, rechts und links, durch eine hundert Schuh lange beleuchtete Balustrade mit dem Mittelpunkt verbunden, erhoben sich zwei grün verzierte Hütten mit den ebenfalls in Feuer erglänzenden Umschriften: „Liebe“ und „Eintracht“. Von diesen beiden Endpunkten war ein großer Halbkreis mit einer reich besetzten Reihe von Pechfackeln gezogen, welcher den Festplatz abschloß. Der ganzen Veranstaltung lag eine Handzeichnung des Oberbaudirektors Weinbrenner zugrunde. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge bestritten.

Abends zwischen 5 und 6 Uhr versammelte man sich im Gasthause zum Darmstädter Hof, im Reinhard'schen und Kölle'schen Kaffeehause und an anderen Punkten in der Mitte der Stadt, um, sobald die Dämmerung angebrochen war, einen Zug in Gliedern zu 4 und 4 zu bilden, welchen Knaben, die Wachsfadeln trugen, umgaben. In Begleitung von Musik begab sich der Zug auf den Schloßplatz und von da an den verschiedenen fürstlichen Palais vorüber durch die Waldgasse und die Lange Straße über den Marktplatz zum Ettlinger Thor hinaus. Dort brach der Zug, von Salven aus den Kanonen der bürgerlichen Artillerie begrüßt, rechts und links ab und bildete vor dem beleuchteten Kreuz einen Halbkreis, in welchem weiß gekleidete Mädchen Zweige von Eichenlaub verteilten. Nach einer kurzen Einleitung durch Instrumentalmusik wurde eine von Held gedichtete, von Kapellmeister Danzi komponierte Kantate gesungen und hierauf folgte die Festrede, von der leider nicht überliefert ist, wer sie gehalten hat.

An die Rede schloß sich abermals ein allgemeiner Gesang an, in dessen Rehrreim

Wir schwören, in herzlichem hohen Vereine
Der Liebe und Eintracht ergeben zu sein

die Batterie mit 12 Schüssen einfiel. Instrumentalmusik leitete sodann eine Reihe von Trinksprüchen auf die deutsche Befreiung und den deutschen Genius, auf den Großherzog und das großherzogliche Haus, auf die sämtlichen hohen Mächte, welche die Freiheit Deutschlands erkämpft haben, endlich auf alle hiederen Deutschen ein, zwischen denen ein eigens für diesen Tag gedichtetes Lied nach der Melodie „Bekränzt mit Laub u. s. w.“ gesungen wurde, während ein mit Wein gefüllter, bekränzter, aus rohem Eichenholz geschnittener Pokal von Hand zu Hand ging. Unter den Klängen der Musik kehrte alsdann der Zug in die Stadt zurück.

Eine Nachfeier fand am 19. Oktober im Badhause zu Beierzheim statt; an ein Festmahl von hundert gedecken, bei welchem patriotische Lieder gesungen und unter dem Donner der Geschütze zahlreiche Trinksprüche ausgebracht wurden, schloß sich ein Ball, ein Feuerwerk und eine Illumination an, welche die Idee des Oberbandirektors Weinbrenner zu einem deutschen Nationalmonument auf

dem Leipziger Schlachtfelde in halber Größe darstellte*). „Noch nie — sagt der Zeitungsbericht — hatte man bei irgend einer andern Veranlassung weder an diesem sonst so häufig besuchten, noch an einem andern öffentlichen Ort der Gegend eine so zahlreiche Volksmenge aus allen Ständen versammelt gesehen, und die durchgehends bewahrte gesellige Anständigkeit mitten im vielfachen Gedränge und den mannigfaltigsten Äußerungen der Freude war ein schöner Beweis, wie sehr jeden der Gegenstand derselben ehrte.“

„Die allgemeine Freude über den wiedergekehrten Frieden und dessen fruchtbare Folgen“ veranlaßte den Besitzer des Gasthofes zum Durlacher Hof, Christian Seeger, durch eine Anzeige in der Zeitung am 22. Oktober „zur gesellschaftlichen Feier dieser glücklichen Zeitumstände die Hand zu bieten“, indem er zur Subskription auf die sonst bei ihm unter allgemeinem Beifall stattgefundenen „Winterkasinos“ einlud. Spätere Ankündigungen beweisen, daß ein tanzlustiges Publikum dieser Aufforderung gern Folge leistete.

Den höheren Gesellschaftskreisen bot im Beginn des Monats Dezember die Einweihung des neuen Hauses der Museums-gesellschaft Anlaß zur Veranstaltung eines ebenso glänzenden als eigenartigen Festes. Schon am 1. November waren die Lesezimmer im dritten Stockwerk nach der langen Straße zu eröffnet worden. Nun waren auch die Gesellschaftsräume vollendet, eingerichtet und die Mitglieder hatten die Freude, in ihrem neuen Hause ein nach den Plänen Weinbrenners hergestelltes wohlgelungenes Kunstwerk, das als ein Muster gesellschaftlicher Einrichtungen bezeichnet werden durfte, am Abend des 9. Dezember feierlich einzuweihen. Die aus nahezu 400 Mitgliedern bestehende Gesellschaft war möglichst vollzählig versammelt, als die Großherzogin Stephanie das Haus betrat und von einer Deputation unter der Führung des Direktors, Geh. Referendärs und Kammerherrn Freiherrn von Fahrenberg, empfangen und die steinerne Treppe des linken Flügels hinauf durch die schön geschmückten und beleuchteten Seitenzimmer unter Pauken- und Trompetenschall in den

*) Einen andern Vorschlag machte ein „Eingekandt“ in Nr. 292 der Staatszeitung, nämlich „auf dem Hügel, wo die drei Monarchen vor dem Allmächtigen nieder sanken und beteten, drei Eichen in einem gleichseitigen Dreieck zur Bezeichnung der Walfstatt des Heiles zu pflanzen“.

großen Saal eingeführt wurde, an dessen Eingang die Saalinspektoren Major Freiherr von Kageneck und Hauptmann Zech sie ehrfurchtsvoll begrüßten. In dem glänzend erleuchteten Saale waren die Büsten des Großherzogs Karl Friedrich von Kaiser, sowie des Großherzogs Karl und der Großherzogin Stephanie aufgestellt. Die Großherzogin hatte dem ihr vorgetragenen Wunsche der Museumskommission, bei diesem Anlaß eine einfache „Nationaltracht“ einzuführen, stattgegeben und als Festanzug vorgeschlagen, „ein einfaches weißes Kleid von beliebigem Schnitt und Stoff, Sammet und Atlas jedoch ausgeschlossen, zu wählen, zum Auspuß einen Gürtel in den badischen Hausfarben aus rotem Sammet mit einer in Gold gestickten schmalen Kante, dessen beide mit Goldfranzen besetzten Enden auf der linken Seite in eine Schleife gebunden würden, und einen Kopfpuz ohne Federn und Blumen mit einem rot seidenen oder sammetnen, mit schmalen Goldkanten versehenen, in die Haare gewundenen Bande.“ So gekleidet erschien die Großherzogin selbst mit den Damen ihres Gefolges, und in gleicher Tracht zeigten sich alle anwesenden Damen der Gesellschaft. Der Berichterstatter der Staatszeitung behauptet, daß „diese edle Uniformität von der schönsten Wirkung“ gewesen sei und spricht die Hoffnung aus, sie werde „gewiß immer allgemeiner und bleibender werden“. Aber obwohl die Großherzogin versprach, stets in diesem einfachen Anzug in der Mitte der Museumsgesellschaft zu erscheinen, haben wir guten Grund anzunehmen, daß dieser Gebrauch einer Uniform im Ballsaal nicht von allzulanger Dauer war. Ihm war der Wunsch der Damen nach Veränderung ihrer äußern Erscheinung und Einzelner nach Auszeichnung vor den andern nicht förderlich.

Nachdem Freiherr v. Fahrenberg die fürstlichen Gäste — auch Markgraf Ludwig und Gräfin Amalie v. Hochberg waren anwesend — und die Gesellschaft begrüßt hatte, folgte ein Bericht des Geh. Legationsrats Ring über die Geschichte des Baues und eine Rede des Legationsrats Friedrich über den Sinn dieser Eröffnungsfeier und das Wesen des Instituts. Hierauf wurde eine Kantate von Kapellmeister Danzi mit unterlegtem Text von Sekretär Römer gesungen, nach deren Schluß die Großherzogin gebeten ward, als erste ihren Namen in das Gesellschaftsbuch einzutragen.

Indem Großherzogin Stephanie ihre Namensunterschrift unter den Schiller'schen Vers

„Was wir als Schönheit hier empfanden,
Wird uns als Wahrheit einst entgegen gehen“

setzte, gab sie der Museumsgesellschaft einen freudig begrüßten Wahlspruch. Auch der Markgraf Ludwig und die Gräfin Amalie v. Hochberg schrieben ihre Namen ein. Demnächst begann der Ball mit einer Polonaise, an der Hand des Gesellschaftsdirectors von der Großherzogin eröffnet, die sich auch weiterhin an den Tänzen beteiligte. Ein Festmahl in den Seitenzimmern des großen Saales, sowie in allen Sälen und Zimmern des unteren Stockwerkes unterbrach um 10 Uhr die Reihen der Tänze, die später wieder fortgesetzt wurden, bis gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr morgens die Großherzogin mit ihrem Gefolge sich entfernte. Noch lange Zeit lebte das schöne Fest in der Erinnerung der Teilnehmer fort.

Während der Großherzog mit einigen seiner Minister in Wien dem Monarchenkongresse beiwohnte, auf dem auch über die zukünftigen Geschicke des badischen Staates beraten und beschlossen werden sollte, war am 1. Dezember in Karlsruhe der Staatsmann gestorben, der im Vereine mit dem Freiherrn v. Reizenstein am meisten zu den Erfolgen der badischen Politik in schweren Zeiten beigetragen hatte, Freiherr Georg Ludwig v. Edelsheim. Die Staatszeitung widmete ihm folgenden Nachruf:

„Seine ganze Thätigkeit war dem Staat gewidmet, dessen Wohl er als Chef des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit der seltensten Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit eine große Anzahl Jahre hindurch auch noch im höchsten Lebensalter und bis zum letzten Atemzug besorgte.

In Badens unglücklichster Periode, beim Einfall im Jahre 1796, blieb er eben so mutvoll und thätig an der Spitze der Geschäfte, als er solche in den mancherlei spätern höchst wichtigen Zeitveränderungen mit Umsicht, Erfolg und hoher Würde leitete.

Sein Ruhm als Staatsmann und als Mensch verwehrt so wenig, als der Dank des Regentenstammes und des Landes, welchen die allgemeine Theilnahme an seinem Verlust erprobt hat.“

Aus dem letzten Monat des Jahres 1814 ist noch als bemerkenswert zu verzeichnen die am 15. Dezember in der Schloßkirche vollzogene Konfirmation des Prinzen Gustav, Sohnes der Königin von Schweden, der hierauf am 16. Dezember mit allen bei der Konfirmation anwesenden Mitgliedern des Fürstenhauses und deren Hofstaat das Abendmahl empfing — am Todestage seines Großvaters, des Erbprinzen Karl Ludwig, an welchem sich die Mark-

gräfin jährlich mit ihren in Karlsruhe anwesenden Kindern zu dieser heiligen Handlung vereinigte. Ferner das Namensfest der Großherzogin Stephanie, an welchem die feierliche Einweihung der neu erbauten katholischen Pfarrkirche, zu deren Patron — mit Beziehung auf den Namen der dem katholischen Bekenntnis angehörenden Großherzogin, welche an dem Bau das lebhafteste Interesse genommen hatte — der heilige Stephan gewählt worden war.

Schon am 23. Dezember war im Auftrag des Bischofs von Konstanz, Freiherrn v. Dalberg, dessen Weihbischof, Freiherr v. Kolhorn, mit zwei geistlichen Räten von Mchaffenburg in Karlsruhe angekommen und im katholischen Pfarrhause abgestiegen, wo ihn der geistliche Ministerialrat und Stadtdechant Dr. Brunner im Namen der versammelten katholischen Kirchensektion, der katholischen Geistlichkeit der Residenz und des Kirchenvorstandes der katholischen Gemeinde bewillkomnte. Die Kirche*), eine Nachbildung der schönen Rotunde des Klosters St. Blasien, war nach den Plänen von Weinbrenner erbaut.

*) Im Juni 1894 bei der Abnahme des Turmknopfes der St. Stephans-Kirche zum Zweck der Vergoldung fand sich im Innern desselben, in einer Tasche von Wachseleinwand eingenäht, ein Bogen Pergament, der — auf den beiden innern Seiten beschrieben — auf der einen Seite den am 24. Oktober 1811 über die Vollendung der Kirche durch Aufsetzen des Thurmknopfes aufgenommenen Akt, auf der anderen Seite aber Abschrift der am 8. Juni 1808 in den Grundstein der Kirche eingelegten Urkunde enthielt. Die beiden Urkunden haben folgenden Wortlaut:

Heute

am 24ten Oktober Eintausend achthundert und Fünf

Ward unter Gottes Seegen und seiner Menschen Fleiß auf dem vollendeten Thurn der neuen katholischen Kirche dahier in Karlsruhe dieser Knopf gesetzt, nachdem besage anliegender Abschrift auf dem anderen Blatt der Stein hierzu am 8ten Juni 1808 gelegt, und bisher die Arbeit sowohl an der Kirche als dem Thurn verfloß und glücklich fortgesetzt war

unter der oberen Leitung

des Herrn Ober Baudirektors Weinbrenner
und Mitwirkung

nachbenannter Hrn Hrn Werkmeister

Hr Bau und Maurermeister Josef Berkmüller, Hr Zimmermeister Weinbrenner, Hr Steinhauer Schwindt, Hr Schlosser Brühlmann, Schieferdecker Becker, Blechner Drechpler, Schreiner Schmidt.

Der Grundstein wovon die Abschriften
der Einlage beygefügt sind, liegt

Als Vorbereitung zur Einweihung hatte der katholische Stadtpfarrer Biechele eine kurze Erklärung der dabei vorkommenden Ceremonien „den Anwesenden zur Belehrung und Erbauung“ veröffentlicht (gedruckt bei Philipp Madlot).

Am 26. Dezember, dem Stephanstage, bald nach 9 Uhr morgens

unter dem Gewölbe des Chors auf dem Roste nach der Nordseite, und der Einjaß ist mit einem durch ein Kreuz bezeichneten eingekitteten Steindeckel verschlossen.

Urkundlich der Unterschrift und Siegel des unterzeichneten Vorstandes Karlsruhe am Tag und Jahr wie oben steht.

L.S. gez. J. Öhl m. p.
Großherzogl. Badischer
Staats Rath und Gen. Landes Commiss.
gez. J. Berckmüller Baumeister.
Ehre sey Gott in der Höhe
und Friede seinen guten Menschen auf der Erde!

Gott

Dem liebenden Vater Erlöser und Heiliger aller Menschen gründet diesen
katholischen Tempel mit eigener Hand
Carl Friderich

Großherzog von Baden Herzog von Zähringen, der Beförderer jeder Religion,
der beste Fürst und Mensch im 80^{ten} Jahre seines wohlthätigen Lebens im
62^{ten} seiner glücklichen Regierung.

Entworfen und aufgeführt von Friederich Weinbrenner Oberbaudirektor,
seiner Bestimmung geweiht von Fried. Rothensee und Josef Huber Ober und
Stadtpfarrern zu dankbarem Andenken des gedeihlichen Vermächtnisses der
Hochseeligen Frau Markgräfin Marie Victorie von Baden Baden.

In des Himmels schützende Hand gelegt
von den Vorstehern der katholischen Gemeinde Carl Joseph Oehl, Jos. Malle-
brein, Nic. Würz, Jos. und Pet. Berckmüller, Heinr. Böhme aus der Diener-
und Bürgerschaft.

Möge diese Kirche jedem betenden Trost und Hülfe, dem Lehrbegierigen
Unterricht, Heil allem Guten, und den edeln, welche hierzu beytragen, Glück
und Segen auf immer gewähren! den 8^{ten} Juni 1808 am 23^{ten} Geburtstag
Carl Ludwig Friderich des geliebtesten Erbgroßherzogs, an welchem nämlichen
Tage im verlossenen Jahre auch der Grundstein zu der neuen Evangelisch
Lutherischen Kirche gelegt ward.

Deo

Creatori Redemptori Consolatori

Hoc templum religioni catholicae sacrum manu fundat propria

Carolus Fridericus

Magnus Dux Zaringo Badensis, Pietate Virtute Sapientia illustris Principum

begann die würdige Feier. Die großherzogliche Grenadiergarde und ein starkes Detachement des Linieninfanterieregiments Graf Hochberg hatte sich vor dem Portal der Kirche aufgestellt. Nachdem der Weihbischof v. Kolhorn in Begleitung der zahlreichen Geistlichkeit und unter dem Geläute aller Glocken an dem Haupteingang der Kirche angelangt, die Weihungszeremonien außerhalb derselben vollzogen hatte, öffneten sich alle Eingänge dem zuströmenden Volke, und es wird als ein überraschend schöner und rührender Anblick geschildert, wie in wenigen Minuten der herrliche Tempel mit Andächtigen angefüllt war. Die Großherzogin wohnte mit ihrem Hofstaate der Einweihungsfeier bei, desgleichen der Markgraf Ludwig, die Minister, die Generalität, die Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden. Nach der Einweihungsrede des Geistlichen Rates Brunner über Joh. 4, 23 und 24 (die zum Besten armer Schulkinder ebenfalls bei Philipp Madlot im Druck erschien) wurde die Weihe im Innern der Kirche fortgesetzt und mit einem Pontificalamt beschlossen, wozu Musikdirektor Brandl eine treffliche Musik komponiert hatte. Während des Tedeums wurden die Kanonen gelöst. Die ganze Ceremonie, „welche kein religiöses Gemüt ohne tiefen Eindruck ließ“, endigte nach 1 Uhr. An diesem und dem darauffolgenden Tage spendete der Weihbischof mehr als 1700 Personen das Sakrament der Firmung. Die „Staatszeitung“ schließt ihren Bericht mit folgenden, für den damals herrschenden Geist des Friedens bezeichnenden Worten: „Unvergesslich werden diese der Religion und dem Vaterlande geweihten Tage allen Einwohnern der Residenz sein und die Bande der Liebe und Eintracht noch fester knüpfen, welche bereits, bei der Verschiedenheit des Kirchenglaubens, die Gemüter vereinigt.“

sui aevi Nestor Patriae Pater Anno aetatis LXXX regni LXII. Delineavit extruxit Friedericus Weinbrenner supremus Aedilis, dedicant Friedericus Rothensée et Joseph Huber Parochi in memoriam Beneficae Mariae Victoriae Marchionissae Bada Badensis P. defunctae, fovent Communitatis Catholicae Praepositi Carolus Josephus Oehl, Josephus Mallebrein, Nic. Würz, Jos. et Pet. Berckmüller, Heinr. Böhme, ut Benevolis omnibus semper fiat
Benedictio salus et Incrementum.

VI Idus Junii MDCCCVIII.

Magni Ducis Haeredis Dilectissimi Caroli Ludovici Friderici Die Natali vicesimo tertio, quo Die anno praeterito fundatum fuit Templum Evangelico Lutheranum.

Zur Feier des Namensfestes der Großherzogin wurde im Hoftheater bei erleuchtetem Hause „Malvina“, Oper in drei Aufzügen von Sekretär Römer, Musik von Kapellmeister Danzi gegeben.

Das Jahr 1815.

Das Jahr 1815 wurde, als der letzte Tag des „entscheidenden, ewig denkwürdigen“ Jahres 1814 sich zu seinem Ende neigte, feierlich eingeläutet. Mit dem Neujahrstag begann das Jubeljahr der Stadt Karlsruhe, von dessen Erbauung man im bevorstehenden Juni 100 Jahre zu zählen hatte. Niemand ahnte, daß dieser Monat neue kriegerische Entscheidungen für den ganzen Weltteil bringen würde, hinter deren Bedeutung der Gedenktag der Erbauung Karlsruhes in weifenlosem Scheine zurücktreten mußte. Am Portal der im Bau begriffenen evangelischen Stadtkirche wurde „ein kurzes religiöses Lied“ abgejungen, das weithin durch die Stille der Nacht erklang. Dann schallten die Glocken in deren bereits vollendetem Turm wie ein lauter harmonischer Gesang, in den alle anderen Kirchenglocken einfielen. „Es war eine seltene Freude und eine eigene herzergreifende Empfindung, die sich aller bemächtigte — sagt der Bericht der Staatszeitung —, als die Glocken der Schloßkirche, der geschmackvollen schönen (katholischen) Rotunde und jene der Reformierten mit einstimmten.“ Man ergriff in jenen Tagen, da eben erst unter Gottes sichtlichcr Führung das Vaterland von schwerem Druck befreit worden war, gern jeden Anlaß, die Einigkeit aller christlichen Bekenntnisse in den obersten Grundsätzen der Lehren des Christentums zu betonen. Des Trennenden, das man heute auf allen Seiten so schroff hervorzuheben liebt, wurde kaum gedacht.

Wie in dem Danke gegen die Gnade der göttlichen Vorsehung waren alle Karlsruher und Badener einig in der Liebe zu dem damals in der Ferne weilenden Landesherrn Großherzog Karl. Seinen Namenstag verkündeten am 28. Januar mit Tagesanbruch 101 Kanonenschüsse. In der Schloßkirche wurde um 11 Uhr ein feierliches Te deum gehalten, worauf die Großherzogin die Glückwünsche der fürstlichen Familie in ihren Gemächern und in den Courzimmern rechts vom Marmorfaal jene der Minister, der Gesandten, des Hofes, des Militärs und der Staatsbeamten entgegennahm. Um 3 Uhr war große Tafel von 90 Gedecken in der oberen

Galerie. Abends wurde in dem festlich erleuchteten Hoftheater die vieraktige Oper „Marie von Montalban“ von Winter zum erstenmal aufgeführt. Lauter Jubel des in großer Zahl versammelten Publikums empfing bei ihrem Eintritt die Großherzogin und die sämtlichen Mitglieder des großherzoglichen Hauses.

An der Straße gelegen, welche in direkter Richtung Wien und Paris verband, war Karlsruhe von dem lebhaften Verkehr berührt, der sich seit der Eröffnung des Monarchenkongresses zwischen Wien und der französischen Hauptstadt entwickelte. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht Kuriere einer oder der andern europäischen Macht die badische Residenzstadt passierten. Am 28. Januar meldete die Staatszeitung die Durchreise des großbritannischen Botschafters zu Paris, Herzogs von Wellington, der sich nach Wien begab und am 21. Februar die Ankunft des großbritannischen Ministers Lord Castlereagh, der auf der Reise von Wien nach London hier übernachtete.

Am 17. Januar war aus Wien ein Kurier angelangt, welcher eine wichtige Entschliebung des Großherzogs überbracht hatte. Sie betraf die Ernennung einer Kommission, aus den Staatsräten Meier, Herzog und v. Davans in Karlsruhe, dem Hofrichter v. Zyllhardt in Mannheim und dem Hofgerichtsrat v. Hennin in Freiburg bestehend, welcher die Beratung eines von dem Freiherrn v. Marschall verfaßten und aus Wien übersandten Entwurfes einer landständischen Verfassung übertragen wurde. Diese Kommission eröffnete den 23. Januar ihre Beratungen, welche sie in zahlreichen Sitzungen bis zum 4. März fortsetzte, um sodann deren Ergebnis an den Großherzog nach Wien zu senden.

Aber ehe von dort eine Entscheidung über die verschiedenen Abänderungsvorschläge, mit denen die Kommission jenen ersten Entwurf begleitete, wieder eintreffen konnte, war am 12. März in Karlsruhe die Nachricht angelangt, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe und am 1. März in der Nähe von Cannes an der französischen Küste gelandet sei. Die Pariser Zeitungen vom 8., die am 12. März in Karlsruhe hätten eintreffen sollen, waren — wie die Staatszeitung meinte, „wahrscheinlich der schlimmen Witterung wegen“ — ausgeblieben und lediglich Aussagen von Reisenden machten zuerst die hochwichtige Nachricht bekannt. Am 13. März wurde sie durch drei

Briefe der „Allgemeinen Zeitung“ aus Livorno und die inzwischen eingelaufenen französischen Blätter bestätigt, denen die Staatszeitung bereits eine Reihe von Einzelheiten über diesen überraschenden, ja verblüffenden Vorgang entnehmen konnte. Am 25. März bestätigte der *Moniteur* vom 21. die schon seit dem 23. in Karlsruhe verbreiteten Gerüchte von Napoleons Einzug in Paris und vom 28. März an passierten nach und nach die am königlich französischen Hof beglaubigt gewesenen Gesandten Oesterreichs, Preußens und Hollands mit ihrem sämtlichen Gesandtschaftsperonale, von Paris kommend, durch Karlsruhe.

Schon am 16. März war zwischen Kehl und Offenburg ein badisches Observationskorps mit detachierten Posten zur Beobachtung der Rheinübergänge bis Basel unter dem Kommando des Generallieutenants von Stockhorn aufgestellt worden. Bald darauf begann man auch, sich bereit zu machen, um für die etwaigen Opfer des Krieges Heilstätten zu errichten. Am 3. April wurde in dem ehemaligen Kloster Frauenalb ein großes Militärhospital aufgestellt.

Von Durchmärschen fremder Truppen blieb die Residenzstadt auch jetzt, da der Aufmarsch der Truppen der Verbündeten nach der französischen Grenze begann, verschont, aber auf der Straße, die von der Landesgrenze bei Pforzheim über Durlach, Ettlingen, Mühlburg, Raftatt in die Richtung von Kehl führte, marschierten unausgeseht österreichische und württembergische Truppen. Höhere Führer, wie der Feldzeugmeister Graf Colloredo und der Kronprinz von Württemberg nahmen zeitweise kurzen Aufenthalt in Karlsruhe. Am 29. Mai hielt der Kronprinz auf dem sog. großen Exercierplatz Musterung über zwei württembergische Kavallerieregimenter und eine Abteilung Artillerie.

Der Wiederbeginn der Feindseligkeiten veranlaßte die Polizeidirektion, der Aufsicht auf die Fremden neuerdings ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und am 3. Mai 1815 einstweilen auf zwei Monate eine sehr erhebliche Verschärfung der Kontrolle über ankommende und abreisende Fremde anzuordnen. Wer nicht notorisch in Karlsruhe wohnhaft und dem Thorschreiber oder Polizeidiener bekannt war, wurde von diesen über seine Person und Reise befragt. Um die Angaben der die Thore Passierenden gehörig prüfen zu können, wurde auf ausdrückliches Verlangen des großherzoglichen

Gouvernements befohlen, schon in einer Entfernung von 20 Schritten vom Thor oder vom Posten in langsamerem Schritte zu fahren, zu reiten oder zu gehen. Dieses galt auch für solche, die in eigenem Wagen oder mit Extrapost reisten, wenn sie nicht einen besonderen, auf der Polizei visirten Paß besaßen. Sogenannte „Händler“ durften ohne Thorpaß nicht aus den Thoren fahren, weder mit Insassen noch leer, denn es war auch verboten, den Wagen leer vor ein Thor gehen zu lassen und sich draußen einzusetzen. Überschreitungen dieser Vorschriften wurden nach Befund mit 5 fl. und höher bestraft. Am 1. Juli wurde diese Verordnung auf weitere zwei Monate verlängert.

Die Truppeneinmärsche und die Errichtung von Feldspitälern ließen befürchten, daß das ansteckende Nervenfieber, auch Lazarett-, Lager-, Soldaten-, Petechial-, Fleckfieber, Spitaltyphus, Kriegspest u. s. f. genannt, wieder ausbrechen werde. Es wurden daher am 13. Mai von den Kreisdirektoren und am 6. Juni von der Sanitätskommission des Ministeriums des Innern eingehende Belehrungen über den Charakter und die Erscheinungsformen dieser Krankheit und die Mittel zu ihrer Abwehr und Heilung veröffentlicht.

Am 18. Mai morgens nach 7 Uhr kam der Großherzog nach beinahe achtmonatlicher Abwesenheit aus Wien wieder in die Residenzstadt zurück. Schon vorher, am 12. Mai, hatte er seinen Beitritt zu dem erneuerten Bündnis der Mächte gegen Napoleon vollzogen. Nun wurde der Verkehr zwischen Karlsruhe und dem Hauptquartier, das sich in Heidelberg befand, und durch dieses auch mit dem Kriegsschauplatz noch reger als bisher. Am 30. Mai traf aus dem Hauptquartier, von dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg entsandt, der Generaladjutant Graf Clam mit der Nachricht vom Siege der Oesterreicher über die neapolitanische Armee und deren Kapitulation ein, welche den Karlsruhern am Morgen des 1. Juni durch hundert Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken bekannt gemacht wurde. Auch am Geburtstag des Großherzogs, am 10. Juni, erschien aus Heidelberg im Auftrag des Kaisers von Oesterreich ein Spezialgesandter, der Oberstallmeister Graf v. Trautmannsdorf, zur Beglückwünschung in Karlsruhe. Und die Kriegsnachrichten wurden jetzt wieder auf Grund der amtlichen Bulletins in großer Ausführlichkeit und so rasch als es die damaligen Verkehrsverhältnisse gestatteten, in der Staats-

zeitung mitgeteilt. Die Kunde von der siegreichen Schlacht bei Waterloo kam am Nachmittag des 22. Juni nach Karlsruhe und wurde alsbald durch eine Salve von hundert Kanonenschüssen gefeiert. Erst am 15. Juli erhielt man in Karlsruhe die Nachricht, daß am 6. die alliierten Truppen zum zweiten Mal in Paris eingezogen seien und am 24. Juli die Kunde von Napoleons Übergabe an die Engländer.

Obwohl man auch in der badischen Residenzstadt annahm, daß durch diesen glänzenden Sieg der — wie die Staatszeitung schrieb — „Europa durch den Störer seiner Ruhe abgedrungene Krieg wohl in seinem Beginnen schon beinahe als glücklich beendigt angesehen werden“ durfte, wurde doch am 22. Juni die Thätigkeit des Frauenvereins wieder aufgenommen. Dessen Verwaltungskommission erließ einen Aufruf an die Frauen Badens, „welche ihren Wohlthätigkeitszinn in dem vergangenen Jahre so schön bewährt haben“, und forderte sie auf, möglichst rasch einen Vorrath von Charpie, Bandagen und Kompressen zu fertigen und an die Frauen des Verwaltungsausschusses in ihrem Bezirk abzugeben.

An den unmittelbar darauf folgenden Tagen hörte man in Karlsruhe Kanonendonner, vermutlich von der Blokade von Straßburg. Die badischen Truppen unter Generallieutenant von Schäffer waren in den Tagen vom 18. bis 23. Juni nach dem Oberlande aufgebrochen und wurden bei Lörrach dem II. k. k. österreichischen Armeekorps unter dem General der Kavallerie Prinzen von Hohenzollern zugeteilt; sie überschritten bei Basel den Rhein und nahmen an mehreren Gefechten im Elsaß, sowie an der Einschließung der dortigen Festungen teil. Graf Wilhelm v. Hochberg war Militärkommandant im Departement des Oberrheins. Mit großer Entrüstung hatte man bald nach Wiederausbruch des Krieges in Karlsruhe von den Angriffen Kenntnis genommen, welche in patriotischem Übereifer der „Rheinische Merkur“ („der sich herausnimmt, die ganze Welt zu meistern und zu schelten“) gegen das badische Militär wegen angeblich neuerdings zu Tage getretener Sympathien für Frankreich gerichtet hatte. Besser noch als die energische Abwehr in der Staatszeitung vom 4. Mai bewies jetzt die Haltung des badischen Korps, das sich bei allen Anlässen rühmlich hervorthat, den Ungrund jener Beschuldigungen.

Kriegszeiten mit ihren die Gemüther erregenden Nachrichten sind besonders geeignet, den Aberglauben in seinen verschiedenen Erscheinungsformen zu begünstigen. So darf man denn hier auch nicht staunen, wenn man hört, daß im Junimonat des Jahres 1815 in Karlsruhe die Bevölkerung sehr erschreckt wurde, als man während mehrerer Tage drei weiße Tauben auf der Uhr der katholischen Kirche bemerkte; diese gaben — wie die Staatszeitung unter der Überschrift „Warnung vor Aberglauben“ mittheilte — den Einfältigen, die sich an jedem Abend in großer Menge dort einfanden, zu allerlei Mutmaßungen, albernen Auslegungen und Prophezeihungen Anlaß. Der Scherz entdeckte in ihnen die Lilien Frankreichs und der Aberglaube hielt sie für Vorboten einer Vereinigung der drei Religionen. Das amtliche Blatt hielt es an der Zeit, „die staunenden Zuschauer wieder ins Geleis und zur Vernunft zurückzuführen“, indem es nachwies, daß die Tauben einem benachbarten Taubenschlag entflohen waren, in den ein Marder eingebrochen war und mehrere der gefiederten Bewohnerinnen getödet hatte. „Die Übriggebliebenen, die das Glück hatten, zu entinnen, getrauten sich nicht, in ihre Wohnung umzukehren. Sie ließen sich zwar im Hause, wohin sie gehörten, füttern, flogen aber gegen Abend, scheu und schüchtern gemacht, nicht in den Schlag, sondern auf die Uhr der Kirche, wo sie auf dem Zwölfer bequem ruhten, weil sie auf dem Fünfer oder Sechser nicht sitzen konnten, indem sie keine Zaubertauben und übernatürliche, sondern gewöhnliche Hausstauben sind. Es ist nun zu hoffen, daß künftig die Besuche bei ihnen unterbleiben und ihre Bewunderer sich beschämt zurückziehen werden.“

Beunruhigungen, welche durch solch' harmlose Erscheinungen wie diese Tauben auf der Kirchemuhr hervorgerufen wurden, waren leicht zu zerstreuen, aber dieses war nicht der Fall hinsichtlich der Sorgen, welche für Staat und Gemeinde aus den großen Ansprüchen erwachsen, die der neuerdings ausgebrochene Krieg an ihre finanzielle Leistungsfähigkeit stellte. Am 22. Juni 1815 sah sich die Verwaltung der General-Staatskasse genötigt, in einer öffentlichen Bekanntmachung zu verkündigen, daß es unmöglich sei, neben den — nur auf die dringendsten Staatsbedürfnisse beschränkten — laufenden Zahlungen auch zugleich die durch die Zeitumstände und besonders den Krieg von 1814 verursachten Passivrückstände der Staatskassen an

Handwerksleute und Lieferanten durch bare Mittel zu berichtigen und daß daher das Finanzministerium verordnet habe, für sämtliche dergleichen Forderungen, die vor dem 1. April 1815 zahlbar waren, Kassenscheine auszustellen, welche mit 6 Prozent verzinst, aus dem Erlös eigens hierzu bestimmter Domänen bezahlt und bis spätestens 1. Juli 1818 wieder eingelöst werden sollen. Diese Kassenscheine sollten auf Grund einzureichender Liquidationen bis zum 1. August ausgegeben werden.

Eine Woche später setzte das Bürgermeisteramt die Einwohner von Karlsruhe in Kenntnis, daß der wieder ausgebrochene Krieg auch die Residenzstadt durch bare Geldprästationen und Lieferungen in die Magazine nach Gengenbach, Durlach und Mühlburg bis jetzt in einen Kostenaufwand von mindestens 16 000 fl. gesetzt habe. Da die Zahlungen an die Lieferanten schnell gedeckt werden müßten, sei von der Kriegskommission im Ministerium des Innern verfügt worden, provisorisch nach dem Schatzungsfuß zunächst 8000 fl. von der Einwohnerschaft zu erheben. Der Verrechner Hauer sei zur Erhebung angewiesen und man empfehle dringend, auf demnächst ergehende Aufforderung schleunige Bezahlung zu leisten. Da der Verlauf des Krieges annehmen ließ, daß in nicht fernem Zeit der Residenzstadt wieder Einquartierung zufallen werde, wurde am 31. Juli eine neue Einquartierungskommission gebildet.

Vom großherzoglichen Armeekorps waren inzwischen Nachrichten über dessen rühmlichen Anteil an dem Gefecht vom 9. Juli, bei einem Ausfall der Straßburger Garnison, eingelaufen, wobei der jüngste Sohn des verewigten Großherzogs Karl Friedrich, Graf Maximilian von Hochberg, verwundet worden war und sich durch hervorragende Tapferkeit besondere Erwähnung im Tagesbefehle des kommandierenden Generals, Prinzen von Hohenzollern, erworben hatte. Auch später noch erfreute sich die Residenzstadt an dem Kriegsrühm der Landsleute, so aus Anlaß von Gefechten bei Neubreisach am 2. und 5. August und bei der Blokade von Hüningen. Die hervorragende militärische Tüchtigkeit des Grafen Wilhelm von Hochberg kam in allen Berichten vom Kriegsschauplatz besonders zur Geltung.

Die Aufhebung der Blokade von Straßburg machte sich auch in Karlsruhe durch die Wiederherstellung der Postverbindung fühlbar. Am 6. September kamen, zunächst noch auf Umwegen, zum

erstenmal wieder Briefe von Straßburg in Karlsruhe an, am 13. September traf die Straßburger Post wieder auf direktem Weg über Kehl in der Residenzstadt ein, aber erst am 21. September veröffentlichte die Oberpostdirektion, daß „der reitende und fahrende Postenlauf zwischen Kehl, Straßburg und ganz Frankreich wieder vollkommen hergestellt“ sei.

Während dieses kurzen Feldzuges war auch zum ersten Mal bei dem badischen Armeekorps eine Feldpost zur Besorgung aller in das Feld gehenden und von daher kommenden offiziellen und Privatkorrespondenz eingerichtet. Infolge dieser Einrichtung wurden die bisher üblichen „Armee-Botengänge“ streng untersagt.

Der Verkehr zwischen dem Kriegsschauplatz und dem Inneren von Deutschland machte sich auch jetzt wieder in Karlsruhe durch vermehrten Fremdenbesuch bemerkbar, über welchen die im Intelligenzblatt veröffentlichten Fremdenlisten Auskunft erteilen. Durch besondere Hervorhebung in der Staatszeitung erhalten wir Kunde von einem Besuche des Kronprinzen von Württemberg, der auf der Rückreise aus Frankreich über Dijon und Basel am 9. Oktober Karlsruhe berührte, von der Durchreise der Großfürsten Nikolaus und Michael von Rußland am 11. Oktober und der Prinzen Friedrich und Clemens von Sachsen, die im Gasthose zum „Zähringer Hof“ abstiegen und vom 13. bis 15. Oktober in Karlsruhe verweilten. Nicht vom Kriegsschauplatz her, sondern nach vollendeter Badekur aus Baden kommend, verweilte vom 24. bis 28. September der Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar in Karlsruhe, wo er in dem Palais des Markgrafen Ludwig abstieg. Der zum kaiserlich österreichischen Kommissär auf der Insel St. Helena, dem künftigen Aufenthaltsort Napoleons, bestimmte Baron v. Stürmer passierte Karlsruhe, aus Frankreich kommend, auf der Reise nach Wien am 30. Juli und wieder auf der Rückreise nach Paris am 30. September.

Zu den Fremden von Auszeichnung, welche im Laufe des Jahres 1815 Karlsruhe besuchten, gehörte auch Goethe. Am Schluß der Fremdenliste, die das Intelligenz- und Wochenblatt vom Mittwoch 4. Oktober als „in verschiedenen hiesigen Gasthäusern“ angekommen veröffentlicht, steht: „Hr. Geheimer Rat v. Göthe aus Weimar“. Am Schluß einer längeren Reise in den Rheinlanden war der große

Dichter in Gesellschaft seines Freundes Sulpiz Boisserée am Dienstag den 3. Oktober morgens 6 Uhr von Heidelberg abgereist und gegen 1 Uhr in Karlsruhe eingetroffen. Nach Tisch galt sein erster Besuch dem Geh. Hofrat Jung-Stilling. Das Wiedersehen mit dem alten Bekannten, auf das er sich sichtlich gefreut hatte, war jedoch sehr unerquicklich. Goethe, damals auch schon ein Mann von 66 Jahren, trat dem um neun Jahre älteren Jung, wie Boisserée erzählt, so herzlich und jugendlich wie möglich entgegen, fand aber sehr kühle und ablehnende Aufnahme. Am meisten kränkte ihn Jung's Ausruf: „Ei, die Vorsehung führt uns schon wieder zusammen!“ Darauf bezieht sich die Äußerung in einem Briefe, den Goethe aus Karlsruhe an Knebel richtete: „Jung ist leider in seinem Glauben an die Vorsehung zur Mumie geworden.“ Abends besuchte Goethe mit Boisserée das Hoftheater — in sein Tagebuch notierte er „Schöner Saal“ —, wo zum erstenmal „Der Hausdoctor“, Original-Lustspiel in 3 Akten von Ziegler und „Die Feuerprobe“, Lustspiel in 1 Akt von Kozebue gegeben wurde. Am Morgen des 4. Oktober begaben sich die Freunde mit Geh. Hofrat Gmelin in den botanischen Garten und besichtigten mit besonderem Interesse die Treibhäuser. Nach der Table d'hôte verbrachten sie einige Stunden wieder in Gmelin's Begleitung im Naturalienkabinet; Goethe verzeichnet in seinem Tagebuch: „Mineralogie und Geologie. Muscheln. Vögel. Versteinerungen. Deningen. Volca“. Hierauf besuchten sie Gmelin in seinem Hause, wo Goethe an der *Vallisneria spiralis*, dem merkwürdigen, gewissermaßen sich selbst bewegenden Wasserpflänzchen, das Gmelin von Montpellier mitgebracht hatte, besonderes Interesse nahm. Während ihrer Anwesenheit erschien der Staatsrat v. Sensburg, der aber nicht lange blieb, die Oberforsträtin Laurop mit einigen anderen Frauen, und Hebel, dessen persönliche Bekanntschaft Goethe machen wollte. Wie sehr er ihm gefiel, beweist die briefliche Äußerung an Knebel: „Hebel ist ein ganz trefflicher Mann.“ Frau Laurop nötigte Hebel, eines seiner alemannischen Gedichte vorzutragen, das er ihr zuliebe, die als Niederdeutsche das Alemannische nicht verstand, in's Hochdeutsche übersetzen mußte. Darüber ward Goethe grimmig: man sollte doch, meinte er, dem Dichter die Ehre anthun, seine Sprache zu lernen. Er lobte das Oberländische und sagte zur Bekräftigung selbst „etwas sich auf ein Liebchen beziehendes Elässisches her.“ Als

Boifferée um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr abends in den Gasthof*) zurückkam, wohin sich Goethe unmittelbar von Smelins Hause begeben hatte, fand er Musik vor seinen Fenstern. Goethe ging vergnügt im Dunkeln in seinem Zimmer spazieren. Am 5. wurde Oberbaudirektor Weinbrenner besucht. Goethe freute sich der neu errichteten Bauten des von ihm bekanntlich überaus hochgeschätzten Architekten, von denen er das Palais Hochberg und das Museum besonders hervorhebt. Im Museum, wo er einige Zeit verweilte, sah und notierte er eine dort ausgestellte Kopie nach P. Potter (ohne Zweifel das unter Nr. 289 des Katalogs der Gemäldegallerie verzeichnete Bild: „Zwei stehende und ein liegendes Kind, dahinter ein Schaf, am Pfahle sich reibend. Dunkler Himmel“). In den Gesellschaftsräumen nahm Goethe ein Frühstück ein und hatte Gelegenheit, dem Vorstand, welcher die Abendmusik veranstaltet hatte, seinen Dank auszusprechen. Hierauf besichtigte er unter Weinbrenners Führung das Theater, besuchte den Prinzen Ludwig und verweilte nochmal einige Zeit in dem Naturalienkabinet (das Tagebuch notiert: „Conchiliensystem“). Nach Tische wurde um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr wieder bei schönstem Herbstwetter („ein unglaublich schöner Tag“ schrieb Goethe an Knebel) nach Heidelberg zurückgereist. Die Staatszeitung, die jeden durch Karlsruhe reisenden Kurier gewissenhaft verzeichnete, nahm von Goethes Anwesenheit in der Residenzstadt keine Notiz. Dagegen teilte sie am 21. Oktober mit, daß „Nachrichten aus Weimar zufolge daselbst Geh. Rath v. Göthe von seiner Reise nach den Rheingegenden am 11. d. wohl und gesund, voll Kraft und Laune wieder eingetroffen“ sei.

In dem zu Karlsruhe residierenden diplomatischen Korps waren im Laufe des Jahres 1815 mehrfache Veränderungen vorgegangen. Am 22. Juni überreichte der neue russische Gesandte Freiherr v. Maltiz seine Kreditive, am 1. Juli empfing der Großherzog in Antrittsaudienz den österreichischen Gesandten Grafen Trautmannsdorff und am 10. September den hannover'schen Gesandten Baron v. Reden.

Während des Sommers 1815 war die Residenz der Markgräfin Amalie das Schloß in Bruchsal, und später Baden-Baden der

*) Da die Fremdenliste die Gasthöfe, in denen die Fremden wohnten, nicht aufführt, können wir nicht mit Sicherheit feststellen, wo Goethe wohnte.

Bereinigungspunkt der fürstlichen Familie und zahlreicher Gäste; auch die Kaiserin von Rußland nahm wieder längere Zeit hindurch ihren Aufenthalt am Hoflager ihrer Mutter, bis sie am 1. November ihre Rückreise nach Rußland antrat. Zwischenherein kamen die Fürstlichkeiten auch einige Male zu kurzem Aufenthalt nach Karlsruhe. Die fast gleichzeitig mit der Siegesnachricht von Waterloo eintreffende Botschaft vom Heldentode des Herzogs von Braunschweig bei Quatrebras trübte die Freude über die glänzende Waffenthat der Alliierten, welche Europa einen dauernden Frieden zu verbürgen schien.

In der ersten Hälfte des Oktober begann das großherzogliche Armeekorps unter dem Oberbefehl des Generallieutenants v. Schäffer den Rückmarsch aus der Umgegend von Straßburg nach der Heimat anzutreten. Am 18. dieses Monats hielt der Großherzog auf der Rastatter Heide eine große Heerschau über seine Truppen, mehr als 20 000 Mann, die dort in schönster Haltung aufmarschiert waren. Von denselben rückten am 20. Oktober die Garde zu Pferde, die Gardegrenadiere, die reitende und die Fußartillerie, das Infanterieregiment v. Stockhorn, das Jägerbataillon und eine Abteilung Dragoner in Karlsruhe ein.

Am Abend des 18. Oktober wurde in der badischen Residenzstadt zum zweitenmale der Gedächtnistag der Völkerschlacht bei Leipzig festlich begangen. Abends zwischen 5 und 6 Uhr versammelten sich die Teilnehmer in dem großen Hofe des Zimmermeisters Kienzle in der Spitalstraße. Von hier bewegte sich bei einbrechender Nacht der Zug: die Instrumentalmusik, die Mädchen und Knaben der Singanstalt je vier und vier, der Marschall, die Festteilnehmer ebenfalls zu vier und vier, alle die Hüte mit Eichenlaub bekränzt, von 14- bis 16jährigen Knaben, welche Fackeln trugen, begleitet durch die neue Adlergasse, die Lange Straße, die Waldhorn-gasse, links neben der Kastanienallee an der ganzen Fassade des Schlosses vorbei, worauf er sich links von der Kettenallee in die Waldgasse wendete und die Lange Straße hinauf bis zum Marktplatz, die Schloßstraße entlang, zum Ettlinger Thor hinaus marschierte. Dort wurden die Festgenossen durch die von der Bürgerartillerie bediente Batterie mit Kanonenschüssen begrüßt, worauf sie sich im Halbkreis aufstellten, während Musik, Sänger und Sängerinnen die für sie errichteten Tribünen bestiegen. Hierauf wurde eine von Ober-

hofprediger Walz gedichtete und von Musikdirektor Brandl in Musik gesetzte Kantate gesungen. Der an diese sich anschließenden Festrede folgte ein von den Sängern angestimmter Gesang, dessen Rehrreim alle Anwesenden mitsangen, nach der Melodie „Zieht ihr Krieger, zieht von dannen“. Dem Gesang schlossen sich die Toaste auf den Großherzog und das großherzogliche Haus, auf die alliierten deutschen Mächte, auf die alliierten Armeen und besonders das tapfere vaterländische Armeekorps an, welche von Pauken, Trompeten und Artillerie-salven begleitet wurden. Nachdem zum Schlusse noch das Lied „Eintracht und Liebe“ gesungen worden war*), begab sich der Zug wieder in der gleichen Ordnung in die Stadt zurück.

Im Monat Dezember 1815 tauchten zuerst Gerüchte auf, die im Laufe der nächsten Jahre so oft und in der peinlichsten Weise die Gemüther der Karlsruher beunruhigten und die Empfindungen ihrer Treue und Anhänglichkeit an das Herrscherhaus beleidigten. Im „Hamburgischen unparteiischen Korrespondenten“ behauptete ein „vom Main den 26. November“ datirter Artikel, die Pfalz solle an Bayern fallen, wenn die direkte Linie des jetzt regierenden Großherzogs erlösche, das „Journal de Francfort“ erteilte die Pfalz in diesem Falle an Oesterreich und fügte das ehemalige Breisgau noch hinzu.

Die Staatszeitung, welche dieser Nachrichten in ihrer Nummer 344 vom 12. Dezember Erwähnung that, fügte denselben folgende Bemerkungen hinzu:

„Zeitungs-schreiber und Journalisten sollten bescheiden genug sein, ihren Lesern bloße Thatfachen anzuführen und sich nicht erlauben, ihre Meinungen über zukünftige Ereignisse als abgeschlossene Verträge darzustellen. Dieser ganze Artikel trägt an und für sich das Gepräge seiner Unächtheit, da nach ihm die zur Nachfolge berechtigten Mitglieder des großherzoglich badischen Hauses von der Erbfolge in die besragten Landesteile ausgeschlossen wären, welches nie der Fall sein kann. Aber abgesehen auch hiervon wird niemand dieser Nachricht Glauben beimessen, wenn man erwägt, daß der einzige Zweck der hohen verbündeten Mächte nur dahin ging, der Welt den Frieden wieder zu geben, Ruhe und Ordnung herzustellen, das Band zwischen Regenten und Völkern fest und unauflöslich zu knüpfen und es diesem Zweck wenig angemessen erscheint, neue Ungewißheit über die künftige Existenz eines Landes zu erregen.“

*) Das Programm dieser Feier und die Texte der Gesänge sind in dem Intelligenz- und Wochenblatt vom 18. Oktober 1815 abgedruckt.

Das Jahr 1816.

So zuversichtlich auch diese amtliche Äußerung lautete, so war dennoch die badische Regierung sehr besorgt über das Ergebnis von Verhandlungen zwischen Oesterreich und Bayern, welche eine Entschädigung dieses Staates betrafen, wobei die oben angedeutete Eventualität ins Auge gefaßt war. Als am 12. Mai 1816 Graf Wilhelm von Hochberg von einer schon im verflossenen Winter unternommenen Reise aus St. Petersburg zurückkehrte, über deren Zweck die Einwohnerstadt Karlsruhes natürlich nicht unterrichtet war, brachte er befriedigende Nachrichten mit, welche zu der Erwartung berechtigten, daß Rußland einer etwaigen Gebietsveränderung zu Ungunsten Badens nicht zustimmen werde.

Geburt eines Prinzen.

Von besonderer Bedeutung war aber bei dieser Sachlage, daß in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1816 die Großherzogin von einem gesunden Prinzen entbunden wurde. Hohe Freude und die Erfüllung der sehnlichsten Wünsche brachte dieses Ereignis dem Fürstenhause und dem badischen Lande. Am 2. Mai um 4 Uhr Morgens wurde es durch eine Artilleriesalve von 101 Kanonenschüssen der Residenz verkündet und um 7 Uhr schon fand in der Schloßkirche ein feierlicher Dankgottesdienst statt.

Die Nummer 122 der Staatszeitung, welche die freudige Nachricht mittheilte, enthielt ein mundartliches Gedicht an den neugeborenen Prinzen „von einem Schwarzwälder“, das mit den sinnigen Versen beginnt:

„Lang schun he' mer uf di g'wart,
Doch zur rechte Zit bist kumme,
Noh de Stürme, mit de Bluhme,
Wu si's Lebe offebart.“

Die von dem Leibarzt Dr. Kramer unterzeichneten Bulletins, deren letztes am 10. Mai erschien, gaben Kunde von dem — abgesehen von einem rasch wieder beseitigten Milchfieber — vortreflichen Befinden der Großherzogin und des neugebornen Erbgroßherzogs.

Am 3. Mai fand im Hoftheater eine Festvorstellung statt, eröffnet durch ein von dem Hofschauspieler Casar Max Heigel gedichtetes und von Musikdirektor Brandl komponiertes Festspiel „Das Orakel“,

welchem die Oper „*Joconde* oder das Rosenfest“ (der französische Text von Ministerialsekretär Kömer verdeutscht) von Spouard folgte.

Am Abend des 5. Mai wurde — da bis dahin ungünstige Witterung die Veranstaltung öffentlicher Freudenbezeugungen verhindert hatte — die Stadt beleuchtet, und auf mehreren öffentlichen Plätzen waren durch den Stadtmagistrat mancherlei Volksbelustigungen angeordnet. Aus allen größeren Städten des Landes liefen Nachrichten über festliche Veranstaltungen zu Ehren dieses freundigen Ereignisses ein und verschiedene Ämter entsandten Abordnungen, um dem Großherzog die Glücks- und Segenswünsche der Bevölkerung darzubringen. Am 12. Mai erließ Bürgermeister und Stadtrat von Karlsruhe eine Bekanntmachung, wonach zur Feier der glücklichen Entbindung der Großherzogin aus dem zur Ausstattung für tugendhafte Mädchen bestimmten Stiftungskapital der Markgräfin Maria Viktoria die bis zu diesem Jahre noch nicht vergebenen 9 Preise verteilt werden sollten und die Bewerber aufgefordert wurden, sich in den nächsten 6 Tagen zu melden.

Zu allgemeiner Bestürzung erkrankte der kleine Prinz am 23. Juni lebensgefährlich, so daß ihm noch am gleichen Tage die Taufe erteilt werden mußte. Hierbei vertrat Markgraf Ludwig den ersten Taufpaten, Kaiser Alexander von Rußland. Nach diesem und den weiteren Vätern, dem König von Bayern und dem Erbgroßherzog von Hessen erhielt der Erbgroßherzog die Namen Alexander Maximilian Karl. Glücklicherweise erholte sich der Prinz rasch wieder und wurde am 30. Juni, „zur Feier des glücklichen Hervorgangs der Großherzogin“, dem versammelten Hofe vorgestellt. Hierauf fand große Cour, Hof- und Abends Festtheater „bei doppelt beleuchtetem Hause“ statt. Es wurde die Oper „*Gulistan*“ von d'Alleyrac aufgeführt, und der großherzogliche Hof, mit welchem der auf der Durchreise nach Baden nachmittags in Karlsruhe eingetroffene Prinz Karl von Bayern im Hoftheater erschien, wurde von dem zahlreich versammelten Publikum mit lautem Jubel empfangen. Eine allgemeine Beleuchtung der Residenzstadt schloß den festlichen Tag.

Hof und Politik.

Noch einmal, am Schlusse des Jahres 1816 fand im Hoftheater eine Festvorstellung statt, am 26. Dezember, dem Namensfeste der

Großherzogin. An diesem Tage wurde bei beleuchtetem Hause zum erstenmal das komische Singspiel „Turandot“ nach Carlo Gozzi mit Musik von Kapellmeister Danzi aufgeführt, welchem am 30. Dezember, aus dem gleichen Anlaß „Bal paré et masqué“ folgte.

Viele fürstliche und andere hochgestellte Personen statteten im Laufe des Jahres dem großherzoglichen Hofe Besuche ab oder passierten mit kürzerem oder längerem Aufenthalt Karlsruhe. Die Staatszeitung führt u. a. auf: die Herzogin-Witve von Nassau, welche ihre Tochter, die Markgräfin Friedrich besuchte, den Großherzog von Sachsen-Weimar, der — wie im Vorjahre — beim Markgrafen Ludwig abstieg, den spanischen Botschafter am österreichischen Hofe, Herzog von San-Carlos, den Herzog von Kent, den spanischen Botschafter in St. Petersburg, Ritter de Zea Bermudez, den Gesandten des Schah von Persien am französischen Hofe, den russischen General Graf Kostoptschin (berühmt als Urheber des Brandes von Moskau), den unter dem Namen eines Grafen v. Diepholz reisenden Herzog von Cambridge.

Der Besuch des Königs von Württemberg, der am 24. Juli abends 7 Uhr ganz unerwartet ankam, in der Wohnung seines Gesandten abstieg und erst am nächsten Morgen dem Großherzog seine Ankunft melden ließ, galt offiziell als Erwiderung des Besuches, den ihm der Großherzog im vorigen Jahr zu Stuttgart abgestattet hatte. In Wahrheit aber hing er mit der Absicht des Königs, der über die auf dem Wiener Kongreß beschlossene Neugestaltung Deutschlands sehr ungehalten war, zusammen, innerhalb des deutschen Bundes eine gegen das Übergewicht Österreichs und Preußens gerichtete engere süddeutsche Verbindung zu stiften. Er fand indes für seine Pläne hier ebensowenig als in München und Darmstadt ein geneigtes Gehör, und reiste daher, nachdem er an einer großen, ihm zu Ehren veranstalteten Hofstafel teilgenommen und mit dem Großherzog eine Spazierfahrt durch die Fasanerie und den Schloßgarten gemacht hatte, schon am 25. Juli abends 5 Uhr wieder nach Stuttgart zurück.

Der Großherzog und die Großherzogin waren längere Zeit von Karlsruhe abwesend, indem sie die Monate August und September teilweise im Schlosse Favorite bei Rastatt, teilweise im Bade Griesbach zubrachten.

Im diplomatischen Korps gingen auch wieder einige Ber-

änderungen vor sich. In der Person des Grafen Montlezun wurde ein neuer französischer Gesandter am badischen Hofe beglaubigt, der württembergische Gesandte Graf Gallatin wurde von seinem Posten abberufen und Preußen sandte einen Geschäftsträger, den Legationsrat Barnhagen von Ense, dem wir lehrreiche Aufzeichnungen über die Zeit seines Aufenthaltes in der badischen Residenzstadt verdanken, welche im Jahre 1859 in dem 9. Bande seiner Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften veröffentlicht wurden.

In politischer Beziehung ist aus diesem Jahre nur zu erwähnen, daß am 16. März eine Verfügung des Großherzogs auf Grund der bereits vollzogenen Vorarbeiten für Einführung einer landständischen Verfassung die Eröffnung der ersten ständischen Versammlung auf den 1. August ankündigte, wogegen am 29. Juli eine landesherrliche Bekanntmachung erging, welche erklärte, daß die Hoffnung des Großherzogs, bis zu dem genannten Zeitpunkt diejenigen Gegenstände der deutschen Bundesverfassung, mit welchen er die besondere Verfassung des Großherzogtums in Einklang zu setzen gedachte, durch nähere Übereinkunft mit den sämtlichen Bundesgliedern zu verabreden und zu bestimmen, zur Zeit noch nicht in Erfüllung gegangen sei und er sich daher veranlaßt sehe, die dem Lande zu gebende ständische Konstitution, welche bereits vollendet zu seiner Sanktion vorliege, für jetzt noch nicht zu verkünden.

Einweihung der evangelischen Stadtkirche.

Am Pfingstsonntag dieses Jahres eröffnete sich unter dem Geläute der Glocken die vollendete neue evangelische Stadt- und Karlskirche zum erstenmal der lutherischen Gemeinde. Sobald der Großherzog mit den übrigen höchsten Herrschaften erschienen war, wurden die heiligen Gefäße unter dem Vortritt von 24 Schülern und Schülerinnen in feierlichem Zuge aus der reformierten Kirche, in der sie seit dem Abbruch der Konkordienkirche im Jahre 1807 aufbewahrt waren und beide Konfessionen ihren Gottesdienst abwechselnd hielten, nach einer kurzen Abschieds- und Dankrede des Archidiaconus Martini von den Geistlichen dem Altar entgegengetragen und dort niedergelegt, während eine von dem Hoforchester unter Leitung des Musikdirektors Brandl aufgeführte Symphonie ertönte. Dann nahm nach einleitendem Orgelspiel der Gottesdienst seinen Anfang mit

vierstimmigem Gesang, an welchem die Sänger und Sängerinnen des Hoftheaters nebst den Schülern und Schülerinnen des Singinstitutes teilnahmen. Der Predigt des Kirchenrats und Dekans Knittel folgte die Weiherede des Oberhofpredigers Walz. Dazwischen erklangen die von der Gemeinde gesungenen Choräle. Den Preisgesang „Herr Gott dich loben wir“ begleiteten 100 Kanonenschuffe. Auf die Versammelten machte tiefen Eindruck die Kommunion der am Altar knieenden Geistlichen, die Vornahme mehrerer Taufen und die Einsegnung der Jubelhochzeit des Ehepaares Gambel, das zusammen 174 Jahre zählte. In ungetrübter Andacht der Gemeindeglieder verlief das erhebende Fest, zu welchem viele Fremde herbeigekommen waren, die sich mit jenen der Weihe des schönen Kirchengebäudes freuten und dem Baumeister, Oberbaudirektor Weinbrenner, ehrende Anerkennung zollten.

Naturereignisse und deren Folgen.

Das heitere Wetter dieses festlichen Tages, welches der Festbericht der Staatszeitung besonders hervorhebt, war eine Ausnahme in dem regnerischen Sommer des Jahres 1816, in welchem nach einer zusammenfassenden Darstellung, die Hofrat Böckmann Ende Juni verpfflichtete, bis dahin nur wenige schöne Tage zu verzeichnen waren, im Gegenteil seit mehr als 6 Wochen sehr unfreundliche düstere Witterung herrschte und ungeachtet der niedrigen Temperatur meistens gewitterdrohende Wolken am Himmel standen. Dieser fort-dauernd abnorme Gang in der Witterung wirkte mehr oder weniger nachteilig auf die organische Natur und erregte die allgemeine Aufmerksamkeit der Menschen, wodurch mancherlei, zumteil beunruhigende falsche Ideen ausgestreut wurden, welche hier und da Wurzeln faßten und gegen deren Umsichgreifen und für deren — wo möglich — völlige Zerstörung der genannte angesehenere Naturforscher aufzutreten sich verpflichtet fühlte. Er hielt einen Einfluß des großen und merkwürdigen Kometen von 1811, seit dessen Erscheinen alle Sommer auffallend kühl waren, auf unser Sonnensystem und dadurch auch auf die Erdatmosphäre nicht ausgeschlossen, verbreitete sich über die Sonnenflecken (deren fortgesetzte Beobachtung übrigens in diesem Jahre bei dem meist bewölkten oder nur weißlichblauen Himmel ebensowenig als befriedigende Messungen über die Lichtstärke der

Sonne [durch Photometer] möglich war) und beruhigte endlich die Gemüther, welche die allmähliche Erkaltung der Erde für die Ursache der ungewöhnlich kühlen Witterung hielten, durch die Berechnung, daß unsere mittlere jährliche Wärme erst nach Verfluß von 10,000 Jahren etwa um 1 Grad abgenommen haben würde, ohne jedoch zu einem positiven Ergebnis seiner Untersuchungen zu gelangen. Die Meteorologen erinnerten daran, daß im Unglücksjahre 1770 ähnliche Witterungsverhältnisse geherrscht hatten. Professor von Bohnenberger in Tübingen theilte aus dem Nachlaß seines Vaters dem Hofrat Böckmann mit, daß man 1770 bei Calw von Mai bis September 91 Regentage verzeichnet hatte, während in der gleichen Zeit des Jahres 1816 die Zahl der Regentage in Karlsruhe 98 betrug.

Infolge des vielen Regens trat im Monat Juni der Rhein aus seinen Ufern und überschwemmte die niedrig liegenden Dammsfelder und Wiesen der angrenzenden Gemeinden, wodurch viele Feldgewächse zu Grunde gingen, insbesondere die Heuernte ganz verunglückte. Namentlich aus Ruffheim und Linkenheim wurden schwere Schädigungen der Landwirte gemeldet. Wochenlang blieb das Wasser 5 bis 6 Schuh hoch auf Feldern und Wiesen stehen, und wo nicht das Wasser des Stromes den Schaden anrichtete, geschah dieses durch die Gewässer der Pfingz und Hecklach und das infolge des Schließens der Rheinschleuse steigende und durch den Regen immer von Neuem vermehrte Quellwasser. Obwohl der Großherzog an die Armen in diesen Gemeinden Früchte und Geld hatte verteilen lassen, war dennoch die Not sehr groß und auch die Vermöglicheren sahen sich schon gezwungen, einen Teil ihres Viehes abzuschaffen.

Dazu kam nun noch am 5. August nachmittags nach 4 Uhr ein Sturm und Hagelwetter, wie man in dieser Gegend seit Menschengedenken keines erlebt hatte. Der Orkan entlud sich, von Südwesten kommend, in einer Ausdehnung von mehr als 4 Stunden über die Stadt Karlsruhe und die Orte Daylanden, Knielingen, Deutsch- und Welschneurent, Eggenstein, Schröck, Linkenheim, Hagsfeld, Büchig, Blankenloch, Friedrichsthal und Spöck.

Ziegel flogen von den Dächern, Schilderhäuser wurden von ihrer Stelle geschleudert, Bäume umgerissen. Die Arbeit und die

Hoffnung vieler Hunderte von Familien war zerstört. Strichweise fielen Hagelkörner und Eisklumpen von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Hühnereies in solchen Massen, daß sie auf weiten Strecken den Boden bedeckten und den schönsten Stand der Feldfrüchte ganz zerstörten oder wenigstens schwer beschädigten. Vögel und Wild wurden getötet, Landleute, die mit Erntearbeiten auf den Feldern beschäftigt waren, verwundet, Obstbäume abgebrochen, ihrer Äste und Früchte beraubt, manche mit den Wurzeln aus dem Boden gerissen, in den Waldungen ganze Reihen von Bäumen niedergestürzt. In einzelnen Gemeinden war der ganze noch auf dem Halm stehende Felderwachs verloren.

Vorübergehend waren schon im Juli und Anfang August die Getreidepreise so hoch gestiegen, daß in manchen Landesteilen die ärmere Menschenklasse in einen völlig nahrungslosen Zustand zu geraten drohte und der Ausbruch einer Hungersnot bevorzustehen schien. Der Eintritt besserer Witterung im August ließ aber — wie sich die Staatszeitung ausdrückt — „zur großen Freude der Menschen, aber zum größten Verdruß der Kornwucherer“ die Preise wieder erheblich sinken, so daß die ärgsten Befürchtungen wieder wichen. Immerhin wurde es notwendig, daß der Großherzog auf Vortrag des Finanzministeriums am 15. September verfügte, die Klasse der Armen vom 1. Dezember an bis auf weiteres von Entrichtung der Fruchtaccise für ihre auf die Mühle gebrachten Brodfrüchte zu befreien. Durch eine vom 30. November datierte Entschließung wurde diesen auch die Steuer von ihren Weinbergen nachgelassen und zwar in allen Orten, wo entweder gar keine Weinlese stattgehabt hatte oder wo der Erwachs so unbedeutend war, daß der Zehnten nachgesehen wurde. Um insbesondere die drückende Not der ärmeren Klasse auf dem Schwarzwalde zu erleichtern, wurden im Monat Dezember auf Befehl des Großherzogs 1000 Malter Frucht zum Besten der Gemeinden dieses Landesteils abgegeben und zu Brod verbacken, welches an die Dürftigen unentgeltlich, an Minderbemittelte um die Hälfte des laufenden Preises abgegeben wurde. Dieser Erlös aber wurde wieder zum Besten der Gemeinden verwendet. Schon früher waren zum gleichen Zweck aus Mangel an Fruchtvorräten 12 000 Gulden in Geld zur Unterstützung der Bedrängten in jenen Gegenden angewiesen worden.

Am 14. November wurde der Ausgangszoll von Früchten, Grundbier, Mehl und Branntwein erhöht und bestimmt, daß der Ertrag der Ausgangszölle zur Unterstützung derjenigen Gemeinden verwendet werden solle, welche durch Mißwachs, Hagelschlag oder Überschwemmung gelitten haben.

In der Umgegend von Karlsruhe war durch die erwähnten Elementarereignisse ein schwerer Notstand eingetreten, zu dessen Linderung das Landamt Karlsruhe, dem bereits von mehreren achtbaren Bürgern der Residenzstadt größere und kleinere Geldsummen für diesen Zweck angeboten worden waren, am 1. Oktober einen Aufruf erließ. Es wurden insbesondere für die armen Bewohner von Schröck, welche weder Brodfrüchte noch Viehfutter eingebracht hatten, freiwillige Beiträge erbeten, deren Empfang und Verrechnung Amtsrevisor Rheinländer übernahm. Die in verschiedenen Nummern der Staatszeitung veröffentlichten Listen weisen eine sehr rege Beteiligung der Einwohnerschaft Karlsruhes an diesem Werke der Nächstenliebe nach.

Allen voran ging mit einer reichen Gabe die Großherzogin, welche an ihrem Namensfeste den Karlsruher Armen aus ihrer Privatkasse ein Geschenk von 1100 Gulden bewilligte.

Für die Stadt Karlsruhe selbst hatte das Polizeiamt schon am 29. August angeordnet, daß, „so lange als mit dem Fruchtpreise ein merkliches Schwanken stattfinden wird, die Regulierung des Brodgewichtes alle 8 Tage vorgenommen“ und daß „auf gewichtiges, stahlmäßiges, gutes, schmackhaftes, wohlausgebackenes und gut geformtes Brod die größte Aufmerksamkeit gerichtet werden solle“. Es waren zu diesem Behufe sehr eingehende Weisungen an die Bäcker und die Brodvisitatoren erlassen. Infolge der Steigerung der Gerstenpreise um mehr als die Hälfte wurde auf Bitten der Bierbrauer die Taxe des Bieres von 8 auf 10 Kreuzer erhöht.

In Voraussicht einer längeren Dauer des herrschenden Notstandes wurde in der oben erwähnten Verordnung vom 30. November die Erwartung ausgesprochen, daß sämtliche Steuerpflichtigen „sich beeifern werden, ihre Schuldigkeit in den gesetzlich bestimmten Terminen pünktlich abzutragen, damit der Generalstaatskasse, welche durch den Nachlaß eines Theiles der Fruchtaccise, der Steuer von den

Weinbergen und die bereits erteilten Nachlässe wegen Hagelschlag und Überschwemmungen einen ansehnlichen Revenüenverlust erleidet, der notdürftigsten Zuflüsse an direkter Steuer nicht entbehre, die gegenwärtig und in den ersten Monaten des künftigen Jahres um so dringender notwendig sind, als nach den Absichten des Großherzogs die einen großen Teil des Domänenertrags ausmachenden Frucht-
vorräte für die kommenden Monate vorsorglich aufbewahrt und zur Unterstützung der bedrängtesten Gemeinden verwendet werden sollen.“

Um die Naturerscheinungen, welche in diesem Jahre die Gemüther erschütterten, noch zu vermehren, war für den 19. November eine totale Sonnenfinsternis angekündigt. Hofrat Böckmann hatte das Karlsruher Publikum durch Ausgabe einer kurzen Darstellung mit einer kleinen Karte, die zum Preise von 10 Kreuzern in der Wagner'schen Steindruckerei zu kaufen war, zur Beobachtung dieses Ereignisses vorbereitet. Das schlechte Wetter aber vereitelte die von ihm getroffenen zweckmäßigen Anstalten, durch welche besonders auch neue Ergebnisse über die allmähliche Licht- und Wärmeabnahme gewonnen werden sollten. Er hatte zu diesem Zwecke sehr empfindliche Thermometer, schwarz, weiß und rein, und mehrere treffliche Photometer aufgestellt. Allein der ganze Himmel war und blieb so dicht mit Schneegewölk bedeckt, daß keine Spur von der Sonnenscheibe sichtbar wurde.

Einwohnerzahl.

Wir verzichten darauf, für jedes Jahr die statistischen Angaben mitzuteilen, die in einem der ersten Monate des darauffolgenden Jahres in dem amtlichen Blatte veröffentlicht zu werden pflegten. Aber von Zeit zu Zeit ist es für die Kenntnis vom allmählichen Wachstum der Haupt- und Residenzstadt lehrreich, die einschlägigen Daten anzuführen. So sei denn auf Grund der Angaben aus dem Monat Februar 1817 festgestellt, daß im Jahre 1816 in Karlsruhe 474 Kinder geboren wurden. Die Zahl der geschlossenen Ehen belief sich auf 128 und die der Sterbfälle auf 357. Die Zahl der Geburten überstieg demnach jene der Sterbfälle um 117. Die gesamte Einwohnerzahl betrug 15 789 und hatte sich gegen die des Jahres 1815, welche sich auf 14 491 belief, um 1 298 vermehrt.

Das Unglücksjahr 1817.

Der Nothstand, welchen die ganz ungenügende Ernte von 1816 im Gefolge hatte, machte sich, je weiter die Jahreszeit vorrückte, immer empfindlicher geltend. Und alle Mittel, welche von der Regierung ergriffen wurden, der Noth zu steuern, erwiesen sich als unzureichend. Nachdem der Großherzog die unentgeltliche Abgabe eines ansehnlichen Theiles der auf den herrschaftlichen Speichern vorrätigen Früchte an Nothleidende angeordnet hatte, wurde für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Mai 1817 verfügt, daß von den disponibeln Vorräten in den fruchtreichen Gegenden bis auf ein Sechstel, in den fruchtarmen bis auf ein Drittel zur allmählichen Verwertung ausgesetzt werde; es wurde ferner an bedrängte, durch Mißwachs, Hagelschlag oder Überschwemmung schwer betroffene Gemeinden Getreide verkauft zum Zweck der Verteilung in kleinen Quantitäten an die minderbemittelten Ortsbewohner. Dabei wurde den kaufenden Gemeinden ein Nachlaß von 25 Procent vom Hafer und von 20 Procent von den übrigen Fruchtgattungen sowie eine ziemlich lang bemessene Frist für die Zahlung bewilligt. Endlich wurde für solche Landesgegenden, in denen sich herrschaftliche Fruchtvorräte weder befanden, noch ohne verhältnismäßig große Transportkosten bezogen werden konnten, namentlich für die standesherrlichen Gebiete bestimmt, daß sie bei Verteilung von Ausgangszöllen von Früchten, Grundbirnen und Branntwein vorzüglich berücksichtigt werden sollten; aus dem Ertrag dieser Zölle wurde deshalb in allen Kreisen ein allgemeiner Unterstützungsfond gebildet. Noch im Laufe des Januar wurde die Ausfuhr von Grundbirnen gänzlich verboten, der Ausfuhrzoll auf Getreide, Hülsenfrüchte und Mehl, sowie auf Branntwein sehr erheblich erhöht, der Ankauf von Kartoffeln im Lande zum Zweck des Branntweinsbrennens bei Konfiskationsstrafe verboten, die heimliche Ausfuhr der mit Zoll belegten Gegenstände neben der Konfiskation noch mit einer Strafe von 25 Reichsthalern bedroht.

Am 28. Januar wurde zu weiterer Steuerung der Noth und des Mangels bestimmt, daß zur Versorgung der Gemeinden, welche durch Mißwachs und Hagelschlag am meisten gelitten haben, eine allgemeine Kollekte in den gesegneten Theilen des Landes veranstaltet werde. Zugleich wurden die Behörden ermächtigt, die Renten der milden Stiftungen und der Gemeindefassen vorzüglich zu diesem

Zweck zu verwenden und dieselben nötigen Falles zu anticipieren, auch, unter Beobachtung der gesetzlichen Formen, sowohl Aktivkapitalien dieser Stiftungen aufzukündigen, als auch Kapitalien zu dem gedachten Zweck aufzunehmen. Gegen Ende Februar wurde von den vorbehaltenen Fruchtvorräten der herrschaftlichen Speicher ein weiteres Fünftel zur allmählichen unentgeltlichen Abgabe an Nothleidende bestimmt.

Auch die Residenzstadt litt schwer unter der Noth, die das ganze Land heimsuchte und die wohlhabenderen Einwohner bethätigten durch Veranstaltung von Sammlungen für die Armen ihre milde Gesinnung. Schon am 18. Januar 1817 konnte die Polizei-Armenkommission mittheilen, daß die Summe der eingegangenen Gaben sich auf 4000 fl. belaufe. Über deren Verteilung machte sich die durch zwei Bürger aus jeder Konfession verstärkte Kommission dahin schlüssig, in erster Reihe die Summe von 2600 bis 3000 fl. für Brot zu verwenden, das vom 27. Januar an wöchentlich zweimal unentgeltlich den hilfsbedürftigsten Armen verabreicht werden soll; man hoffte damit während 5 Monaten fortfahren zu können, wenn nicht unterdeß die Zahl der Armen unverhältnismäßig anwuchs. Mit den übrigen 1000 fl. beschloß man das Defizit zu decken, welches sich bei dem Verkauf der Kartoffeln, die man den Armen an jedem Markttage zu einem fast auf die Hälfte herabgesetzten Preise abgab, einstellte.

Bei Gelegenheit dieser Bekanntmachung wurde das Publikum auf die Unzulänglichkeit des quartalweise eingezogenen Almosens, das meistens nur 500 fl. ertragen hatte, hingewiesen und für die Zukunft monatliche Ein Sammlung angekündigt, von der man sich ein gerade jetzt besonders wünschenswertes reicheres Ergebnis versprach. Dabei unterließ die Armenkommission nicht, vor Begünstigung des Hausbettelns zu warnen und zu bitten, würdige Arme zur Unterstützung zu empfehlen, unwürdige namhaft zu machen, damit ihnen die Beihilfe entzogen werden könne.

Zu den Zeichen der Zeit, welche das durch den vorjährigen Mißwachs und die daraus entstandene Noth erschreckte und erschütterte Volk noch mehr erregten, gehörte auch die Fortdauer ganz ungewöhnlicher Witterungsverhältnisse.

Die in der Karlsruher Zeitung durch Hofrat Böckmann regelmäßig veröffentlichten Witterungsbeobachtungen bezeichneten besonders

auch den schnellen Wechsel im Gang des Barometers als merkwürdig. Vom 10. bis 15. Januar war das Quecksilber von $28,5\frac{8}{10}$ auf $26,11\frac{8}{10}$, also um 18 Linien gefallen, in der Nacht vom 15. zum 16. Januar um $7\frac{1}{10}$ Linien gestiegen — „ein für unsere Gegenden ungewöhnliches Ereignis“. Die Zeitung teilte auch von Zeit zu Zeit Einwendungen über die vermutliche Witterung in einem gewissen Zeitabschnitte mit. Böckmann, der über die exakten Angaben seiner barometrischen Beobachtungen nicht hinausgehen wollte, hatte sich aber dabei die ausdrückliche Bemerkung ausgedenkt, daß diese Voraussagungen nicht von ihm herrührten.

Im Beginn des Monats März stellten sich sehr heftige Stürme mit Schnee und Regen ein, welche den Rhein und den Neckar zu einer Höhe brachten, die schon der Überschwemmung des vorigen Sommers gleichkam, und noch wurde am 9. März aus den Rheinorten das unausgesetzte Wachsen des Wassers gemeldet. Doch nahm die Wassernot vorerst nicht mehr zu, da am 10. März heiteres Wetter und Kälte eintrat. Diese Gunst der Witterung benutzte Hofrat Böckmann, um seine durch den anhaltenden Regen unterbrochenen Beobachtungen der Sonne fortzusetzen und eine beträchtliche Menge von Flecken in derselben festzustellen. Indem er in der Karlsruher Zeitung vom 12. März die Ergebnisse seiner Beobachtungen mittheilte, trat er, wie schon früher, der weitverbreiteten Ansicht entgegen, als ob aus dem Erscheinen dieser Flecken sich bestimmte Schlüsse hinsichtlich der Witterung ziehen ließen.

Der Wohlthätigkeitsverein.

Inzwischen war der Notstand immer größer geworden und es zeigte sich, daß die bisher zu seiner Linderung ergriffenen Mittel nicht ausreichten. Von dem Gedanken geleitet, daß den vielen Bedürftigen „nur durch eine dauernde, auf neue Belebung des Mutes und des Wohlstandes berechnete, von Menschenfreunden gegründete Anstalt Hilfe geleistet werden“ könne und „vertrauend auf den edeln Sinn, den Badens Bewohner schon früher bei einer ähnlichen Anstalt — dem im Jahre 1813 gegründeten Frauenverein zur Unterstützung vaterländischer Krieger — so sehr bewährten“, entschloß sich im März 1817 die Großherzogin, einen allgemeinen Wohlthätigkeitsverein, „der sich freiwillig ohne Beeinträchtigung

schon bestehender Armenanstalten bilden soll", zu errichten und sich als Vorsteherin desselben zu erklären. Am 25. März wurde das Statut dieses Vereines veröffentlicht und ein Aufruf zum Beitritt und zur Bildung von Bezirks- und Ortsvereinen, die sich mit dem in Karlsruhe unverweilt in Wirksamkeit tretenden Centralauschuß in Verbindung setzen sollen, erlassen. Das Statut verzeichnete als Zwecke des Vereines „Beförderung des Gewerbfleißes, Erhaltung bestehender und Schaffung neuer Nahrungszweige, auch Unterstützung arbeitsunfähiger Armen“. Dem Vereine sollten „Menschenfreunde von jedem Geschlechte und Stande“ als Mitglieder beitreten können, die sich bei ihrem Eintritt „zu einem freiwilligen, ihnen nicht lästigen jährlichen Beitrag an Geld, Naturalien oder weiblichen Arbeiten“ verpflichteten. Die übrigen Paragraphen des Statuts*) bezogen sich auf die Organisation und Geschäftsordnung des Vereines, der, wie man sieht, nicht nur der augenblicklich herrschenden Noth steuern, sondern eine dauernde Einrichtung zur zweckmäßigen Bekämpfung der Armut werden sollte. Am 8. April fand die erste Sitzung des Centralauschusses, dessen 20 Mitglieder — Herren und Damen der höheren Gesellschaftskreise Karlsruhes, aus dem Bürgerstande gehörten ihm nur Handelsmann Meerwein und Frau Schmieder geb. Kreglinger an — die Großherzogin ernannt hatte. Die Großherzogin führte selbst den Vorsitz und wurde bei ihrer Verhinderung durch die Markgräfin Friedrich vertreten. Als Sekretäre fungierten Hausmarschall Freiherr v. Gayling und Hofprediger Martini, als Kassier war Handelsmann Meerwein und als Kassa-Kontroleur Finanzdirektor Vierordt thätig. Staatsrat v. Gulat, Geh. Referendär v. Fahnenberg, Kirchenrat Kühlenthal und Geistlicher Rat Kirch übernahmen die Referate über Eingaben und Berichte aus allen Kreisen des Großherzogtums. Die Mitglieder des Centralauschusses bildeten zugleich den Vorstand für den Wohlthätigkeitsverein des Stadt- und Landamtes Karlsruhe. An die Bewohner der Residenzstadt erging am 8. April eine besondere Einladung „zum Eintritt in diese Gesellschaft wohlthätiger Menschen“. Es wurde dabei bekannt gemacht, daß die Gräfin Amalie v. Hochberg, Frau v. Hacke, Frau Generalin

*) Anzeigebblatt für den Stinzig-, Murg- und Pfünz- und Enztreis 1817 Nr. 29.

v. Stolze, Frau Geh. Referendarin Reinhard und Frau Baumeisterin Berckmüller sich zur Annahme von Geschenken und außerordentlichen Gaben an Geld und weiblichen Arbeiten erboten haben. Die Beitrittserklärungen scheinen in großer Zahl erfolgt zu sein. Denn schon am 24. April drückte der Centralauschuß denjenigen Bewohnern der Residenz, welche bereits ihre Erklärungen abgegeben und den Verein durch ihre Gaben unterstützt haben, das Wohlgefallen und den Dank der Großherzogin aus. Gleichzeitig wurde die Einladung zum Beitritt wiederholt und über die Ziele des Vereines und die Art, wie deren Erreichung geplant war, eingehende Auskunft erteilt. Als Magazinsaufseher zur Entgegennahme von Arbeitsmaterialien, Kleidungsstücken und Wäsche wurde nunmehr Geh. Referendar Dahmen bezeichnet. Sämmtliche Ortsgeistliche und Ärzte, „welche durch ihren Beruf stets die genaueste Kenntnis des wahren Notstandes haben“, wurden als „natürliche Mitglieder des Vereines“ betrachtet und gebeten, dessen Zwecke bestens zu befördern.

Bei der Beschränktheit der Mittel des Vereines konnte man sich nur „auf Unterstützung der wirklich Kranken und der ganz arbeitsunfähigen Armen, welche durch sittliches Betragen dieser Unterstützung würdig sind, einlassen“. Zeugnisse von Geistlichen, Ortsbehörden und Ärzten nahm von Personen aus dem Landamt Hofprediger Martini, von denen aus der Stadt Geistlicher Rat Kirch entgegen. Arbeitsuchende, welche Flachs, Hanf und Wolle spinnen wollten, hatten sich an Frau v. Blittersdorf, wer in Baumwolle strickte, an Fräulein v. Moser, wer in Wolle strickte, an Frau Schmieder zu wenden, welche die Arbeitsstoffe abgaben und die aus solchen gefertigten Arbeiten entgegennahmen.

Am 20. Mai konnte mitgeteilt werden, daß sich in Mannheim, Offenburg, Durlach, Pforzheim, Säckingen und Ettlingen Ortswohlthätigkeitsvereine gebildet hatten und daß der Frauenverein in Freiburg und die Hilfsgesellschaft in Konstanz mit dem Centralauschuß in nähere Verbindung getreten seien. Bei diesem Anlaß wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Beschaffung „fortgehender Gelegenheit zu nützlicher Beschäftigung“, um dadurch dem Elend zuvorzukommen, vorzüglich in dem Plane des Wohlthätigkeitsvereines liege. Und gegenüber einer — wie es scheint auch damals schon wie später bei ähnlichen Anlässen noch oft — hervorgetretenen Ab-

neigung sich einer Zentralleitung unterzuordnen, erklärte der Zentralauschuß gleichzeitig, „daß er weit entfernt sei, sich in die Geschäftsführung der Bezirks- und Ortsvereine einzumischen oder sich gar ein Dispositionsrecht über ihre Fonds anzumaßen“, er glaube nur „von den Berrichtungen derselben nähere Kenntnis nehmen zu müssen, damit ein gemeinschaftliches Zusammenwirken zu dem allgemeinen Zwecke des Wohlthätigkeitsvereines um so eher erzielt werden möge“.

Am 1. Oktober wurde über Einnahmen und Ausgaben des Karlsruher Ortsvereines öffentliche Rechnung gelegt; die Einnahmen beliefen sich auf 19 578 fl. 34 kr., die Ausgaben auf 18 422 fl. 28 kr., der Kassenvorrat des Verrechners betrug 1156 fl. 6 kr. Der Status des Fonds (Materialienvorrat, Arbeiten, unverkaufte Geschenke, angelegte Darleihen, Kassenvorrat, Inventar) belief sich auf 12 391 fl. 20 kr. Aktiva und (Vorschüsse zu kleinen Anlehen) 5000 fl. Passiva, so daß sich ein Aktivrest von 7391 fl. 20 kr. ergab. Da der größere Teil der Beiträge von Mitgliedern des großherzoglichen Hauses herrührte, kam der Ortsverein Karlsruhe auch der Not in anderen Teilen des Landes zu Hilfe. 858 arbeitsfähigen Armen wurde der Unterhalt durch Beschäftigung gesichert, 75 Familien, die der ganz arbeitsunfähigen Armut angehörten, erhielten Unterstützung durch einen täglich auf 8 Kreuzer für die Person berechneten Betrag, außerdem wurden Kranke unterstützt, und augenblicklich in Not geratenen Personen ward durch kleine Anleihen, die sie für das laufende Jahr unverzinslich und mit der Verbindlichkeit einer nach zwei Jahren zu leistenden Rückzahlung erhielten, Hilfe geleistet. Die Arbeitslöhne mußten mit Rücksicht auf den hohen Preis der Lebensmittel und nach dem allerdringendsten Bedarf der Unterstützten bemessen werden, so daß der Wert der gelieferten Arbeit bedeutend unter dem Betrag der dafür gemachten Auslagen blieb.

Die Notstandskommission.

Im Monat Juni sah sich die Regierung „bei der immer steigenden Teuerung der Viktualien und bei der Notwendigkeit, alles, was auf den Kauf und Verkauf derselben Bezug hat, durch so schnelle als zweckmäßige Verfügungen zu erledigen und mit Nachdruck in Vollzug zu setzen“, veranlaßt, „eine eigene Kommission für diesen wichtigen und dringenden Gegenstand niederzusetzen“, zu deren Mitgliedern Staatsrat v. Dawans

(als Vorsigender), Geh. Referendar v. Baur, Ministerialrat Winter, Staatsrat Volz und Finanzrat Nebenius ernannt wurden. Die Kommission erließ am 18. Juni eine Verfügung, wonach Einkauf und Verkauf des Getreides der öffentlichen Aufsicht, Anordnung und Leitung unterworfen wurde. Die Frucht Eigentümer, die einen Überschuß über ihr eigenes Bedürfnis (4 Sester Weizen oder Kernen, $5\frac{1}{2}$ Sester Roggen für jede Person des Hausstandes) bis nach der Ernte besaßen, wurden zum Verkauf ihres entbehrlichen Vorrats angehalten. Jeder Ortseinwohner hatte deßhalb binnen zweimal 24 Stunden seinen Vorrat anzuzeigen. Die Preise für die einzelnen Fruchtgattungen wurden obrigkeitlich festgesetzt. Verheimlichung des Vorrats wurde mit Beschlagnahme des Verheimlichten beziehungsweise Einziehung des entsprechenden Geldwertes bestraft. Zu niedere Angaben, sowie Überschreitung der festgesetzten Preise wurden ebenfalls mit Strafe belegt. Von den Strafen erhielt die Hälfte der Angeber, die andere Hälfte wurde an die Ortsarmen verteilt.

Schon früher waren Ökonomierat Hoher und Generalkassier Sievert nach Holland geschickt worden, um Brotfrüchte für das Großherzogtum zu kaufen. Diese kamen insbesondere für das Bedürfnis der Residenzstadt zur Verwendung. Sie waren den Rhein herauf bis Schröck auf dem Wasserweg geliefert worden. Im Publikum hatte sich das Gerücht verbreitet, diese Früchte seien von so schlechter Beschaffenheit, daß das daraus erzeugte Brot der Gesundheit nachteilig werden müsse. Es wurde daher von dem Polizeiamt am 15. Juli eine Backprobe veranstaltet und als deren Ergebnis am 17. Juli im Intelligenz- und Wochenblatt verkündigt, daß man dabei schmackhaftes und wohlgeratenes Brot erhalten habe. Der Brottarif wurde fortan nicht nur durch das Wochenblatt, sondern auch durch einen gedruckten Anschlag an allen Straßenecken bekannt gemacht. Für das Weißbrot blieb es bei der bisherigen Übung, wonach dessen Gewicht sich nach dem Preise richtete. Für das „meliert-ökonomische Brot“ dagegen wurde bestimmt, daß dessen Gewicht immer das nämliche bleibe und nur der Reis einem Wechsel unterworfen werde. Bis zur Aufzehrung der für das Bedürfnis der Residenz angeschafften Früchte wurde für dieses Brot eine Mischung von $\frac{2}{3}$ Weizen, $\frac{1}{6}$ Korn und $\frac{1}{6}$ Gerste und der Preis für das Pfund auf 10 Kreuzer festgesetzt. Vom Weißbrot erhielt man um diese Zeit für 2 Kreuzer 6 Lot, für

6 Kreuzer 10 Lot. Die wöchentlichen Brodvisitationen wurden mit großer Strenge vorgenommen, ihr Ergebnis brachte das Polizeiamt zur öffentlichen Kenntniss. Beispielsweise sei hier angeführt, daß am 24. Juli das Brot bei 9 Bäckern „vorzüglich in jeder Hinsicht“, bei 19 „gut“ befunden wurde, 1 Bäcker wurde wegen „verfälschter Mischung“ um 15 fl. bestraft, 2 wurden „wegen Gewichtsmangel“ in Strafen verfällt, der eine von 18 fl., der andere von 6 fl. 44 kr.

Die Teuerung der Lebensmittel führte auch zu wucherischen Manipulationen der Verkäufer, so daß sich die Polizei veranlaßt sah, besondere Anordnungen gegen den Handel mit Lebensmitteln außerhalb des Marktes und gegen den Vorkauf durch Zwischenhändler zu erlassen. Übertreter dieser Verordnung wurden streng bestraft und zwar die Käufer mit Beschlagnahme der gekauften Waare zum Besten der Armen und Spitäler, die Verkäufer mit dem Geldwert der Waare.

Mit wissenschaftlichen Waffen versuchte der Geh. Hofrat Karl Christian Gmelin den Nothstand zu bekämpfen, indem er in der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung eine hierauf bezügliche Schrift veröffentlichte: „Nothhülfe gegen Mangel aus Mißwachs oder Beschreibung wildwachsender Pflanzen, welche bei Mangel der angebauten als ergiebige und gesunde Nahrung für Menschen und Thiere gebraucht werden können, nebst Vorschlägen, den Folgen des Mißwachses vorzubeugen und die Landeskultur zu verbessern.“

Überschwemmungen.

Zu allem Unglück, das auf dem Lande lastete, kam im Juli 1817 auch noch, als Folge des in der Schweiz äußerst schnell abgegangenen Schneewassers und gleichzeitiger schwerer Gewitterregen, eine abermalige Überschwemmung der am Rhein liegenden Gemarkungen. Bei Liedolsheim erfolgte am 9. Juli ein Dammbbruch, der 900 Morgen Fruchtfelder, die seit Menschengedenken nicht so schön und ergiebig dagestanden waren und nur noch 8 bis 10 Tage zur völligen Reife erforderten, und auch den größten Teil der angrenzenden Gemarkung Hochstetten, besonders das 400 Morgen umfassende Almendgut zu Grunde richtete. Am 20. Juli wurden die Fruchtfelder von Ruffheim, die durch die große Anstrengung der Einwohner von der Überflutung bewahrt geblieben waren, ebenfalls von der Gewalt des Rheinwassers, dem die Dämme nicht mehr Stand hielten, zerstört.

Die Bewohner dieser Orte, noch von der Überschwemmung des vorigen Jahres schwer betroffen, sahen sich nun vollständig an den Bettelstab gebracht. Mit beredten Worten flehte in einem Aufruf Pfarrer Arnold von Liedolsheim die Mildthätigkeit der von dem Unglück verschont gebliebenen Mitbürger um Hilfe an. An thätigen Beweisen mitfühlender Gesinnung fehlte es denn auch weder den Liedolsheimern und Ruffheimern noch den übrigen durch den allgemeinen Notstand in die größte Bedürftigkeit versetzten Landsleuten. Der Wohlthätigkeitsverein wandte den durch Ueberschwemmung Verunglückten eine namhafte Unterstützung zu, die Schüler des Lyceums, der Realschule und die Schülerinnen der Ruff'schen Mädchenschule veranstalteten unter sich eine Sammlung, im Museum wurde zu Gunsten der Armen ein Konzert, zum Eintrittspreis von 1 fl. gegeben, von dessen Ertrag, der sich auf 642 fl. 48 kr. belief, der 5. Teil den Karlsruher Armen zugewendet wurde, speziell zu Gunsten der Liedolsheimer gab im Saale des Badischen Hofes Demoiselle Margaretha Bils, Tochter des Hof- und Kammermusikus Bils, ein Konzert, das 371 fl. 57 kr. eintrug, Hofbuchhändler C. F. Müller wandte den Erlös der von Hofprediger Martini am Grabe des Staatsministers Freiherrn von Marschall gehaltenen Rede den ärmsten Familien Ruffheims zu und C. Bonafont widmete die Einnahme aus dem Verkauf eines von ihm verfaßten 30 Bogen starken Unterhaltungsbuches „Polymnia“ durch Vermittelung des Frauenvereins, dem er sie zur Verfügung stellte, den Karlsruher Armen.

Gute Ernte.

Die Schicksalsschläge, von denen die genannten Nachbargemeinden der Residenzstadt und durch Hagelwetter auch Pforzheim mit seiner Umgebung betroffen wurden, waren glücklicherweise doch nur vereinzelte Erneuerungen der schweren Prüfung, welche im Jahre 1816 fast das ganze Land heimgesucht hatte. Aus den meisten Landesteilen kamen sehr günstige Berichte über den Ausfall der Ernte und man kann nicht ohne Rührung einen Bericht aus Mannheim lesen, wie dort für die in die Stadt eingeführten Erstlinge der heißersehnten Ernte des Jahres 1817 dem Allmächtigen der gebührende Dank öffentlich dargebracht wurde. Der festlich gezierte, mit schönster und reifster Frucht beladene Wagen wurde, gefolgt von der Schuljugend

aller christlichen Bekenntnisse mit ihren Lehrern, unter Musikbegleitung und dem Geläute aller Glocken auf dem Marktplatz von der Geistlichkeit und dem Magistrat feierlich empfangen. Vom Pfarrturm herab stimmten Blasinstrumente die Lieder: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte“ und „Großer Gott wir loben Dich“ an, welche von der ganzen Jugend mitgesungen wurden. Aus Karlsruhe liegt uns kein ähnlicher Bericht vor, aber sicherlich wurde auch hier mit dankerfülltem Herzen der reiche Erntesegen begrüßt.

Am 14. August konnten die bisher angeordnete Getreidesperre und alle wegen der Fruchtteuerung ergangenen Verordnungen wieder aufgehoben werden. Da sich aber im Laufe der nächsten Monate die erwartete Ermäßigung der Fruchtpreise nicht einstellte, wurde am 1. November die Ausfuhr von Getreide und Kartoffeln nach Frankreich gänzlich verboten, der Verkehr nach der Schweiz auf den Ankauf auf öffentlichen Märkten und die Ausfuhr auf einige Grenzstationen beschränkt und auch anderen Ausländern der Kartoffelankauf nur auf öffentlichen Märkten gestattet. Im Innern des Großherzogtums fand vollkommen freier Verkehr der Lebensmittel statt mit Ausnahme der Branntweimbrenner und Essigsieder, welche Kartoffeln nur unter bestimmten Beschränkungen kaufen durften. Die Rückvergütung des Accises bei der Branntweinausfuhr wurde aufgehoben und der Ausfuhrzoll auf 20 fl. vom Fuder erhöht.

Im Oktober stellte, „da es dormalen nur dem keiner Unterstützung würdigen Arbeitscheuen an Beschäftigung fehlen kann“, auch der Wohlthätigkeitsverein die Arbeiten ein, um sie erst nach Eintritt des Winters wieder beginnen zu lassen.

Auswanderung.

Eine Folge des herrschenden Notstandes war auch der Entschluß vieler Landleute, sich in fernen Ländern bessere Daseinsbedingungen zu suchen. Schon im Jahre 1816, noch mehr aber 1817 fand eine nicht unbeträchtliche Auswanderung einerseits nach Nordamerika, andererseits nach Rußland, insbesondere nach Polen statt. Die Regierung, welche diesen Bestrebungen nicht mit einem Verbot entgegen treten wollte, hielt doch nicht mit ihren Mahnungen gegen unbesonnenes Auswandern zurück, veröffentlichte Darstellungen der gedrückten Lage der Ausgewanderten, der Schwierigkeiten, denen sie schon unterwegs,

bejonders in den zur Einſchiffung beſtimmten Seeplätzen begegneten, Warnungen, die von ſolchen, welche leichten Herzens die Heimat verlaſſen hatten und nun nicht mehr die Mittel zur Rückkehr fanden, ausgingen, und knüpfte im Intereſſe der Auswanderungsluſtigen die Auswanderungserlaubnis an wohlüberlegte Bedingungen. Nichtsdeſtoweniger war es jetzt auch in der Reſidenzſtadt kein ſeltener Anblick, ganze Familien mit Kind und Regel und ärmlichem Gepäck auf den Straßen zu ſehen, die in mühevoller Wanderung in der Richtung nach Antwerpen, Amſterdam oder Norddeutſchland einer unſicheren neuen Heimat entgegenzogen. Ein beſonders draſtiſches Bild des Elends, welchem die Auswanderer meiſtens verfielen, bevor ſie zur Einſchiffung gelangten, bietet die Darſtellung, welche die früher ſchon erwähnten, zum Einkauf von Getreide nach Holland abgeſandten Kommiſſäre Hoyer und Sievert in den Nummern 140 und 141 der Karlsruher Zeitung von 1817 über ihre Begegnung mit Landsleuten in Amſterdam veröffentlichten, welche, durch falſche Vorſpiegelungen gewiſſenloſer Agenten verleitet, die Heimat verlaſſen hatten und ſich nun der bitterſten Not verfallen ſahen.

Vom Hofe.

Das Jahr 1817, im höchſten Grade ungünſtig für die wirtſchaftlichen Verhältniſſe des badiſchen Landes, geſtaltete ſich auch für das großherzogliche Haus zu einem Unglücksjahre. Am 8. Mai, am 7. Tage ſeines zweiten Lebensjahres, ſtarb der Erbgroßherzog an den Folgen eines ſehr beſchwerlichen Zahnausbruches, der mit anhaltendem Fieber verbunden war. Am 11. abends erfolgte die Beſetzung des Verbliebenen, deſſen Leichnam mit dem herkömmlichen Ceremoniell, wie jener ſeines 1812 geſtorbenen Bruders, in die fürſtliche Familiengruft nach Pforzheim überführt wurde.

Der Verluſt dieſes Prinzen, auf deſſen gedeihlichem Heranwachen die Hoffnungen des Landes geruht hatten, war um ſo empfindlicher, als der Großherzog ſelbſt ſeit geraumer Zeit ernſtlich leidend war und ſein Zuſtand ſeiner Umgebung ernſte Sorgen zu bereiten begann. Nur wenige Wochen ſpäter öffnete ſich abermals die Pforte der Fürſtengruft, um die ſterblichen Ueberreſte des Markgrafen Friedrich aufzunehmen. Schon ſeit mehreren Jahren kränkelnd, wurde der Markgraf am 26. Mai von einem Nervenschlag

befallen, der am Abend des 28. seinem Leben ein Ende machte. Am 29. August 1756 geboren, stand er im 61. Lebensjahre. Am 30. Mai wurde nach einer Leichenrede des Oberhofpredigers Walz seine entseelte Hülle unter dem üblichen Ceremoniell nach Pforzheim verbracht. Der verstorbene Markgraf hatte sich durch eine ausgebreitete Wohlthätigkeit, die er besonders auch in diesem Notjahre bethätigt hatte, die Herzen gewonnen und war insbesondere auch in der Residenzstadt außerordentlich beliebt und verehrt. Ganz in seinem Sinne beschloß seine Wittve, die Markgräfin Christiane Luise, das Andenken des Entschlafenen noch mehr als dies bei seinen Lebzeiten der Fall gewesen, zu einem gesegneten zu machen, indem sie in der schweren Zeitlage durch Bau eines Witwenhauses auf einem ihr gehörigen Gelände am südlichen Saume der Stadt, an der Kriegs- und neuen Herrenstraße zahlreichen Beschäftigungslosen Arbeit und damit genügenden Verdienst gewährte. Oberbaudirektor Weinbrenner entwarf den Plan zu dem schönen und originellen Bau, den Hofgärtner Hartweg mit Gartenanlagen umgab; diese erhielten durch eine Anzahl von Statuen, welche bisher in dem vorderen Schloßgarten gestanden hatten und auf Wunsch der Markgräfin ihr vom Großherzog überlassen wurden, einen ansehnlichen Schmuck; zwei Gruppen, welche Werke des Herkules darstellten, wurden auf dem Gartenportale angebracht. Am 29. August fand bei schönstem Wetter die Grundsteinlegung zu dem Gartenschloßchen statt unter Anwesenheit des Kanzleipersonals der Markgräfin, den Direktor Bohm an der Spitze. Hofrat Schreiber hielt eine dem Andenken an den zu früh dahingeshiedenen Fürsten gewidmete Rede und in den Grundstein wurde „unter den gewöhnlichen uralten symbolischen Ceremonien“ eine kupferne Platte mit folgender Inschrift gelegt:

Am 29. August 1817
dem Geburtstag des Markgrafen
Friedrich von Baden,
dem ersten, welchen er nicht mehr erlebte, legte
diesen Grundstein seine Wittve
Christiane Luise
von
Nassau-Weiltingen.

Er wollte hier einen ländlichen Ruheplatz schaffen zur Erholung im Frieden der Natur, verjagte sich aber den freundlichen Wunsch, weil ihn die Noth der Zeit rührte und der Thränen gar viele zu trocknen waren. Darum sei dieser

Garten ein Mahl der Erinnerung an den edlen Dahingeshiedenen und offen allen guten Menschen, wie sein Herz ihnen offen war. Dem ahnenden Gemüth wird er fortan als der Schutzgeist des Orts erscheinen.

Die nach dem Ableben des Erbgroßherzogs neuerdings stärker hervortretende Befürchtung, daß mit der Zeit von anderen Staaten Ansprüche auf badisches Gebiet erhoben werden möchten, bestimmte den Großherzog, am 4. Oktober 1817 ein Hausgesetz zu erlassen, welches in feierlicher Form die Theilbarkeit und Unveräußerlichkeit des Großherzogtums, sowie das Recht und die Ordnung der Regierungsnachfolge feststellte und die Akte des Großherzogs Karl Friedrich vom 10. September 1806, wonach dessen Söhne zweiter Ehe zur Nachfolge in der Regierung berufen wurden, bestätigte und verkündigte. Um dieser Verfügung seines Großvaters auch äußerlich den geziemenden Ausdruck zu verleihen, wurden gleichzeitig die drei Grafen Leopold, Wilhelm und Maximilian von Hochberg zu Prinzen und Markgrafen und deren Schwester, Gräfin Amalie zur Prinzessin von Baden erklärt.

Am 11. Oktober wurde die Großherzogin von einer Prinzessin entbunden, wodurch der von dem Großherzog wenige Tage zuvor vollzogene Staatsakt noch an Bedeutung gewann. Am 12. Oktober wurde die neugeborene Prinzessin in Anwesenheit der großherzoglichen Familie durch den Oberhofprediger Walz getauft und erhielt die Namen Marie Amalie Elisabeth Karoline. Die Großherzogin erfreute sich des besten Wohlseins und konnte schon am 20. Oktober wieder das Bett verlassen, auch die kleine Prinzessin gedieh ersichtlich.

Von politischen Akten, welche die Beziehungen des Großherzogtums zum Ausland betrafen, ist der auf Einladung des Kaisers von Rußland am 14. März 1817 erfolgte Beitritt zur heiligen Allianz zu erwähnen. Die darüber ausgefertigte Urkunde wurde dem russischen Gesandten Freiherrn v. Maltiz übergeben, der bald nachher, am 13. April, dem Großherzog sein Abberufungsschreiben überreichte und durch den Grafen Golowkin ersetzt wurde. Auch andere Veränderungen im diplomatischen Korps sind zu verzeichnen. Als bayerischer Gesandter trat an die Stelle des Grafen v. Seiboltsdorff der Graf v. Keigersberg, Württemberg sandte als seinen Vertreter den Freiherrn Grempp v. Freudenstein, der preussische Geschäftsträger Barmhagen v. Ense rückte zum Ministerresidenten vor. Vorübergehend erschien auch ein Abgesandter des heiligen Stuhles,

der päpstliche Nuntius in der Schweiz, Monsignor Zen, Erzbischof von Calcedonien, der vom 11. bis 17. Juni in Karlsruhe verweilte, um mit der Regierung über die Besetzung des Konstanzer Bistums zu verhandeln, für welche von dieser der Freiherr v. Wessenberg ausersehen war, dessen Erhebung jedoch der römischen Kurie nicht genehm erschien.

Von fürstlichen Gästen werden in den Zeitungsberichten der König von Bayern, sowie der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen-Weimar und der Prinz Adam von Württemberg, von durchreisenden Personen von Auszeichnung u. a. der kaiserlich österreichische Bundespräsidialgesandte Graf von Buol-Schauenstein, der königlich preussische Bundestagsgesandte Graf v. d. Golz und der kaiserlich russische Geheime Rat Graf Markoff erwähnt.

Einen längeren Aufenthalt nahm in Karlsruhe die Prinzessin von Wales (oder — wie man damals schrieb — Wallis), eine geborene Prinzessin von Braunschweig, die mit ihrem Gemahl, dem Prinzregenten, späteren König Georg IV. von England, völlig zerfallen war, seit 1814 weite Reisen angetreten hatte, am 25. März 1817, aus Italien über München kommend, mit einem etwas eigenartigen Gefolge von Italienern in der badischen Residenzstadt eintraf und in der „Post“ *) abstieg. Der Prinzessin zu Ehren fand bei Hofe eine Festtafel statt, sie besuchte die Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen und wohnte am 27. der im Karlsruher Hoftheater vortrefflich gegebenen Oper „Johann von Paris“ von Boieldieu bei, in deren zweitem Akt die erste Tänzerin des königl. Hoftheaters in München, Mademoiselle Kammel, ein von Konzertmeister Tesca begleitetes Pastoral solo tanzte. Die Prinzessin fuhr auch nach Baden und reiste am 31. März wieder ab, um in Erlangen ihre Tante, die verwitwete Markgräfin von Baireuth, zu besuchen. In dem Ehescheidungsprozeß, den im Jahre 1820 ihr zur Regierung gelangter Gemahl gegen sie führte, spielte bei den Zeugenverhören auch der Karlsruher Aufenthalt der Prinzessin eine Rolle.

Von aktuellen Vorgängen sei hier noch aufgeführt der Trauergottesdienst, der am 21. Januar, dem Todestag Ludwigs XVI. auf Veranlassung der französischen Gesandtschaft in der katholischen Kirche in der Anwesenheit von Vertretern des Hofes und des ganzen

*) dem späteren Gasthof „zum Erbprinzen“.

diplomatischen Korps stattfand, und die große musikalisch-dramatische Akademie, die zur Feier des Jahrestages der Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni durch A. Bringmann veranstaltet wurde. Den Namenstag der Großherzogin feierte das Hoftheater am 26. Dezember durch die erste Aufführung der Oper „Ferdinand Cortez“ von Spontini und am 31. durch Veranstaltung eines großen Maskenballes.

Wie im ganzen Lande, so wurde auch in Karlsruhe das dritte Jubiläum der Reformation in den Tagen vom 30. Oktober bis 2. November von der lutherischen und reformierten Kirchengemeinde feierlich begangen. Schon geraume Zeit vorher wurde die Schuljugend in den Kinderlehren durch die Geistlichen über die Bedeutung des Festes unterrichtet, an zwei Sonntagen, am 19. und 26. Oktober verbanden die Geistlichen mit der Predigt kurze Ansprachen zur Verkündigung des Festes, welches in der Abenddämmerung des 30. Oktober eingeläutet wurde. Am 31. Oktober wurden in sämtlichen evangelischen Kirchen Festgottesdienste abgehalten, an denen die Beamten, der Stadtrat, die Schuljugend des lutherischen und reformierten Bekenntnisses teilnahmen. Am 1. November nachmittags fand Gottesdienst zur Vorbereitung auf das heilige Abendmahl statt, welchem am Sonntag den 2. November die Austeilung des Abendmahls neben dem gewöhnlichen Gottesdienste folgte. Auch an Festschriften mangelte es nicht. Ein Büchlein über „die merkwürdigsten Lebensumstände Dr. Martin Luthers nebst dessen Bildnis“ wurde zum Preise von 30 kr. von der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in großen Partien verkauft. Friedrich Schützenberger ließ bei D. R. Marx ein Trauerspiel in 5 Aufzügen „Religion und Liebe“ erscheinen; eine Kantate: „Sieg der Wahrheit, Töne bei der Feier des dritten Jubelfestes der Reformation“ mit Klavier- oder Orgelbegleitung hatte H. L. Ritter in Musik gesetzt. Eine etwas eigenartige Veranstaltung aber war der „auf erhaltene gnädigste Erlaubnis“ auf Mittwoch den 5. November „zur Feier des dritten Jubiläums der Reformation“ von Karl Segard, Wirt zum Augarten, angekündigte Ball.

Todesfälle.

Im Jahre 1817 starben in Karlsruhe zwei Persönlichkeiten, deren Namen in unserer Darstellung der Stadtgeschichte öfter genannt

wurden; am 2. April der Geh. Hofrat Johann Heinrich Jung genannt Stilling, den im 77. Lebensjahr ein sanfter Tod aus einem bis zuletzt thätigen und gemeinnütigen Leben abrief, und am 8. Dezember der Oberhofprediger und Kirchenrat Leonhard Walz, dessen beredter Mund während einer langen Reihe von Jahren allen Festen der Freude und allen Tagen der Trauer im großherzoglichen Hause und in der Residenzstadt Worte des Segens, der Erbauung, des Trostes gespendet hatte. Eine Auswahl der von dem gefeierten Kanzelredner gehaltenen Predigten, deren Sammlung er sich selbst hatte angelegen sein lassen, gab nach seinem Tode die C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung heraus, in deren Verlag auch ein von Karcher in Kupfer gestochenes Porträt erschien.

Freiherr v. Drais.

Im Jahre 1817 war es dem Forstmeister Freiherrn Karl v. Drais gelungen, seine „Fahrmaschine ohne Pferd“ so zu verbessern, daß er von Mannheim bis an das Schwesinger Relaishaus und wieder zurück, also gegen 4 Poststunden Weges in einer kleinen Stunde Zeit fahren und den steilen, 2 Stunden betragenden Gebirgsweg von Gernsbach nach Baden in ungefähr einer Stunde zurücklegen konnte. Auch in Karlsruhe „überzeugte er mehrere Kunstliebhaber von der großen Schnelligkeit dieser sehr interessanten Fahrmaschine“. Der neuesten Verwendung der aus den bescheidenen Anfängen der „Draisine“ allmählich zu höchster Vollkommenheit entwickelten Fahrräder gegenüber darf es hervorgehoben werden, daß der Artikel in Nr. 211 der Karlsruher Zeitung vom 1. August 1817, welchem wir vorstehende Angaben entnehmen, schon auf den Gebrauch der Drais'schen Maschine „zu Staffetten“ hinweist. Vom Großherzog wurden die Verdienste des Freiherrn v. Drais durch Verleihung des Charakters eines Professors der Mechanik anerkannt. Außerdem erhielt er ein Erfindungspatent auf 10 Jahre für seine „Laufmaschine“, welches diese im Großherzogtum gegen Nachahmung schützte. Wer sie ohne Verständigung mit dem Erfinder nachahmte, sollte außer der Beschlagnahme der nachgeahmten Maschine noch eine Strafe von 10 Rthlr. erlegen. Für die Erlaubnis, seine Maschine nachzubilden, verlangte v. Drais die Lösung eines Honorarzeichens, bestehend in einem Silberplättchen mit seinem Namen und Wappen.

das sichtbar vorn an der Maschine zu befestigen sei. Er forderte dafür 1 Karolin (= 11 Gulden) für die Dauer seines Privilegs, $\frac{1}{2}$ Karolin oder 2 große Thaler bis zum Schlusse des Jahres 1821. Beim Kaufe von 10 solcher Zeichen war das 11. frei.

Das Jahr 1818.

Schon im Jahre 1817 hatte das Befinden des Großherzogs Karl zu ernstern Besorgnissen Anlaß gegeben. Sie vermehrten sich noch um die Jahreswende und lagen als ein schwerer Druck auf allen Gemütern. Es herrschte denn auch im Vergleich zu andern Jahren eine dumpfe Stille in dem geselligen Leben der höheren Kreise der Residenzstadt. Am Karlstage (28. Januar) versuchte die Großherzogin Stephanie, welche ihren Gemahl mit der zärtlichsten Sorge umgab und jeden Anlaß benützte, ihn aus der Lethargie, der er sich widerstandslos hingab, aufzurütteln, den Kranken durch Veranstaltung eines großen Maskenfestes aufzuheitern: Mehr als fünfzig Gestalten aus Goethes Dichtungen bildeten einen festlichen Zug und brachten in anmutigen Versen von Ludwig Robert, Barnhagens Schwager, der damals vorübergehend in Karlsruhe wohnte, ihre Huldigungen dar. Aber der Großherzog fühlte sich so wenig wohl, daß er dem ihm zu Ehren geplanten Feste fern blieb und die Großherzogin die für ihn bestimmten poetischen Wünsche entgegennehmen mußte. Die Elastizität ihres Naturells machte es ihr möglich, den tiefen Kummer über das Leiden des Gemahls vor der Öffentlichkeit zu verbergen und die poetischen Anreden in so feiner, geistreicher und liebenswürdiger Weise zu erwidern, daß alle Anwesenden entzückt waren.

Drei Monate später wurde im Residenzschlosse die feierliche Trauung der Prinzessin Amalie Christine, Tochter des Großherzogs Karl Friedrich, mit dem Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg vollzogen, mit dem sie sich am 6. Januar verlobt hatte. Auch dieser Feier mußte der Großherzog fern bleiben, aber er nahm an dem freundigen Ereignis lebhaften Anteil, und aus seinen Gemächern, wo er ihr die herzlichsten Glückwünsche darbrachte, wurde die Braut an den Traualtar geführt.

Aus dem Leben der dem Hofe nahe stehenden Kreise ist die Abberufung des württembergischen Gesandten Grafen Müllens, welchen

vorläufig der Staatsrat v. Wächter ersetzte, und des österreichischen Gesandten Grafen Trautmannsdorff sowie die vorübergehende Anwesenheit eines Gesandten der Eidgenossenschaft, Staatsrat und Altbürgermeister v. Escher, und des englischen Gesandten in Stuttgart Brook Taylor, welche beide mit Aufträgen an die badische Regierung betraut waren, sowie die Ankunft des Bistumsverweisers Freiherrn v. Wessenberg aus Rom zu erwähnen.

Die befriedigend ausgefallene Ernte des Jahres 1817 machte es möglich, die im Jahre 1812 eingeführte Fruchtaccise vom 1. Mai an wieder abzuschaffen und damit auch die Brodtaxe in allen Orten des Großherzogtums um den Preis herabzusetzen, um welchen sie damals erhöht worden war, sowie die bis dahin noch aufrecht erhaltene Fruchtsperrre gegen Frankreich wieder aufzuheben. Daß auch jetzt, wie im Jahre 1811, ein Komet am Abendhimmel zu erblicken war, wurde — trotz aller von Hofrat Böckmann ausgehenden Belehrungen — hoffnungsvoll als Vorzeichen einer Wiederkehr des im Jahre 1811 mit der Erscheinung eines Kometen verbundenen reichen Erntesegens gedeutet.

Erteilung der Verfassung.

In aller Stille waren die Vorarbeiten für die Erteilung einer landständischen Verfassung fortgesetzt worden. Aber erst seit der Großherzog einem seiner fähigsten und arbeitstüchtigsten Beamten, dem Finanzrat *Nebenius* das Referat in dem für diese Angelegenheit niedergesetzten Ausschuss übertragen hatte, schritt das Werk seiner Vollenbung entgegen, und nachdem am 22. August der Großherzog die Verfassungsurkunde unterschrieben hatte, ist sie in dem Staats- und Regierungsblatt vom 29. August verkündigt worden. Gleichzeitig wurde die Eröffnung des ersten Landtages auf den 1. Februar 1819 festgesetzt.

Groß war im ganzen Lande die Dankbarkeit für den Entschluß des Großherzogs, welcher eine neue Bürgerschaft für die durch Bayerns Ansprüche immer noch bedrohte Erhaltung des Großherzogtums in seinem gegenwärtigen Bestande und für eine segensreiche Entwicklung des öffentlichen Lebens auf dem Boden gesicherter Rechtsverhältnisse und in den Bahnen liberaler Anschauungen darbot. Aus allen Teilen des Landes wurden Dankadressen an den Großherzog gerichtet, und

nachdem am 4. September bei einer Versammlung sämtlicher Ortsvorgesetzten des aus 20 Gemeinden bestehenden Landamtes Karlsruhe eine Kundgebung der Dankbarkeit beschlossen worden war, vereinigten sich am 5. September auch Oberbürgermeister, Stadtrat und Bürgerschaft von Karlsruhe zur Abfassung einer Adresse an den Landesherrn, welche am 12. September durch einen Erlaß des Großherzogs erwidert wurde. Mit Befriedigung lasen die Karlsruher, als am 17. September die großherzogliche Antwort in der Karlsruher Zeitung veröffentlicht wurde, daß der Großherzog in derselben „die Aufrichtigkeit der Gesinnungen der Bürger seiner Residenz“, „die Ergebenheit und das feste Vertrauen“, das sie ihm gegenüber an den Tag legten, anerkannte und die Hoffnung aussprach, daß „die Bewohner der Residenz sich auch fernerhin beeifern werden, in diesem Bestreben ein musterhaftes Vorbild für Alle zu sein“.

Nicht ganz ungetrübt war die Freude der Karlsruher Bürgererschaft über die Erteilung der Verfassung gewesen. Denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die Stadt Durlach zum Sitz des Landtages bestimmt sei. Der großen Beunruhigung, welche darüber in der ganzen Stadt herrschte, gab der 1816 an Griesbachs Stelle getretene Oberbürgermeister Dollmätisch im Verein mit Stadtrat und Bürgerschaft in einer am 10. September an den Großherzog gerichteten Eingabe Ausdruck. In derselben wurden die Gesichtspunkte, welche gegen die Wahl von Durlach und für die Bestimmung Karlsruhes zum Sitze der Ständeversammlung sprachen, dargelegt. Besonders wurde auch darauf hingewiesen, daß sich in Karlsruhe im Schreiner Himmelheber'schen Hause, im Badischen Hof, im Noten Haus und in der Stadt Freiburg hinlänglich Raum für die Versammlung der Stände finde und in dem neu zu erbauenden Rathause wenigstens für eine Kammer ein geeignetes Lokal eingerichtet werden könne. Die Befürchtungen der Karlsruher waren wohl von vornherein unbegründet und konnten daher um so leichter und schneller zerstreut werden. Die städtische Vertretung blickte aber doch mit Befriedigung auf ihre Bemühung zurück, eine drohende Gefahr von der Residenzstadt abzuwenden.

Krankheit und Tod des Großherzogs Karl.

Für seine von Tag zu Tag sich verschlimmernden Leiden suchte Großherzog Karl, von der Großherzogin begleitet und aufs sorgsamste

gepflegt, Linderung in dem Schwarzwaldbade Griesbach, und als der Herbst herankam, auf dem Schlosse Favorite, das zu Beginn des Winters mit dem Schlosse zu Rastatt vertauscht wurde. Während sein Zustand immer weniger Hoffnung auf Genesung eröffnete, dauerten die Bestrebungen fort, für den Fall seines Ablebens Pfalz und Breisgau von dem Großherzogtum zu trennen.

Den badischen Staatsmännern gelang es schließlich, sowohl den Kaiser Alexander von Rußland als auch den König von Preußen für die Integrität des badischen Staates zu interessieren und schließlich mit deren Hilfe auch den Kaiser von Oesterreich zur Zustimmung zu gewinnen, als auf dem Kongreß von Aachen die badische Frage verhandelt wurde. Durch einen Beschluß der Großmächte wurde dem badischen Fürstenhause sein voller Besitzstand und die von Großherzog Karl Friedrich getroffene und durch das Hausgesetz von 1817 bestätigte Erbfolgeordnung gewährleistet. Dieser Erfolg hervorragend tüchtiger und dem Herrscherhause treu ergebener Unterhändler war die letzte Freude, die dem Großherzog Karl beschieden war.

An sein Schmerzenslager eilten im Spätherbst die Kaiserin Elisabeth von Rußland, welche seit dem 6. Oktober wieder Gast ihrer Mutter im Bruchsaler Schlosse war, und seine andern Schwestern, die, wie auch andere fürstliche Personen, in Baden-Baden längeren Aufenthalt nahmen. Am 7. November kam die Kaiserin mit der Markgräfin Amalie nach Karlsruhe, wo am 19. ihr Namenstag feierlich begangen wurde. Am 25. November kam auch Kaiser Alexander wieder in der badischen Residenzstadt an. Ihm war der Ruf der Unterstützung vorangeeilt, die er in Aachen den badischen Rechtsansprüchen gewidmet hatte. Ein dankbares Volk begrüßte ihn mit herzlichem Zurufe. Zu seinem Empfang waren große Anstalten getroffen. Der Kaiser aber lehnte Alles ab, verweilte die nächsten Tage im engsten Kreise der fürstlichen Verwandten und zeigte sich nur am 26. abends im festlich beleuchteten Hoftheater, wo Tancred von Rossini gegeben wurde. Doch konnten seine Bewahrungen nicht verhindern, daß am späten Abende dieses Tages die Karlsruher auch durch freiwillige Beleuchtung der Stadt ihrer Freude über seine und der Kaiserin Anwesenheit Ausdruck verliehen. „Manche Inschrift an öffentlichen und Privatgebäuden — schrieb die Karlsruher Zeitung —

drückte sinn- und würdevoll die Empfindung der höchsten Verehrung für den großen und edeln Beherrscher Rußlands aus."

Am 28. November verließ Kaiser Alexander Karlsruhe wieder, um nach einem Besuche am Krankenbette des Großherzogs in Rastatt sich über Ettlingen nach Stuttgart zu begeben. Dort vereinigte sich mit ihm Großfürst Michael, der sich gleichfalls einen Tag lang in Karlsruhe — wo er in der Post abgestiegen war — aufgehalten hatte, und von da setzten die Brüder ihre Reise nach Rußland fort.

Den Armen Karlsruhe's spendete Kaiserin Elisabeth die reiche Spende von 250 Dukaten, welche am 2. und 3. Dezember unter sie verteilt wurden. Gleichzeitig überwies die Kaiserin dem Gewerbsfond ein Geschenk von 50 Dukaten.

Nur wenige Tage nachher, am 8. Dezember, wurde mit dem fürstlichen Hause und dem ganzen Lande auch die Residenzstadt Karlsruhe in die tiefste Trauer versetzt durch die Nachricht, daß morgens um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Großherzog Karl im 33. Jahre seines Lebens, im 8. seiner Regierung, in Rastatt verschieden sei. In der Nacht vom 9. zum 10. Dezember wurde der entseelte Leichnam von Rastatt nach Karlsruhe verbracht und am 10. vormittags von 9 bis 11 und nachmittags von 5 bis 6 Uhr im Marmorsaale auf dem Paradebett ausgestellt, wozu dem Publikum der Zutritt verstatet ward. Am 11. Dezember abends erfolgte sodann die Überführung nach der Gruft zu Pforzheim mit dem bei solch' traurigen Anlässen üblichen Gepränge. Am Sarge hielt Hofprediger Martini eine kurze Rede. Das ganze Trauergesolge bewegte sich, mit Ausnahme der Kavallerie, der berittenen Landjäger und Bürger, zu Fuße vom Schloßplaz durch die Bärengasse, die Lange Straße und das Durlacher Thor bis Gottesaue. Bis zur reformierten Kirche bildete das Militär, von da die Bürgergarde Spalier. Von Gottesaue folgte mit dem Großherzog Ludwig und den Prinzen des Hauses nur eine kleinere Zahl von Würdeträgern dem Sarge zu Wagen bis Pforzheim, wo am 12. Dezember morgens nach 7 Uhr die Beisetzung stattfand. Nach der Rede des Defans Holzhauer sprach in der Gruft Hofprediger Martini „einige rührende Abschiedsworte". Am 27. Dezember fand in allen protestantischen Kirchen des Großherzogtums für den verewigten Großherzog Karl ein feierlicher Trauergottesdienst statt, der am 28. eine Trauerfeier in den katholischen Kirchen folgte. Am

31. Dezember abends wurde auch in allen israelitischen Gemeinden des Großherzogtums ein Trauergottesdienst gehalten, mit besonderer Feierlichkeit in der prächtig beleuchteten und gänzlich in Trauer gehüllten Synagoge der Residenz. In Karlsruhe wohnten der Großherzog Ludwig mit allen anwesenden Verwandten des großherzoglichen Hauses dem Gottesdienste in der Hofkirche bei. Das Trauergeläute war für die ersten acht Tage dreimal täglich, von 6—7 morgens, von 11—12 mittags und von 6—7 abends, für weitere drei Wochen einmal täglich von 11—12 Uhr angeordnet. Während vier Wochen hatten alle öffentlichen Schauspiele, während drei Monaten Tänze und Musik zu unterbleiben.

Großherzog Ludwig I.

Zur Nachfolge in der Regierung war der dritte Sohn des Großherzogs Karl Friedrich, Prinz und Markgraf Ludwig berufen. Am 20. Dezember vormittags nahm er im großherzoglichen Schlosse die Huldigung von den in Karlsruhe wohnenden Hof- und Staatsdienern bis zum Range eines Ministerialrates einschließlich in Person entgegen. Die Subalternen der Hof- und Staatsdienerschaft sowie die übrigen Staatsbeamten huldigten gleich nachher in die Hände ihrer Vorgesetzten und zur nämlichen Zeit die übrigen Einwohner der Residenz in die Hände des Kreisdirectors, Staatsrats v. Wechmar. Die Huldigungsfeier fand in der Stadtkirche statt und wurde durch eine Predigt des Kirchenrats und Stadtpfarrers Knittel eingeleitet, der über 1. Petr. 2,17 „Fürchtet Gott und ehret den König“ sprach. Nach ihm ergriff Staatsrat v. Wechmar das Wort zu einer beredten Mahnung an die Bürgerschaft, sich der Vorzüge würdig zu erweisen, welche die Residenz des Herrschers genießt. Ihm antwortete mit einem Gelöbniß der Treue namens der Bürgerschaft Oberbürgermeister Dollmätich. Die Huldigung der israelitischen Bürgerschaft in der Synagoge leitete ebenfalls Staatsrat v. Wechmar durch eine entsprechende Anrede ein. Eine der ersten Regierungshandlungen des Großherzogs Ludwig war die Einberufung des Landtages auf den 23. März 1819 und die Veröffentlichung der Wahlordnung.

Mit Großherzog Karl war ein Fürst zu früh dahin geschieden, der mit reichen Gaben des Geistes eine hohe und edle Gesinnung und eine große Herzensgüte verband. Ein klarer Blick, der Menschen